GESCHICHTE

VON

SUL UND SCHUMUL

UNBEKANNTE ERZÄHLUNG AUS
TAUSEND UND EINER NACHT

AUS DEM ARABISCHEN ÜBERSETZT

VON

Dr. C. F. Seybold,
O. Ö. PROFESSOR DER SEMITISCHEN SPRACHEN AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN.

LEIPZIG
VERLAG VON M. SPIRGATIS
1902.

GESCHICHTE

VON

SUL UND SCHUMUL

UNBEKANNTE ERZÄHLUNG AUS
TAUSEND UND EINER NACHT

AUS DEM ARABISCHEN ÜBERSETZT

VON

Dr. **C. F. Seybold,**
O. Ö. PROFESSOR DER SEMITISCHEN SPRACHEN AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN.

LEIPZIG
VERLAG VON M. SPIRGATIS
1902.

Meiner lieben Frau

Bertha Seybold, geb. Küderli,

welche nun schon mehrere Jahre durch einer tückischen Krankheit Dämon dem trauten Familienkreise ferngehalten ist,
mit dem innigen Wunsche voller Genesung
und baldiger froher Heimkehr
in treuer Liebe gewidmet.

Vorwort.

Trotz bedeutender Verstümmelung am Anfang (es fehlen 34 Blatt) und verschiedener Lücken im weiteren Verlauf, deren Größe an den am Rand beigefügten Blattzahlen des Originals ermessen werden kann, ist unsere neue, bisher unbekannte Geschichte von Sul und Schumul doch ihrem ganzen Verlauf nach klar und durchsichtig, da ja bei der im allgemeinen gemütlich breiten, echt orientalischen Darstellung, die früheren Schicksale der Liebenden öfters rekapituliert werden (wie z. B. von den guten Dschinnenmädchen [„Feen"] S. 14 f.) und der Leser sich die Lücken selbst des weiteren ausmalen und in Poesie und Prosa ausgeführt denken kann: so etwa gleich zu Beginn die romantische Jugend und Erziehung der zugleich nah verwandten Liebenden.

Einem weiteren Leserkreis sei hier nur bemerkt, daß diese neue Erzählung aus dem Kreise der Geschichten von 1001 Nacht sich bruchstückartig in der einzigen, bis jetzt so gut wie unbekannt gebliebenen arabischen Handschrift 33 der Tübinger Universitätsbibliothek findet, welche allen Anzeichen nach dem 14. Jahrhundert angehört (nach der im ganzen schönen und sorgfältigen arabischen Schrift, nach Papier u. s. w.) und die älteste Handschrift aus diesem von arabischen Gelehrten als unklassisch verachteten und vernachlässigten Litteraturkreis populärer Erzählungen, in weniger klassischem, oft vulgärem Arabisch, darstellt, da wir ja in Europa verhältnismäßig überhaupt wenige, fast nur moderne und unvollständige Handschriften dieser für mehr oder weniger freien Vortrag im Kaffeehaus bestimmten Volkserzählungen besitzen.

Die Übersetzung selbst schließt sich, soweit in einer europäischen Sprache möglich, eng an das arabische Original an: der Übersetzer hat bei dieser Gelegenheit wiederum die Erfahrung gemacht, daß unsere reiche deutsche Muttersprache sich am meisten dazu eignet, dem unerschöpflichen Wortschatz des Arabischen (zumal in der Poesie) gerecht zu werden, obwohl z. B. bei Wiedergabe der mehr oder weniger wirklich poetischen Verse die Kürze und Konzision des arabischen Ausdrucks und die Fülle der Synonyma selbst im Deutschen nicht zu erreichen ist. Die mehrfach verderbten und nicht immer ganz durchsichtigen Verse sind auch möglichst wörtlich genau wiedergegeben und als solche auch äußerlich im Druck markiert; dagegen mußte von einer Nachahmung der verschiedenen arabischen Metra und des für die arabische

Poesie neben diesen Metren charakteristischen durchgehenden Reims abgesehen werden; die Beibehaltung der strengen arabischen Metra und des Reims (ja selbst der uns durch Rückerts meisterhafte, aber doch auch schon breitere, überkünstelte Übersetzung der Makamen des Hariri bekannten Reimprosa) nimmt sich selbst bei einem Rückert zumeist als eine Zwangsjacke aus, worein das Deutsche gepreßt wird. Ein poetischer Übersetzer oder Umdichter würde vielleicht für die Verse die jedesmal am meisten entsprechende poetische Versform des Deutschen finden, müßte aber auf möglichst wörtliche Wiedergabe vielfach verzichten. Ich hoffe, daß der Leser den richtigen Eindruck vom Original bekommt durch eine wörtliche Übertragung der oft nicht gerade hochpoetischen Verse, die aber auch in diesen Volksgeschichten selbst durchaus nicht als besonders klassisch gelten sollen und wollen, sondern oft eben leichtere Volkspoesie darstellen, bei der es schon im Original mit den strengen Gesetzen der klassischen Metrik und der höheren arabischen Schriftsprache nicht so ernst genommen wird. Indeß zeigen doch die meisten Gedichte hier eine gewisse Routine im Verseschmieden und auch eine Bekanntschaft mit Metrik und klassischer Sprache der Poesie, freilich untermischt mit Vulgärem.

Ein besonderes Charakteristikum unserer Erzählung ist noch, daß wir im Gegensatz zu den mehr phantastischen indo-persischen Stoffen („Märchen"), sowie den Sittenschilderungen arabischen Lebens in Bagdad und Cairo in der uns bisher bekannten 1001 Nacht, hier zum erstenmal eine sicher aus Syrien stammende Liebesgeschichte im Kreis der Erzählungen der arabischen Nächte vor uns haben. Mit Syrien, besonders Damaskus, zeigt die Erzählung am meisten Bekanntschaft, während z. B. das Kloster Deir el akul (S. 4) nicht am Euphrat, sondern am Tigris liegt; die reizende Gartenlandschaft von Damaskus wird S. 20 ff. begeistert beschrieben. Der Übertritt des Nebhaniten vom Islam zum Christentum aus Liebe zur christlichen schönen Damascenerin S. 71 ff., das Einstreuen von Worten aus der syrischen Kirchensprache S. 23, 72, die gute Bekanntschaft mit dem Einsiedler- und Klosterleben, dies alles weist auf die syrische Heimat unserer Erzählung. Und wenn man auch die altarabische Scheu vor den christlichen, mit dem Nimbus von Wahrsagern und Zauberern umgebenen Mönchen sich noch wirksam denkt, so geht doch hier die gegenseitige Akkommodation von Christen und Moslimen so weit, daß man fast von einer Art Toleranz sprechen möchte. Doch herrscht das moslimische und arabische Kolorit von Städtern (und Beduinen) so vor, daß man zwar nicht christliche Beeinflussung, aber direkt christlichen Ursprung für ausgeschlossen annehmen muß. Echt arabisch und charakteristisch sind die Verwicklungen durch den Pferdediebstahl: die Verwechslung Suls mit dem Pferdedieb und wie er dann doch den dummen Sinbisiten helfen muß, den Tajjiten den Hengst wieder abzujagen. Amüsant ist die Rolle des Abu Felah und

des indischen Königs in der Zaubererstadt, wie des harmlos gutmütigen Iblis, welche alle zur endlichen Befreiung der Schumul und zur Wiedervereinigung der Liebenden beitragen müssen. Die schließliche Doppelehe Suls mit Schumul und der Dschinnenfürstin Nehhada ist recht eigenartig. Auch die Wunderwirkung des Geierbalgs (S. 76 unten) und der Talismane (S. 80 f.) ist zu beachten.

Der Tenor der ganzen Erzählung erinnert öfters an andere Liebesgeschichten der 1001 Nacht, wie an Uns el Wudschûd, sowie an die Heldenromane Antar oder den großen Ritterroman der 1001 Nacht selbst (welcher $^1/_4$ des ganzen ausmacht), von Omar (Amr) en Nomân, von dem wir die älteste besondere Rezension aus dem 15. oder 16. Jahrhundert, mit höchst seltenen, eigenartigen, farbigen Illustrationen in der Tübinger Handschrift 32 besitzen.[1]) Die Zweikämpfe und Schlachten, besonders des anfangs so sentimental erscheinenden Prinzen Sul, der sich aber zum furchtbarsten Helden entwickelt, erinnern gleichfalls an sonstige Schilderungen im Antarroman und der 1001 Nacht und spiegeln militärische Zustände und Bräuche älterer Zeiten, besonders aber der Kreuzzüge und der syro-ägyptischen Mamlukensultane (1250—1517) wieder. Die Namen in unserem Liebesroman haben vielfach symbolische Bedeutung, wie Sul = Frage (der immer nach der entschwundenen Geliebten fragt); das nach beliebtem arabischen Brauch dazu reimende Schumul heißt Wiedervereinigung; Abu Felah Vater des Gelingens; Wadi 'l higab (S. 1) Schleiertal u. s. w. Hammad ist Erinnerung an den altberühmten Rhapsoden Hammad arrawija; der Ghassanide Reminiscenz an das christlich-arabische Ghassanidenreich um den Hauran.

Für einige weitere, besonders Sprachliches und die Wichtigkeit der Handschrift und Erzählung für Handschriften-, Text- und Litterarkritik der 1001 Nacht betreffende Fragen verweise ich auf das Vorwort zur arabischen Textausgabe.

Tübingen, 1. September 1902.

C. F. Seybold.

[1]) Die wenigen anderen Handschriften, in denen sich dieser, an die Kämpfe der Kreuzzüge anschließende Roman befindet, sind alle modern; kritische Untersuchung und Edition unsrer besonderen Rezension sind in Vorbereitung.

[Geschichte von Sūl und Schumūl.]

. . . .

Denn wie er (Sul) von Vater und Mutter, seinen nächsten Verwandten 35 (1)
und seinem Oheim Abschied genommen hatte, reiste er mit solchem Eifer Tag und Nacht, ohne Rast und Ruh, weiter, bis er die Grenzen Jemens bald hinter sich hatte und zu einem Tale (Wadi) gelangte, welches Wadi el ḥigāb (Tal der Verschleierung, Schleiertal) hieß. Dort befand sich eine Mönchsklause, und wie er dahin gekommen war, trat er an ihren Eingang und wandte sich fragend an den Mönch in folgenden Versen:

Klausner, möchtest du stets am Leben erhalten werden
Und unaufhörlich behagliches Wohlsein ohne Trübung genießen!

Mögest du vor Unheil und Schaden, die du befürchtest, bewahrt bleiben,
Und getränkt werden vom Guß der Wetterwolke in reichlichem Maße!

Gieb mir Bescheid, worüber ich dich frage,
Und geize nicht, denn mein Herz verzehrt sich in lodernder Flamme:

Haben deine Augen in trüber Abenddämmerung erschaut,
Deine Ohren in früher Morgenstunde gehört

Eine Maid, schöngesichtig, wenn sie sich entschleiert,
Mit einem Antlitz, das Sonne und Mond überstrahlt,

Eine Maid mit einem Blick aus dunklen Brauen,
Womit der Gott des Himmels sie geziert, daß sie alle Sterblichen überstrahlt?

Schumul — mein Leben gäb' ich für sie — ist das Ziel meines Strebens!
Ihr fern bin ich in funkensprühender Feuersglut!

Die Tücke der Zeit hat mich in schwerem Schlag um sie betrogen:
Mein Herz ist drum in Sorge, Trauer und Bedenken gefangen!

So künde mir, was du erschaut, wenn du etwas erfahren;
Verbirg mir keine Kunde, Hochedler!

Um dessen willen, für den unser Herr [Gott] den Toten wiederbelebte,
Und dem er das Wunder der Wiedergabe des Gesichts verliehen,[1])

Welcher Vögel wunderbar belebte, daß sie emporflatterten,
Und der mit Gottes Erlaubnis, wie bekannt, (überhaupt Tote) erweckte,

Bei den heiligen und gnadenreichen Kreuzesfesten,
Bei allem, was im Evangelium steht, das du in der Morgenfrühe liest,

Bei der Jungfrau Maria, bei Simon Petrus,
Bei denen, die den Gürtel umbinden, bei den hochwürdigen Herrn [beschwör ich dich]:

Hilf mir und gieb mir Kunde:
Denn sonst vergeh ich vor Liebespein und das Herz bricht mir!

O glücklicher König! Es war aber der Mönch dieser Klause ein hochbetagter, zweihundert Jahre alter Mann, dessen Wimpern die Augen verdeckten; er schaute von hoch oben aus seiner Klause hernieder und sprach: Hochgelobt und heilig ist der Herr der Engel und des [heiligen] Geistes voll Herrlichkeit und Vollkommenheit, Güte und Liebeserweis, Kraft und Gabe, Gnade und Wohltat, er der Neuschöpfer göttlicher und menschlicher Naturen, ihn verehren wir in Wahrheit, zu ihm beten wir bei Sonnenaufgang; er ist ewigdauernd . . . .
. . . .

40 (2) Sei glücklich stets, Klausner,
Erfreue dich unaufhörlich eines behaglichen Lebens und Wohlbefindens!

Sei mit dauerndem Glück gekrönt und deine Gärten
Sollen erstrahlen, so lange das Tageslicht leuchtet und lächelt!

Bei Christus, dem Gottbegnadeten, und bei Maria,
Bei Simon Petrus, dem besten [Netz-]Auswerfer,

Gieb mir Bescheid, gönne mir ein Wort ohne Zögern,
Horch, was ich dir künde und versteh's!

Mein Unstern hat mich in Kummer und Trennungsschmerz gestürzt,
Er ließ mich Gift schlucken, und ich ward getränkt mit Koloquinthenbitterkeit,

---

[1]) Koran 3, 43; 5, 110.

Er ließ mich nach [vorangegangener] Liebesseligkeit zurück
In Schlaflosigkeit, Kummer, Trauer, Sehnsucht und Minnesklaverei.

Ich beobachte die Gestirne der Nacht in ihrem Niedergang aus allzu-
großer Liebespein,
Ich trinke meine Tränen, meinen Liebesdurst zu stillen.

Welch unendliche Mühe kostet's mich, meine Leidenschaft zu verbergen,
Während die dem Augwinkel entrollenden Thränen (in unzweideutiger
Schrift) mein Liebessehnen mir auf beide Wangen malen,

Weil ich eine Maid verloren, deren Glanz die Sonne beschämt,
Und die das Licht des Vollmonds verdunkelt, wenn sie lächelt!

Ich habe mich, Klausner, in sie als Kind verliebt,
Und seit meiner Kindheit bin ich ihr Sklave!

Ich habe für sie Hab' und Gut hingegeben, als ich um sie freite,
Ja den Tod hab ich um sie erlitten, den Tod, dessen Wellen schon hoch gingen,

Bis ich auf dem Punkt war, sie zu nehmen;
Da betrog mich, o Klausner, um sie eines schlimmen Geschickes Pfeilschuß,

Der mich ins Herz traf;
So bin ich denn traurig ob dem, was mein Herz betroffen, und liebeskrank.

Hat nun dein Auge erschaut ein Gesicht,
Das ihm entgegenstrahlte im Morgengrauen oder in dunkelnder Nacht?

Als nun der Klausner das Gedicht Suls vernommen, wunderte er sich darüber, blickte auf ihn hoch oben von seiner Klause hernieder, stieß einen schwerbetrübten und tiefgeholten Seufzer aus und erwiderte seine Verse mit folgenden:

Du Rufer in der Morgenfrühe, der mir Trauer weckt
Und Tränen in Strömen über die Wangen rollen läßt,

Du fragst mich nach dem, was dich betroffen, während ich kummer-
gebeugt bin:
So vernimm' meine wohlgesetzte Rede:

Bei dem, für den unser Herr den Toten erweckte,
Dem er vollgültige Macht über die Schöpfung verliehen,

Bei der Heiligkeit des Worts meines Schöpfers, das ich rezitiere,
Beim Vollgehalt und der Gesetzeskraft des Evangeliums [beschwör ich dich]:

Nicht hat mein Auge erschaut, was du erwähnst,
Noch mein Ohr gehört von dem, worauf du gedeutet;

Doch bei Gott erzähle mir deine wunderbare Geschichte
Und laß mich all dein Leid erfahren.

Da erzählte ihm Sul alsbald seine Geschichte von Anfang bis zu Ende, dann blickte er ihn an und sagte: O Klausner, ich sah meine Cousine, wie sie

. . . .

44 (3) Und 500 Jahre an der Spitze einer Klausnerei,
Und 500 Jahre in meiner Klosterschule.

Alle Mönche dieses Klosters sind meine Söhne,
Das Kloster ist mein Kloster, und die es erbaut, meine Gatten.

Heute abend möcht ich mich gar zu gerne wieder verheiraten, mein Junge,
Einen Prachtskerl wie du, möcht ich, mein Haupt an seiner Brust zu bergen.

O König! Als Sul diese Rede vernommen, mußte er lachen bis zum Wälzen und sagte (für sich): Möge Allah weder dich noch dein Haupt bergen; du hast mich fürwahr lachen gemacht, wo nicht zu lachen ist! Dann sprach er zu ihr: Komm herab zu mir, Schöne, damit wir miteinander übereinkommen und ich mich mit dir verheirate; ich will bei dir in diesem Kloster bleiben; denn wie ich dich sah, habe ich meine Cousine vergessen. Weiter heißt es: Da stieg die Alte in sichtlicher Freude und Wonne hernieder, öffnete das Klostertor und zugleich ihre Hände, indem sie eben Sul umarmen wollte. Da zog Sul sein Schwert und ließ mit einem Schlag ihr Haupt vom Rumpfe rollen und sagte: Wie viel mal 500 Jahre willst du nun leben? In 500 mal 500 Jahren soll Allah keine Vereinigung mit dir gestatten, du gemeine Dirne! Dann ließ er sie liegen, ging weiter seines Wegs Tag und Nacht, bis er an den Euphrat gelangte. Da stieg er auf einen hohen Hügel, und es befand sich dort ein Kloster, welches Deir el akul hieß; er trat vors Klostertor und begann zu rezitieren:

Nicht wahr? Klosterbruder! Gott weide dich als Klausner!

Nicht ermangle je dein Weideplatz des Regenschauers,
[Getränkt werde er] mit gießendem Regensturz.

Hast du erschaut, die mir eine Sonne war, vom Räuber mir entführt?

Schumul, für sie gäb ich mein Leben;
Doch fern von ihr zerschmilzt mir der Leib!

Hast du sie einmal gesehen, so künde es mir, Klausner!

Habe Mitleid mit meinem abgezehrten Leib!
Klausner, teurer mir als das eigene Leben!

Denn fern von ihr bin ich abgemagert
Und Tränen vergieß ich in Strömen!

Wie nun der Klausner die Verse Suls hörte, schaute er herab aus seiner Zelle, sprach seine Litanei und sein Hochgelobt und heilig ist Gott, pries den Namen Gottes des Allmächtigen und Majestätischen und erwiderte ihm auf seine Verse:

Nicht wahr? Frager, dem fern ist der liebste Freund!

Fürwahr nach einer schwierigen Sache fragst du, die den Forschenden ermüdet.

Nein bei Gott! Ich habe nichts Geraubtes, noch einen Räuber gesehen.

Noch sah ich einen Dschinn von jemand begleitet, noch den Begleiter.

Noch ein menschliches Wesen auf einem Reittier reitend, nein keinen Reiter.

Das ist die volle Wahrheit, und was ich sage, keine Lüge!

Doch bei dem Allerbarmer gib mir Kunde vom Geraubten und Räuber!

Da erzählte ihm Sul seine Geschichte von Anfang bis zu Ende und be- 45
richtete ihm, was ihm begegnet, da wunderte sich der Mönch über seine Er- (4)
zählung und sagte: Mein Sohn, kehre in deine Heimat zurück und verkehre
wieder mit deinen Landsleuten und Nachbarn: vielleicht wird dir Gott der
Höchste deinen Kummer in Freude wandeln und dein Herz neu beleben; der
Mönch überhäufte ihn mit Vorwürfen und Tadel und gebot ihm, zu seinen
Volksgenossen zurückzukehren. Da wandte sich Sul an ihn folgendermaßen:

Man tadelt mich, ohne zu wissen, was in mir steckt,
Und daß meine leidenschaftliche Liebe zu Schumul mein Verhängnis ist.

Ganz gewöhnt hab' ich mich an das Hinsiechen meines Körpers im Kummer um sie,
An das Sehnen meines Herzens und meinen Harm.

Durcheilen werd' ich die Erde Tag und Nacht,
Durchziehen die Wüsteneien und Schrecknisse;

Umkreisen um Schumul werd' ich jedes Land,
Denn mein Herz ist in loderndem Feuer.

Mein Auge wird nicht trocken von Tränen,
Die in Strömen über meine Wangen rollen.

Tag und Nacht vergeht mir in Liebessehnsucht,
Wie vom Unheil getroffen, da ich Schumul verloren.

Dann verließ er den Mönch, durchzog auf seiner Reise Wüsten und Einöden, Steppen und rauhe Gegenden Tag und Nacht, bis er nach Anbar gelangte, und ging zu dem Kloster, das sich noch heutigen Tags dort befindet; zur Abendzeit kam er dahin, trat vor dasselbe und rezitierte folgende Verse:

Glück auf, Mönch, der du in diesem Klosterfrieden wohnst,

Mögest du von reichem Regenschauer getränkt werden,
Mit starkem Guß und in stetig fallenden feinen Tropfen.

Bei dem, für den unser Herr den Toten wiederbelebte und anredete,
Nachdem er schon in Verwesung war [Lazarus],

Beim [heiligen] Vorhang und der Jungfrau Maria,
Von der das Licht strahlend ausging, daß es nicht verborgen bleiben konnte,

Beim Priester, Diakon und Patriarchen,
Der durch das Licht göttlicher Wissenschaft so erhaben ist,

Bei eurem Gürtelbinden hör mein Flehen:
Bei den Geboten und Verboten des Evangeliums,

Bei dem, der sich offen mit den Geschöpfen unterhielt im Mutterleib
Und als Neugeborner, und nicht verborgen blieb,

Der uns den Toten wiederbelebte, der schon in Verwesung war,
Und bei seiner Auffahrt die Himmelsräume durchschnitt:

Denn nicht kann ich sehen, was du erforschen kannst,
Noch können meine Augen erschauen solch versagte Dinge;

So künde mir bei Gott und offenbare mir die Sache;
Mich drückt ja ein Kummer, von dem mein Herz zerschmilzt.

46 Da berichtete ihm Sul, was ihm begegnet, von Anfang bis zu Ende, und
(5) der Mönch riet ihm ab, tadelte ihn unter Vorwürfen und gebot ihm, heimzukehren. Er aber kehrte sich nicht an seine Rede, sondern verließ ihn und reiste weiter, indem er Wüsten durchstreifte und durch Einöden drang; und so oft er von einem Kloster hörte, ging er hin und fragte nach seiner Cousine, aber er erlangte keine Kunde von ihr, noch kam er ihr auf die Spur. So gelangte er auf seiner Reise nach Karkisia (Circesium), stieg zum dortigen Kloster hinan und wie er ans Klostertor gelangt war, klopfte er an und

fragte. Da brach der Morgen an und Schahrazad hörte auf zu erzählen. [Ihre Schwester] sagte: Schwester, wie schön und wunderbar ist deine Erzählung! Sie erwiderte: In der kommenden Nacht wird's noch schöner und wunderbarer!

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Gott beschwör' ich dich, Schwester, wenn du nicht schlafen kannst, so erzähle uns doch den Schluß der Geschichte von Sul und Schumul. Sie versetzte: Mit dem größten Vergnügen! Man erzählt, o König, daß Sul, wie er vor das Kloster von Karkisia getreten war und geklopft hatte, folgende Verse fragend rezitierte:

Mönch, mögest du vom Wolkenguß
Mit reichem Regenschauer getränkt werden!

Mögest du in Glück und Wohlbehagen leben
Die Länge der Nächte und die Dauer der Jahre!

Bei Simon Petrus,
Bei dem, dessen Befehl durch ein: Werde! vollführt wird,

Bei der Jungfrau Maria [beschwör' ich dich]:
Hast du erschaut die, die mich von Sinnen brachte,

Schumul die Herrliche, die Herrin unter den Schönen?
Aus Leidenschaft zu ihr hätt' ich [fast] den Schleier des Geweihten zerrissen!

Haus und Heimat hab' ich verlassen
Und meine Augen heißgeweint um Schumul!

Wie nun der Mönch, der ein schöner, ehrfurchtgebietender Greis mit schneeweißem Haar war, dies hörte, blickte er Suls Gesicht an und wunderte sich über die Schönheit seiner Figur und die Vollkommenheit seiner Gestalt und sagte: Groß, heilig und hochgelobt ist Gott, pries den Namen des Höchsten und erwiderte ihm mit folgenden Versen:

Preis dem, der keinen Genossen hat,
Bei welchem gilt: So er spricht, so geschieht's!

Preis dem einzigen, hochheiligen Herrscher,
Den keine Gedanken fassen können!

Sein ist die Ewigkeit und das Reich! Preis ihm!
Ein Herr von Uranfang, irdischen Augen unsichtbar ist er!

Und bei der Mutter des Lichts und dem Gottbegnadeten,
Bei Simon, und den Mönchen und Betenden!

Nicht haben meine Augen erschaut, was du suchst,
Nein! Bei dem, der die Gedanken kennt!

47 (6) So künde mir deine Geschichte, verbirg mir nichts!
Denn aufrichtigen Rat möcht ich geben, nicht trügen!

Wie nun der Mönch mit seinem Gedicht fertig war, fragte er den Sul nach seinem Befinden und warum er zu ihm gekommen sei. Sul begann zu berichten über alles, was ihm begegnet, und wie seine Cousine Schumul geraubt worden, und daß er sie zu suchen ausgezogen sei. Da hub der Mönch an, ihn zu tadeln und ihm die Heimkehr anzubefehlen, indem er zu ihm sagte: Mein Sohn, begieb dich nicht in Todesgefahr! Er aber kehrte sich nicht an die Worte des Mönchs und hörte nicht auf ihn, sondern verließ ihn zu schleuniger Weiterreise, bis er bald fern von ihm war. Es sprach Schahrazad zum König weiter: Da dachte Sul über die Worte des Mönchs nach und wie er ihn getadelt hatte, daß er seine Eltern, seine Behaglichkeit und seine Vettern und Verwandten verlassen und harte Trennung gewählt nach süßem Beisammensein. Da faßte er schnell seine innere Erregung in folgendes Gedicht, das er rezitierte:

Mein Sehnen und Verlangen steigt, je ferner ich ihr bin
Und meine Augen finden nicht mehr die Annehmlichkeit des Schlafs.

Hat ein Barmherziger Mitleid, wenn er mich sieht
Aufgeregt, wie toll vor Schmerzen?

Habt Erbarmen mit mir, wie kurz wird noch meines Daseins sein:
Vor Liebespein und Leidenschaft bin ich abgemagert.

Das Feuer der Liebe verzehrt mich;
Was vermöcht' ich dagegen, wenn meine Liebesglut in Flammenglut auflodert.

Jeder, der mich aus Unwissenheit wegen der Liebe tadelt, tadle nicht mehr,
Und lasse ab, mich zu schelten!

Siehst du nicht, wie ich vom Pfeil der Liebe getroffen
Die Gestirne beobachte gramvoll im Dunkel?

Fern von Schumul genieß' ich nicht mehr des Schlafes
Und selbst Leckerbissen können nicht mehr schmecken.

Seit ich Schumul verloren, ist mein Herz in Flammen
Vor Erregung, Traurigkeit und Siechtum.

O König: Sul reiste immer weiter Nacht und Tag, vom frühen Morgen an, indem er Klöster, Kirchen, Klausen und Städte der Christen aufsuchte, bis er

nach Rekka gelangte, er durchstreifte es nach allen Seiten und besah sich's aussen und innen, indem er fortwährend nach seiner Cousine fragte; aber er erlangte keine Kunde von ihr; da verließ er die Stadt und gelangte zu einer klosterreichen Gegend; da war in der Nähe ein Kloster und darin ein Mönch, welcher Vorsteher der anderen Mönche war; er nahte dem Kloster, trat vor den Eingang und begann folgende Verse zu sagen:

Klosterbruder, kein Unfall mög' dir begegnen,
Mögest du von keinem Schaden, den du fürchtest, heimgesucht werden!

Mönch, beim Evangelium sag' mir,
Bei den klaren Kapiteln, die du drin erfaßt hast,

Bei der Gottheit, bei der Menschheit, künde mir und versteh,
O teurer du mir als das Leben, was du von klarer Kunde vernommen;

Bei der, die ihren Willen Gott rein hingegeben, 48
Beim obersten Bischof, erhaben über die Patrone (Patriarchen), (7)

Bei Christus, bei Simon Petrus, bei dem,
Was eure Glocke in der Frühstunde kündet,

Beim Kloster, bei der Hauptkirche, bei den Litaneien der Priester drin,
Beim Evangelium, bei den Kapiteln [beschwör' ich dich]:

Klosterbruder, hast du erschaut mir einen Mond,
Den der Zeiten Wechsel meinem Blick entrückt?

Ich war ihr zugethan wahrhaftig und sie mir;
Ich war ganz Aug' und Ohr nur für sie!

Des Schicksals Wendung hat uns überlistet und getrennt:
Wie reich an Änderung und Wechsel ist doch die Zeit!

Immer hatt' ich mich davor gefürchtet und wollt es behutsam vermeiden,
Doch hat mich heut' schon die behutsame Furcht zu Fall gebracht!

Muskatnußbaum-Taube, wenn du die Länder durchfliegst,
Kannst du vielleicht, weh dir! meiner Cousine von mir Kunde bringen.

Frag dann Schumul: Schläfst du ruhig,
Während Sul von Sorge und Bedenken gequält wird?

Klosterbruder! Gieb mir Auskunft! Nicht mögest du von Wechselfällen
Der Zeit und des Schicksals, die du fürchtest, heimgesucht werden.

Da ward es Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen; da sagte ihre Schwester: Wie schön und wunderbar ist doch deine Geschichte. Sie erwiderte: Kommende Nacht erzähl' ich euch noch Wunderbareres und Seltsameres!

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Allah beschwör ich dich, Schwester: Wenn du nicht schläfst, so erzähle dem König die Geschichte von Sul und Schumul zu Ende. Sie erwiderte: Mit größtem Vergnügen! Weiter heißt es, glücklicher König: Als Sul mit seinem Gedicht zu Ende war, schaute der Mönch von seiner Klause herab und sagte: Heilig und hochgelobt, herrlich und groß ist Gott! Dann erwiderte er Sul auf seine Verse folgendermaßen:

Willkommen, Bildschöner, dem sein Schöpfer — gepriesen sei er —
Eine Gestalt verliehen, daß er alle Sterblichen überstrahlt!

Ich sehe, du fragst nach etwas, das dich schwer betroffen,
Und um dessentwillen du in Sorge und Bedenken bist.

Nach einem Vollmond auf Zweigen kamst du zu forschen,
Der um so vollkommener, als er menschlicher Herkunft ist.

49 (8) Nein, bei dem, der die sieben Festen sich droben errichtet,
Der die Städte und Länder tränkt und bewässert,

Nichts hab' ich gehört, noch erschaut von ihr im Dunkel der Nacht,
Noch in früher Morgenstunde,

Von ihr, nach der du mich fragst;
Keine Kunde hat mein Ohr von irgend jemand vernommen!

So kläre mich auf über das, was du gesprochen;
Sage mir, wer du bist, du Schönster der Sterblichen!

Da erzählte ihm Sul seine Geschichte von Anfang bis zu Ende und all seine Erlebnisse von der Zeit der Trennung von seiner Cousine bis zu dem Punkt seiner Ankunft beim Mönch. Wie nun dieser seine Erzählung vernommen hatte, stieg er von der Klause zu ihm hernieder, öffnete das Tor, drückte ihm die Hand und beschwor ihn mit kräftigen Eidschwüren, doch mit ihm zu seiner Klause hinaufzusteigen. Wie er dies Drängen des Mönchs sah, war es ihm unmöglich, ihm zu widersprechen, daß der Mönch nicht durch seinen Eid gebunden bleibe. So stieg er zu ihm hinauf; der Klausner tat ihm jegliche Ehre an, breitete ihm den Mantel, den er anhatte, aus und liess ihn darauf sitzen. Wie er sich nun behaglich niedergesetzt hatte, setzte er ihm Speisegeschirre vor; der Klausner aß und hieß Sul auch essen, der aber weigerte sich dessen, so daß der Mönch darüber in Verlegenheit kam. Dann wandte er sich in mitleidigen Worten an ihn und sagte: Mein Sohn, bei Gott, meines Wissens ist in meinem Essen und Trinken nichts Zweifelhaftes noch Verbotenes, daß du dich davon zu nehmen weigerst. Da versetzte Sul: Wisse, Klausner, ich hab mich verschworen, keine Speise zu essen, noch einen Trunk

zu trinken, bis ich mit meiner Cousine zusammenträfe; so leb' ich denn nur von Pflanzenkost. Der Mönch erwiderte ihm: Mein Sohn, unser Leben kann nur durch Speise und Trank bestehen[1]), und du willst keine Speise nehmen und keinen Schlaf genießen! Wie kann denn damit deine Wohlgestalt bestehen? Bei Gott, mein Sohn, kläre mich über dein Befinden auf, wenn du dich über meine Kost zu beklagen hast; sag' mir doch, was du gegessen, seit du deine Heimat verlassen! Darauf erwiderte Sul: Klausner, wie mich der Unstern getroffen, daß ich meine Cousine verloren und ich sie zu suchen fortzog, verschwor ich mich, nur Pflanzenkost zu genießen. Da sagte der Mönch: Mein Sohn, ich beschwöre dich bei dem, der Morgen und Abend anbrechen läßt und Mohammed zu all seinen Geschöpfen entsandt hat: iß doch etwas von meiner Kost! Wie nun der Mönch ihn so beschworen hatte, trat Sul nahe an den Tisch heran, aß ein bißchen und zog seine Hand wieder ab. Da drang der Mönch in ihn, doch zu essen; er aber weigerte sich, indem er hinzufügte: Bei Allah, hättest du mich nicht so beschworen, so hätte ich nichts gegessen; aber ich wollte dein Herz beruhigen und dich von deinem 50 (9)
Eid befreien. Sofort hob nun der Mönch die Tafel auf und blieb sitzen, indem er dem Sul erzählte und ihn fragte, von welchem Stamm er sei. Da berichtete ihm Sul seine Geschichte und klärte ihn über seine Lage auf. Da wunderte sich der Mönch über Suls Erzählung, über seine feine Bildung, seine beredte Zunge und seinen Verstand; er dachte nach über die Fügung und Vorherbestimmung Gottes, des Höchsten, und sein verschiedenartiges Verhalten gegen seine Geschöpfe. Da begann der Mönch Sul zu tadeln und zurechtzuweisen und ihm die Heimkehr anzubefehlen. Er aber horchte nicht auf seine Worte, sondern wollte schon das Weite suchen, um nach seiner Cousine zu forschen, als der Mönch zu ihm sagte: Mein Sohn, wisse, auf dem Weg, den du einschlagen willst, giebt es schlimme, räuberische Wegelagerer, die den einsamen Wanderer und selbst vorbeiziehende Karawanen, wenn sie ihnen beikommen können, abfassen. Ich nun, mein Sohn, kann jemand, wie du, nicht von mir ziehen lassen, als wenn eine Karawane kommt, in deren Geleite ich dich geben kann, denn ich fürcht' für dich von jenen Satanen! Zudem gibt es auch gerade in diesem Lande viele wilde und reißende Tiere, von denen ich auch für dich fürchte. Da sprach Sul: Wisse, Klausner, ich bin von meiner Heimat fortgezogen mit dem festen Entschluß, Einöden zu durchmessen, öde Wüsteneien und lebensgefährliche Wege zu durchstreifen, mich selbst den größten Schwierigkeiten auszusetzen und mit den stärksten Helden mich zu messen; bei alledem wird das, was mein Herr bestimmt und mir an die Stirn geschrieben hat, geschehen, und wenn ich in einer wohlverriegelten

[1]) Vgl. unser: Speise und Trank hält Leib und Seele zusammen.

Kiste säße! Der Mönch erwiderte: Da hast du recht, mein Sohn, aber euer Prophet Mohammed — Gott segn' ihn und verleih ihm Frieden — sagt doch: Auf dem Weg des Einsamen findet sich ein Satan. So wisse, mein Sohn, in Rekka befindet sich eine Karawane, die nach Syrien (Damaskus) will, es sind Leute von Balu und Schimschat; da sie in meiner Schuld sind, erfüllen sie gern meinen Wunsch. So gedulde dich, übereile dich nicht; sie kommen wohl dieser Tage hierher und nach ihrer Ankunft schicke ich dich in ihrer Gesellschaft nach Balis, wo sich Kirchen und Klöster finden; dann geh zu ihnen und frag nach deiner Cousine, vielleicht ist dir bald Freude beschieden, indem du deinen Wunsch erfüllt siehst und heimkehren kannst; wo nicht, so magst du weiter nach Haleb reisen, wo es ebenfalls viele Klöster giebt. Als Sul die Rede des Mönchs vernommen, willigte er ein und blieb bei ihm selbigen Tag und den zweiten und dritten, am [vierten] Tage aber . . . .

52 (10) [Da ward es] Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen. Da sagte Dunjazad: Wie schön ist doch deine Erzählung. Sie erwiderte: Kommende Nacht werd' ich noch etwas Schöneres berichten. In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Gott beschwör ich dich, Schwester, wenn du nicht schläfst, so erzähle uns doch die Geschichte von Sul und Schumul zu Ende. Sie erwiderte: Mit größtem Vergnügen! Es heißt weiter: Sul wachte nicht auf, bis die Sonne aufging und ihm vollkräftig heiß ins Gesicht schien; da fuhr er aus dem Schlaf auf und öffnete die Augen, als plötzlich zehn äußerst starke Männer, so lang wie Palmen, bis an die Zähne gewappnet, in voller Rüstung mit Schwertern, Lederschilden und Bogen daherkamen. Wie Sul sie erblickte, wollte er auf und ihnen zueilen; sie kamen ihm aber zuvor, ehe er nur vom Boden auf war und riefen: Wer bist du und woher kommst du! Was ist deine Profession und was hat dich hierher verschlagen? Er antwortete: Ich bin ein Fremdling, fern meiner Heimat, getrennt von Freunden und Nachbarn! Sie erwiderten ihm: Du lügst, du bist sicher Kaufmann und von deinen Reisegenossen abgekommen; du bist ungeheuer reich; so kauf dich nun los von uns, wo nicht, so töten wir dich. Dann bewerkstelligten sie seine Kneblung und zogen ihm die Kleider aus. Da blickte einer von ihnen auf seine Taille und rief ihm zu: Weh dir, was soll der Geldgurt da? Sul versetzte: Das sind 1000 Dinar roten Goldes. Sie sagten ihm: Weh dir! Hast du nicht eben gesagt, du seist kein Kaufmann, während du doch den Geldgurt anhast, den du sicher angelegt für die Ausgaben, die du für deine Waren zu machen hast, du bist einer von den Grosskaufleuten! Kauf dich los, sonst töten wir dich! Sul erwiderte: Ich bin gewiß kein Kaufmann, sondern ein Fremdling aus Jemen; ich bin ausgegangen, meine Cousine zu suchen, die entführt wurde in der

Hochzeitsnacht, wie sie mir ins Haus geführt wurde. Dann erzählte er ihnen seine Erlebnisse und sagte ihnen: Und diese Geldsumme habe ich vom Haus meines Vaters mitgenommen, um damit meine Cousine zu befreien, und hättet ihr euch nicht verräterisch meiner bemächtigt, so stände es nun ganz anders; aber was vermöchte der Löwe ohne Krallen und Zähne! Wie sie seine Worte vernommen, da glaubten ihm einige, während andere ihn für einen Lügner hielten; einige trieb ihre Unwissenheit an, ihn töten zu wollen. Da fragte ihr Häuptling: Was sollen wir nun mit diesem Burschen tun? Da sagten die, die aus Unwissenheit ihn zu töten geneigt waren: Wir wollen ihn töten! Da
sagte ihr Hauptmann: Tut, was ihr wollt! Nun zogen sie ihm die Kleider 53 (11)
aus, zückten das Schwert und gedachten ihn schon zu töten, als einer von ihnen rief: O Leute! ihn zu töten, ist nicht wohl angebracht, denn er ist ja ein Fremder, wie er gesagt, und ist nur gekommen, seine Cousine zu suchen, und sein Geld zu nehmen ist so gut, wie ihn zu töten, denn mit der Wegnahme seines Geldes habt ihr ihn eigentlich schon getötet; so laßt ihn laufen, wohin er gehn will. Da sagte der Hauptmann: Wir fürchten, seine Aussage möchte nicht wahr sein; ist er ein Kaufmann und fügt's ihm zufällig das Schicksal und die Vorherbestimmung, so könnte er irgend einmal unsrer habhaft werden und wird uns bei Gott ins Verderben stürzen, so wäre es ratsamer, ihn zu töten, als leben zu lassen. Da sprach der Mann, der vorher Mitleid mit ihm gehabt hatte: Wenn er denn absolut getötet werden soll, so werft ihn in diese Cisterne auf dieses Berges Gipfel und laßt ihn drin liegen. Da wird er entweder sterben oder müßte ihm Gott selbst einen Retter senden, der ihn hervorzöge, da zu dieser Cisterne nie jemand kommt; denn bei Gott unser Herz könnte sich nicht beruhigen, wenn wir solch herrlichen und schönen Jüngling gemordet und zerschmettert unter uns sähen, indem unsre Schwerter gegen ihn spielten, nachdem wir ihm seine reiche Habe abgenommen. Da fanden sie seine Ansicht zutreffend und nahmen ihn geknebelt zum Rand der Grube. Er ließ ruhig alles über sich ergehen, nur rannen ihm die Tränen über die Backen, heißer als Kohlen, und er verschluckte Liebeszähren, bitterer als Aloe. So gingen sie mit ihm immer weiter, bis sie mit ihm des Berges Gipfel erklommen, und brachten ihn schließlich zu jener Cisterne, welche tief, dunkel, fast grundlos war, bis sie ihn hinabgelassen hatten, so daß er auf den untersten Grund gelangte. Dort ließen sie ihn und gingen fort von ihm. Als nun Sul auf sich selbst blickte, wie er an diesen Ort geworfen war, in die Finsternis aus dem Sonnenlicht, in die Grube aus der lichten Gotteswelt, die Hände geknebelt, die Füße gefesselt, ohne sich irgendwie selber helfen zu können, da seufzte und weinte er, wandte sich demütig flehend an Gott, klagte eine Zeit lang und suchte sich selbst über seine Lage zu beruhigen, indem er sagte: Geduld in dem, was Allah beschieden; so steht's im Buch geschrieben. Dann dachte

er darüber nach, sowie über das behagliche Leben und Zusammensein, das er genossen, über den Umschwung der Geschicke, wie ihm seine Cousine geraubt ward, und wie er um ihretwillen an diesen Ort gekommen; da begann er folgende Verse zu rezitieren:

Schumul, jegliches Mißgeschick ist mir begegnet,
Wovon ein Säugling altern und schneeweiß werden kann.

Entfernt hab ich mich von Haus, Heimat und Nachbar,
Mein Schicksal hat mich fern von ihnen gejagt.

Wenn du in Gefangenschaft, Not und Fremde bist,
So bin ich heimatlos ein Sklave (der Liebe).

54 (12) Kein behagliches Leben genieß ich, noch find' ich Ruhe,
Doch was die Liebe zu dir mir heute beschert, ist das Schlimmste.

Trotz alledem lass ich nicht von deiner Liebe
Und mache dir jetzt keine tadelnden Vorwürfe.

Ja hilft mir mein Geschick wieder und läßt mich länger leben,
So durchwandre ich Gottes weite Welt ohne Überdruss.

Entweder erreich' ich dann meinen Herzenswunsch
Oder erfüllt sich mein Schicksal durch einen Tod, der mich anhält ungeahnt.

O glücklicher König! Während er diese Verse rezitierte, drang plötzlich ein Geräusch an sein Ohr, Unterhaltung von Weibern; wie er auf sie horchte, kamen sie schon zum Rande der Grube, indem die eine zur andern sagte: Schwester, weißt du nicht, wer dieser Jüngling in der Grube da ist? Die andere erwiderte: Nein, bei Gott, ich weiß es nicht. Da versetzte die erste: Das ist ein Bursche aus Jemen, fortgewandert von Familie und Heimat, von einem Stamm, der Benu Sad heißt. Sein Name ist Sul, Sohn des Khattaf. Er hatte eine Cousine, die Schumul heißt. Sie liebten sich gegenseitig und wurden an demselben Ort erzogen; er machte Gedichte auf sie und freite um sie bei seinem Oheim Muhaddab; er gewährte sie ihm und verheiratete sie mit ihm, hatte schon das Hochzeitsgelage mit den Einladungen gehalten, die Emire und Herrn mit Feierkleidern beschenkt, Witwen und Waisen gekleidet und alles getan, wie es Edelgebornen geziemt, bis die Nacht der feierlichen Überführung der Braut kam, wo der Bräutigam mit ihr im Hochzeitsgemach allein sein wollte. Da ging sie mit einer Freundin hinaus, um etwas zu verrichten. Da ward's Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen. Da sagte ihre Schwester: Wie schön ist doch deine Erzählung, Schwester! Sie erwiderte: Kommende Nacht werde ich noch etwas Schöneres erzählen.

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Gott beschwör' ich dich, Schwester, wenn du nicht schläfst, so erzähl uns doch die Geschichte von Sul und Schumul zu Ende! Sie erwiderte: Mit dem größten Vergnügen! Weiter heißt es, glücklicher König: Es erzählte also die eine der andern: Und es ging Schumul mit einer ihrer Freundinnen hinaus, etwas zu verrichten. Da wurde sie von ihrer Freundin weg geraubt, ohne daß man erfuhr, wer sie entführt hatte. Da war er ihretwegen ganz außer sich und zog fort, die Länder zu durchstreifen, um sie zu suchen und nach ihr zu fragen, bis er hierher kam auf seinem Weg nach Balis; da trafen ihn unterwegs die Räuber so und so, die auf dem Gebirge so und so hausen, sie nahmen ihm sein Geld ab und wollten ihn eben töten. Dies ließ einer von ihnen nicht zu und riet ihnen, ihn an diesem Ort liegen zu lassen; sie taten es und warfen ihn in diese Grube, wie du siehst. Sein Geschick betrübt 55 (13)
mich; hättest du nun Lust, ihm eine Wohltat zu erweisen? ist er doch einer unserer moslimischen Brüder, dem wir den Schutz des Islam zu gewähren schuldig sind, ja wir sind verpflichtet, ihn aus dieser Lage zu befreien und ihm sein Geld wieder zu verschaffen. Da versetzte die andere: Tue, was dir sich aufdrängt, ich stimme dir ganz bei. Hierauf erwiderte sie: Willst du nun lieber zu den Räubern hingehen, ihnen sein Geld wieder abjagen und es herbringen, bis ich ihn selbst befreit, oder willst du ihn herausziehen, während ich zu den Räubern hingehe? Sie antwortete: Schwester, ich kenne diese Räuber nicht, noch ihren Aufenthaltsort, geh du hin und nimm ihnen das Geld ab, bis ich ihn aus der Grube ziehe. Es heißt weiter: Da ging das eine Mädchen eilends, die Räuber aufzusuchen, während das andere am Rand der Grube blieb. Sul war ganz verwundert über diesen Vorgang und kam fast von Sinnen vor Freude, während er dabei dem Gespräch der beiden Mädchen, das er vernommen, doch nicht recht Glauben schenken konnte und wie im Traum darüber nachdachte. Wie er eben noch darüber nachsann, hörte er plötzlich das Mädchen, wie sie ihn deutlich rief und sagte: Sul, streck deine Hand aus zu mir! Er versetzte: Das ist mir unmöglich, da mir Hände und Füße gebunden sind. Aber kaum hatte Sul ausgeredet, als das Mädchen ihn am Oberarm faßte, dann zum Rand der Grube emporzog, seine Fesseln löste, hinsetzte und beruhigte. So ging es bei diesen; was aber das andere Mädchen betrifft, so ging sie die Räuber aufzusuchen und ihnen das Gold abzunehmen. Sie fand dieselben in einer Höhle jenes Berges, wie sie eben schliefen, indem das Gold unter dem Kopf ihres Hauptmanns sich befand. Sie nahm es da weg und ließ dafür einen Stein zurück, worauf sie wieder ihre Genossin aufsuchte. — Diese Geschichte ist doch wunderbar und dem (obigen) Zeitpunkt nahegerückt, da ja die Räuber, wie sie Sul das Gold abnahmen, von Rekka ausgezogen waren, die Karawane, bei der Sul sich befand, ausfindig zu machen;

sie waren ihr auf der Spur gefolgt, ob sie ihr wohl beikommen könnten; sie hatten gesehen, wie die Morgenröte anbrach, ließen von ihnen ab und machten unterwegs Halt, bis die Sonne aufgegangen war. Da hatten sie den Entschluß gefaßt, nach Balis zu gehen und der Karawane zu folgen: entweder könnten sie dieselbe abfassen oder ihr bis Haleb folgen. So zogen sie in der Richtung auf Balis zu, wie der Tag anbrach und vorrückte, als sie plötzlich zur Seite des Wegs Sul schlafend erblickten und ihn, wie oben berichtet, ergriffen, ihm, wie schon beschrieben, das Gold abnahmen, ihn in die Grube warfen und zur Höhle zurückkehrten. Dann wollten sie das Gold verteilen und unterhielten
56 (14) sich darüber. Da sagte einer von ihnen: Das ist eine grosse Menge Goldes; wir wissen nicht, wie wir's verteilen sollen, denn es sind leichte und schwere Stücke drunter! Laßt es an einem bestimmten Ort, dann wollen wir's abwägen und gleichmäßig verteilen. Sie billigten seinen Rat und übergaben es ihrem Hauptmann, der nahm's und legte es unter seinen Kopf, bis das Mädchen anlangte, welches eben das Gold zu suchen gekommen war, den Beutel unter dem Kopfe des Hauptmanns wegnahm, dafür einen Stein zurückließ und ihre Genossin wieder aufsuchte. Wie nun der Hauptmann erwachte, sah er den Beutel nicht mehr unter seinem Kopf und rief: O Leute, der Beutel Gold unter meinem Kopfe ist verschwunden! Da fragten sie ihn: Ja wie ist er denn verschwunden? und wurden wütend wie Satane. Sie stürzten aus der Höhle, den Dieb des Goldes zu suchen, indem jeder einzelne von ihnen an einen andern Ort ging, bis der Tag zu Ende war. Da kehrten sie in die Höhle zurück, ohne ihm auf die Spur gekommen zu sein. Da sagte einer zum andern: O Leute, dies Gold kann nicht aus unserer Mitte weggekommen sein, da ja niemand zu uns hereingekommen ist. Einer von uns selbst muß es verräterisch sich angeeignet haben. Da sagten die einen: Der Hauptmann hat es entwendet, während andere riefen: Der Hauptmann entwendet nichts! Einige machten mit dem Hauptmann gemeinsame Sache und schrieen: Ihr habt das Gold genommen, und nun verdächtigt ihr uns darob, während niemand anders, als ihr selbst, das Gold genommen hat; ihr wollt es nur uns vorenthalten! So machten sie fort, bis sie mit den Schwertern handgemein wurden; der Kampf dauerte unter ihnen bis zum Morgenrot, wo eine Anzahl getötet, der Rest schwer verwundet zu Boden gestreckt dalag. Bei Sonnenaufgang aber war nur noch einer am Leben, und der nur, um auch gleich das Zeitliche noch zu segnen. So erging es jenen Räubern. Aber das Mädchen, welches ihnen das Gold abgenommen, kehrte schnell wie der Blitz zu ihrer Genossin zurück, welche sie antraf, wie sie eben Sul aus der Grube gezogen und ihm die Fesseln gelöst hatte. Wie er so dasaß, grüßte sie ihn, zog den Geldgurt hervor und übergab ihn ihm: er trug noch sein Siegel, von niemand berührt und ganz unverändert. Da freute sich Sul

darüber und pries Gott den Höchsten für seine Rettung aus der Grube und die Rückerstattung seines Geldes an ihn. Er dankte auch den Mädchen für ihre Wohltat und sagte: Bei Gott beschwör ich euch, Schwestern, wer seid ihr denn? Da erwiderte die eine von ihnen: So wisse denn, Sul, wir sind gläubige Dschinnen, gläubig geworden durch die Gnade unseres Herrn, des Gesandten Gottes, dem Allah Segen und Heil verleiht, wir kennen deine Geschichte! So kehre nun zu deiner Familie und in deine Heimat zurück; belebe deinem Vater und deiner Mutter ihr Herz, das deinetwegen gebrochen, neu, such dir eine andere Gattin; denn zu der, die du mit aller Anstrengung 57 (15)
suchst, kannst du nicht mehr gelangen, weil sie sich an einem für Menschen und Dschinnen unzugänglichen Ort befindet, denn der sie geraubt, ist ein Drache. — Da brach der Morgen an und Schahrazad hörte auf zu erzählen. Da sagte ihre Schwester: Wie schön ist doch deine Erzählung, Schwester! Sie erwiderte: Kommende Nacht erzähl ich noch etwas Schöneres.

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Allah beschwör ich dich, Schwester, wenn du nicht schläfst, so erzähl uns doch eine von deinen schönen Geschichten, womit wir diese schlaflose Nacht hinbringen. Der König erwiderte: Und es soll die Vollendung der Geschichte von Sul und Schumul sein! Sie versetzte: Mit dem größten Vergnügen! Weiter heißt es, o König: Das eine Mädchen sagte; Sul, kehre heim, denn der Schumul geraubt, ist einer von den rebellischen, übermütigen Drachen, der sie an einen für Menschen ganz unzugänglichen Ort verbracht hat, so daß du dich um eine ganz erfolglose Sache abmühst; kehre in deine Heimat, in die Gesellschaft deiner lieben Freunde zurück. Wie Sul die Worte der Mädchen vernommen, mußte er heftig weinen, seufzte tief auf, brach in ein wehmütiges Schluchzen aus und begann folgende Verse zu rezitieren:

Fern sei es, daß ich mich des Verlusts Schumuls getrösten könnte!
So laß den Tadel, mein Tadler!

Fern seis, daß ich ihrer Liebe vergäße,
Da mein Leib sich an Abmagerung gewöhnt.

Ihretwegen trennen sich meine Lebensgeister von meinem Körper,
Während meine Leute bei den (verlassenen) Trümmern weilen.

Und ich durchquerte die Wüste,
Jene Wildnisse und Ebenen.

Des Mißgünstigen Herz empfindet Mitleid mit mir
Und dem Freund wird meine Gesellschaft langweilig.

Hierauf küßte Sul den zwei Mädchen die Hand und dankte ihnen für alles Liebe und Gute, das sie an ihm getan. Da begannen sie ihn zu tadeln

und sagten: Unser Bruder, kehre dich ab von aller Mühsal, womit du dich selbst quälst, laß all das Gehetze; gib deinen Entschluß auf, dich allen Drangsalen auszusetzen! Darauf wandte sich Sul folgendermaßen an sie:

Jeder, der mich tadelt, tut mir Unrecht,
Ja er richtet mich mit dem Tadel zu Grunde.

Wie könnt ich mich trösten, da doch Leidenschaft mich zu Schumul hinführt,
Liebesglut mich (zu ihr) hinzieht!

Mein Herz ist tot vor Ungemach, mein Tadler,
Fürchte Gott und tadle mich nicht!

Siehst du nicht, wie krank ich bin, der Schwindsucht verbündet?
Während Tränen der Liebesglut mich brennen,

Das Herz voll Leidenschaft, Kummer, Erregung;
Des Freundes Ferne läßt mich nie schlafen.

Muß nicht eine mitleidige Seele bei meinem Anblick
Meines Leibes Schwinden teilnehmend bedauern?

Hierauf . . . .
. . . .

59 (16) und er sprach: Heilig und hochgelobt ist Gott der Höchste! und erwiderte Sul folgendermaßen:

Lob sei Gott, dem einzig Einen, Majestätischen,
Meinem Herrn, dem Gott des himmlischen Throns,

Preis ihm, der ist ein König, dem kein König gleicht,
Über den nicht geht kein Zahl noch Anzahl,

Ein Herr, der alle Kreatur geschaffen ohne Helfer,
Ohne Vezier noch Freund noch Sohn!

Seine Bestimmung präexistiert von Urzeit her,
So ists sein Machtbescheid von Ewigkeit an.

Eine leidige Sache hast du erwähnt, die meine Trauer steigert,
Gedulde dich! denn Geduld löscht dir die das Innere versengende Kohle,

Geduld bringt Geduldigen sogleich Nutzen,
Und sie erreichen immer, was sie begehren.

Mein Herz zerschmilzt bei den Worten, die du an mich richtest,
Zu hellen Flammen ist das Feuer in meinem Innern entfacht.

Dann rief ihn der Mönch zu sich hinauf, setzte ihn auf den Ehrenplatz und fragte ihn des näheren aus; da erzählte er ihm seine Geschichte von Anfang bis zu Ende; der Mönch war sehr traurig darüber und beschwor Sul, ihn erst nach drei Tagen zu verlassen. Wie er dann am vierten Tage abreisen wollte, verabschiedete sich der Mönch von ihm und Sul durchzog nun die Wüsten, bis er nach Hamat gelangte, das er durchstreifte, wobei er keine Kirche noch Klause unbesucht ließ, um nach seiner Cousine zu fragen. Er erlangte aber keine Kunde von ihr; da reiste er vollends bis nach Hims (Emesa), an dessen Tor eine Kirche lag; vor sie trat er hin, klopfte ans Tor, und wandte sich fragend an den Mönch drinnen folgendermaßen:

Mönch, Haupt der Mönche!
Sei gut geleitet! Vernimm meine ganze Geschichte!

Der Zeiten Tücke hat mich heimgesucht
Mit schlimmster Sorge und damit mich abgehärmt.

Sie hat mich wider Willen aus der Heimat getrieben
Und mir in Trauer Feuersgluten entfacht.

In Niedrigkeit und Verachtung bin ich geraten,
Während das Herz mir in Sorgen gefangen ist.

Hat dein Auge je im Zeitenlauf erschaut
Schumul, die ich von Verachtung frei halten will?

Ich liebte sie und sie mich,
Sie, der die Schönheit mit allen Reizen genaht!

Wie nun der Mönch die Verse Suls vernommen, schaute er von seiner Klause hernieder, sprach sein: Heilig und preiswürdig ist Gott! bekreuzte sich im Gesicht und erwiderte Suls Gedicht folgendermaßen:

Lob dem, der mich mit Unglück prüft,
Doch so er will, mir wieder Gnade spendet!

Kein Tag vergeht mir in der Zeiten Lauf,
Ohn daß ein Pocher an der Tür mich weinen macht.

Bei dem, was ich lese in den (heiligen) Schriften,
Bei Kloster, Diakon und Erzbischof,

Beim höchsten Patriarchen, bei den Kreuzen,
Beim Katholikos, dem hocherhabenen Herrn,

Nicht hab ich Schumul gesehen, mein Lieber,
Bei dem, der für uns ins Dasein alles hat gerufen!

60 (17) Hierauf berichtete Sul dem Mönch seine Geschichte von Anfang bis zu Ende, nachdem er ihn gefragt, und mit Vorwurf und Verweis getadelt hatte. Er aber kehrte sich nicht an seine Worte, sondern verließ ihn zu schleuniger Weiterreise, durchschnitt Steppen und Wüsten Tag und Nacht, nachdem er nur einmal in Hims übernachtet hatte. So zog er auf Damaskus zu, und so oft er von einer Ortschaft der Christen hörte, ging er dahin und fragte nach seiner Cousine. Aber es wurde ihm kein Bescheid über sie, und er kam ihr nicht auf die Spur, bis er nach weidlichen Mühen und Reisestrapazen nach Damaskus gelangte, und zwar durch die Adlerschlucht, nach viel Sorge und Schmerz, Ermüden und Ermatten. Da ließ er nun den Blick hinschweifen auf den ganzen Gau von Damaskus mit seinen Gärten, deren Gewächse und Blumen in herrlich bunten Farben prangten: blendend weiß und gelb und blau und tiefrot und kohlschwarz und glänzendgrün wie Seidenbrokat und azurblau, während die Beete ebenso in verschiedenem Farbenschmelz glänzten. Es war gerade Morgenzeit und so oft ein Luftzug säuselte, verbreiteten jene Blumen herrlichen Duft und Wohlgeruch. Da ward es Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen. Dunjazad sagte: Wie schön und wunderbar ist doch deine Erzählung. Sie erwiderte: Kommende Nacht werd ich noch Schöneres und Seltsameres erzählen, wenn ich noch lebe und der König mich verschont.

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: bei Gott beschwör ich dich, Schwester: wenn du nicht schlafen kannst, so erzähle doch dem König die Geschichte von Sul und Schumul zu Ende. Sie versetzte: Mit dem größten Vergnügen! weiter heißt es, o glücklicher König: Wie nun Sul über die Landschaft von Damaskus hinschaute und seine Bäume und Blumen sah, welche beim leichtesten Wehen eines Zephyrs Wohlgerüche aushauchten, durchdringender, als Ambra beim Parfümeur, da versank er in Träumerei und erinnerte sich an Heimat und Heimstätten, an seine nächsten Verwandten und Freunde, seine Familie und Nachbarn, Genossen und Gespielen, und das behagliche Leben und süße Zusammensein, das er dort genossen; da hub er an folgende Verse zu rezitieren:

O wüßt ich doch und könnt erfahren,
Wo in aller Welt meine Schumul weilt!

Angefacht ist meine Liebesglut, das Feuer meiner Sehnsucht lodert auf.
Mein Herz zerschmilzt in Bedenklichkeiten.

Wo, ach wo auf der weiten Welt ist Schumul?
Mein sehnend Denken an sie hat mich abgehärmt.

An den Duft des behaglichen Daseins und Familienlebens denk ich
Inmitten meiner Stammgenossen und Nachbarn im heimischen Hause.

Als ich den Blütenglanz der Damascener Landschaft erschaute,
Wehten mir der Blumen Wohlgerüche entgegen,

Und Liebesgirren aus den Zweigen weckten mir Wehmut,
Da mußt ich wegen Schumul meiner Heimat gedenken.

Der Turteltaube Seufzen beunruhigte mein Herz, 61 (18)
Wie sie in der Morgenfrühe dem Sprosser antwortete;

Und ebenso das verschiedenstimmige Girren der Tauben,
Welches der Saiten Melodie nachahmt.

Und der Nachtigallen Sang regte mich auf,
Wie sie pfeifend das Gebüsch durchhuschten,

Auch der Trommelschlag auf Damasks Mauern
Und das Liedersummen der Wächter.

Zweig ist da in Zweig verschlungen,
Mit allerlei Früchten beladen.

Bei all dem mußt ich sagen: hier ist das wahre Paradies!
Dann pries ich den allmächtigen Schöpfer.

Dann gedacht ich des geschwundenen Dufts heimischer Behaglichkeit
Unter meinen Volksgenossen und nachbarlichen Gefreunden!

Mein Auge weinte, die Wimpern tränten
Heiße Kummerzähren über die Wangen!

Und der in Schumuls Nähe verbrachten Zeit mußt ich gedenken:
O, daß sie doch nur für eine Weile am lieben langen Tag wiederkehrte!

Bei Allah, bei den Suren Ja sin (36.),
Ta ha (20.) und der Spaltung (82.),

Beim Propheten Ahmed voll Reinheit (= Mohammed)
Und was er von warnender Lehre gebracht, schwör ich:

Durchstöbern werd ich um sie, so lang ich lebe,
Und durchstreifen weite Ebenen und rauhe Gebirge.

Umkreisen werd ich die Länder in Ost und West,
Auch die Wüsten und alle Himmelsrichtungen,

Durchschneiden werd ich wasserlose und gefährliche Steppen zumal,
Keine Gegend werd ich unerforscht lassen,

Daß ich erreiche, die ich lieb und minne,
Schumul, durch die Kraft des Allmächtigen.

Wohl wird mich dann Gott wieder vereinen
Mit Schumul, und meiner Flamme Glut mag erlöschen!

Erfüllt seh ich dann meinen Herzenswunsch, mein Auge getröstet,
Hinschwinden werden alle Sorgen und Bedenken.

Doch sollt ich sterben ohne Erfüllung meiner Hoffnung,
So vertrau ich auf Allahs Barmherzigkeit, deren ich bedarf.

O mein Gott! bei Ahmed voll Reinheit
Und bei Abu Bekr, seinem Genossen in der Höhle,

Bei deinem Faruk (Omar), der an den Nil ein Schreiben richtete,
So daß er nach Vertrocknung wieder floß,

Bei dem, der nächtens aufstand,
Um gehorsam dem Schöpfer zu beten (Othman),

Beim Imam, Ali mein ich,
Der die Götzendiener mit seines Schwertes Schärfe schlug,

Bei der Jungfrau Fatima voll Reinheit,
Bei ihren Söhnen, den edel trefflichen:

Verein mich wieder mit Schumul:
Denn abgehärmt schweif ich fern der Heimat.

Dann ging Sul nach Damaskus hinein und durchstöberte es, wobei er kein Kloster, keine Kirche, überhaupt keinen Ort, wo sich Christen fanden, unbesucht ließ, vielmehr stets nach seiner Cousine fragte; aber es ward ihm keine Kunde von ihr, noch kam er ihr auf die Spur. Er blieb zehn Tage in Damaskus, hierauf verließ er es schleunigst, um selbigen ganzen Tag, bis der Abend anbrach, eifrig weiterzureisen, ohne sich rechts oder links zu wenden. Da leuchtete ihm nicht fern vom Weg ein Kloster entgegen, welches Deir el matlî (el metalle) hieß. Darin befand sich ein Mönch namens Michael. Dorthin wandte er sich, bis er ihm nahe gekommen; er trat vor das Tor und befragte den Mönch mit folgenden Versen:

62 (19) Klausner, beim Allbarmherzigen, künde mir,
Verbirg mir nichts, was du erschaut.

Bei Maria, beim Abendmahl, gib mir Bescheid,
Bei dem, was im Evangelium von meiner Religion geoffenbart ward,

Beim Kreuz und beim Diakon antworte mir,
Bei den Priestern und beim Vorrang der Metropoliten,

Bei deiner Religion, beim Evangelium berichte mir,
Beim Ain, zwei Ja nebst Sin (= Isa = Jesus = beim Namen Jesu selbst),

Bei der Gottheit, bei der Menschheit, o meine Hoffnung!
Beim Apostelfürsten (malka selikhaja, syrisch) Simon,

Beim Katholikos, bei den Schriften, die du liesest,
Bei deinem Anschlagen an die Glocke, enthüll es mir!

Bei Beilus (Paulus), bei Schamkha, bei seinem Genossen,
Beim Stein des Mar Hanna Akha Nun;

Hast du gesehen und erschaut eine Maid
So schwarzäugig, als sei sie den (Paradieses-)Jungfrauen entronnen.

Wie nun der Mönch vernommen, worauf Sul gedeutet, wunderte er sich gar sehr darüber, und war in innerer Aufregung; dann schaute er herab aus seiner Klause; es war aber jener Mönch ein betagter Greis in weißen Haaren mit schönem Gesicht und herrlicher Gestalt. Wie er nun auf Sul hinblickte und ihn am Eingang seiner Klause stehen sah, wandte er sich nach Erwiderung des Grußes an ihn und rezitierte folgende Verse:

Bei Gott schwör ich vollkräftige Schwüre:
Vernimm mein Wort, du, der mich eben rufen kam.

Du hast mir gleich das Herz geraubt mit deiner Rede,
So hör und werd geführt zu dem, worum du mich bittest.

Bei den Testamenten und Pakten meiner Religion,
Die du eben beschworen:

Niemand hab ich gehört noch gesehn
Bei dem, der da spricht und es geschieht!

Mein Lieber, beim Allerbarmer, sag mir
Die volle Wahrheit! Nein, heuchle nichts!

Was hat dich betroffen? gib darüber Aufklärung,
Brings vor ganz wahrheitsgemäß, ohn' alles Trügen.

Da wards Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen. Da sagte Dunjazad: wie schön ist doch deine Erzählung, Schwester! Sie versetzte: Kommende Nacht werd ich noch Schöneres, Wunderbareres und Seltsameres erzählen.

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Gott beschwör ich dich Schwester, wenn du nicht schlafen kannst, so erzähl uns doch die Geschichte von Sul und Schumul zu Ende. Sie erwiderte:

63 (20) Mit dem größten Vergnügen! Weiter heißt es, o glücklicher König: Wie Sul die Verse des Klausners gehört hatte, berichtete er ihm seine Erlebnisse und was ihm alles zugestoßen und erzählte ihm seine Geschichte von Anfang bis zu Ende. Wie aber der Klausner seine Rede angehört, tadelte er Sul mit Vorwürfen und gebot ihm, heimzukehren. Er aber kehrte sich nicht an seine Worte, sondern reiste schleunigst weiter Tag und Nacht durch, und so oft er zu einer Stadt gelangte und zu christlichen Ortschaften kam, fragte er nach Schumul; es gab ihm aber niemand Kunde noch brachte ihn auf eine Spur; er aber zog weiter von Ort zu Ort, bis er nach Ramle kam, in dessen Nähe ein Kloster lag, zu dem er gleich weiter reiste. Dort trat er zum Eingang und richtete an den Mönch drinnen folgende Verse:

Klausner, hör meinen Ruf,
Hab Mitleid mit diesem Unheil und meinem Schmerz:

Ich liebte meine Cousine so,
Daß eine immer härtere Prüfungszeit für mich begann:

Dann freit' ich um sie bei ihrem Vater
Und mein Weinen nötigte ihm Mitleid ab.

Dann stattete ich sie reich aus, wir genossen der Ruhe:
Nur ärgerte ich damit feindliche Neider.

Man geleitete sie in vollem Brautschmuck zu mir,
Im Gefolge all der Frauen und Mägde;

Man suchte sie in ihrer Mitte, fand sie nicht mehr!
Die Nachricht hiervon ward meines Kummers Gipfel!

Ach, ach und aber ach über sie!
Und wieder ach und aber ach! o Höllenpein!

Da fiel er ohnmächtig zu Boden, der Klausner kam herab zu ihm, sprengte ein wenig Rosenwasser über ihn, bis er wieder zu sich kam, er wunderte sich sehr und erwiderte ihm mit folgenden Worten:

Trauernder, der du meinen Kummer mehrst
Und mit Flammenglut mein ganzes Innere durchwühlst,

Nein, beim Messias, dem höchsten Namen,
Den meine edeln Väter so hoch geehrt,

Nicht erschaut ich, wen du da genannt;
Doch dein Kummer quält und härmt mich.

Nun beim Schöpfer aller Dinge,
Dem in Güte und Majestät Erhabenen,

Verlang ich, daß du nun persönlich heimkehrst,
Dich, bei Christus, von solcher Pein erholest.

Er aber kehrte sich nicht an ihn, sondern zog schleunigst weiter, bis er zwischen Gaza und Askalon zu einem vom Weg abliegenden Kloster gelangte, auf das er geradeswegs zuging: er trat vor das Tor und ließ folgende Verse vernehmen:

Seid gegrüßt von mir, ihr Mönche alle,
So lange Vögel auf Zweigen und Trümmerhaufen seufzen!

Klausner, hast du mir einen Mond erblickt,
Dem ich, wie er mir, fürwahr zugetan war,

Bis des Schicksals Fügungen sich an ihm erfüllten,
Mein Unstern mich in ihm mit sicherm Pfeilschuß traf.

Ja, unversehens hat mich meines Unsterns Pfeil getroffen:
So wie's der Zeiten Lauf und Sitte ist.

Entschwunden ist mir, wen ich liebe, und quält mich 64 (21)
Zeitlebens und mein Schicksal hilft mir nicht!

O Klausner, beim Evangelium künde mir,
Bei Jesus, bei der Mutter des Lichts, antworte mir:

Hast du gesehen, erschaut mir einen Mond,
Um den ich jede Nacht in Sorge und Trauer verbringe?

Schumul, meine Cousine, in dir bin ich getroffen;
Um dich betrog mich die Zeit in meinem Volk und Land.

Und sieh, ihr fern bin ich, vor Liebessehnen der Schwindsucht Genosse,
Vor Traurigkeit laß ich bittre Tränen über beide Wangen rollen.

Wie nun der Klausner die Worte Suls vernommen, ergriff ihn Staunen über das Mißgeschick, das ihm begegnet und er rief aus: es gibt keinen Gott außer Gott, Christus, den Geist Gottes! Dies ist das größte Wunder der Zeit! Bei Gott, dreißig Jahre lebe ich an diesem Ort, nie hab ich einen Jüngling diesem gleich gesehen, noch nie einen beredteren gehört; dann sprach er: Gepriesen und heilig und hochgelobt ist Gott der Höchste, Majestätische, bekreuzte sich im Gesicht, schaute von seiner Zelle hernieder, und erwiderte Sul in folgenden Versen:

Du, der du weinst und klagst vor Heimweh,
Deiner Stimme Klageton macht mich weinen und verwirrt mich,

Regt mir Herz und Gemüt zugleich auf,
Entzündet das Feuer in meinem Innern, läßt mich nicht schlafen.

Erkläre, teurer du mir als mein Leben, was zu erfragen du gekommen.
Sprich schnellstens, künd mir, laß michs wissen!

Ich sehe nur, daß du nach etwas frägst, das dich schwer betroffen,
Dessentwegen du auf harte Proben gesetzt bist!

Weh dem, der fern von Heimat und Gefreunden
In Trauer weint und schwer nur Helfer findet!

Erträglicher ist Tod, als Mißachtung und Verbannung,
Als Mißgeschick und Fernsein heimschen Stätten.

Doch sei geduldig! wohl magst du durch Geduld erlangen das Gehoffte,
Entrinnen allen Unglücksschlägen, Prüfungen.

Dann fragte der Klausner Sul des näheren aus, und er berichtete ihm all seine Erlebnisse vom Anfang seiner Geschichte bis zum Zeitpunkt seiner Ankunft an diesem Ort. Da lächelte der Klausner, wie er Suls Erzählung gehört hatte; dann weinte und klagte er, pries und verherrlichte Gott, verwunderte sich darüber und lachte. Da wurde Sul ganz rot im Gesicht, wie er solches an dem Klausner sah, und sprach: Weh dir, warum lachst und weinst du? Er erwiderte: ich lache wegen deines Mangels an Verstand und ich weine aus Mitleid mit dir; weh dir, du bist doch ein schöngesichtiger,
65 (22) wohlgestalteter, hellwangiger junger Mann und trotzdem muß ich sehen, daß du wenig Verstand besitzest, und trotz all deiner Überlegenheit und Beredsamkeit konntest du Jemen verlassen wegen eines Mädchens, das dir in konfusen Träumereien entführt erscheint, du quälst dich selbst ab, trittst allen Schrecknissen entgegen und erduldest alle Drangsale; wenn du wirklich Verstand hättest, müßtest du wieder zu Verstand kommen und dich selbst tadeln. Da entgegnete Sul, o Klausner:

Die Sehnsucht kennt nur, wer ihr Leid erduldet
Und Liebesglut nur, wer den Brandschmerz trägt.

Da sagte der Klausner: Wenn deine Cousine nur im Kriege gefangen genommen wäre, so stünde es ganz anders um dich. Doch wie lange willst du dich mit Weiterreise nutzlos abmühen, da ja wohl der, der deine Cousine entführt, ein abtrünniger Dschinn sein kann, über den niemand Macht hat; er kann sie auf eine Insel im Meer, an einen Ort versetzt haben, wohin

kein Mensch noch Dschinn gelangen kann! Wie soll dir da all dein Witz helfen? So laß denn ab von deiner Liebesmüh, folg nicht mehr deiner Leidenschaft und laß dich nicht weiter in eine gewiß nutzlose Sache ein, sondern kehre heim und versöhne dich mit deinen Eltern; das wird dir angenehmer und vorteilhafter sein, als dein jetziges Tun und Treiben, auch Gott, dem Allmächtigen und Majestätischen, wohlgefälliger; ruf dir meine Worte ins Gedächtnis und horch auf meinen Rat; komm wieder zu Verstand, denn der Verstand ist der Anfang (das Haupt) der Religion. Da wards Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen. Da sagte Dunjazad: Wie schön ist doch deine Erzählung, Schwester! Sie versetzte: Kommende Nacht werd ich noch etwas Schöneres, Wunderbareres, Angenehmeres und Lustigeres erzählen.

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Gott beschwör ich dich, Schwester, wenn du nicht schläfst, so erzähle doch dem König die Geschichte von Sul und Schumul zu Ende. Sie erwiderte: Mit dem größten Vergnügen! Man erzählt, o glücklicher König: Der Klausner sagte also zu Sul: mein Sohn, komm wieder zu Verstand, denn der Verstand ist der Anfang der Religion! und ein Mann ohne Verstand ist wie eine Leuchte ohne Licht! Wenn du heimkommst, wirds dir an einer anderen Gattin nicht fehlen. Der Klausner überhäufte ihn mit Vorwürfen, Tadel, Zurechtweisungen und harten Worten, während er gesenkten Hauptes zu Boden starrte, ohne zu antworten, bis der Klausner fertig war. Dann erwiderte Sul: Klausner, es hat mich schon mancher getadelt, der mehr Recht dazu hatte, als du, und ich habe mich nicht an seine Worte gekehrt; so schwör ich bei Gott, dem Großmächtigen, nicht werd ich ablassen sie zu suchen, mag ich damit meinen Wunsch erreichen, oder sterben! Dann verließ Sul den Klausner 66 (23)
und reiste weiter, indem er Steppen und Wüsten durchschnitt, bis am Mittag die Sonne brannte und mitten am Himmel stand. Da zeigte sich ihm plötzlich eine hochaufsteigende Staubwolke und wachsende Rauchsäule. Er blieb stehen, sie zu betrachten und näher anzusehen, als schon ein Aufblitzen von Lanzenspitzen und Reitern, gleich Seeadlern, daraus hervorleuchtete; hundert Reiter warens gleich grimmigen Löwen, auf arabischen Rossen, mit khattischen Lanzen, indischen Schwertern, Lederschilden aus Antilopen(lamt)haut, damascenischen Bogen, davidischen Panzern und mahallischen Helmen. Wie sie Sul erblickten, stoben sie auf ihn zu und riefen: Hurra die Sinbisiten! hurra die Sinbisiten (sind da)! bis sie ihm nahe kamen, gegen ihn die Lanzen einlegten und ihn schon aufzuspießen und über die Klinge springen zu lassen dachten. Dabei rief ihnen aber Sul zu: Halt! Leute! fürchtet ihr euch nicht vor Schande? ihr kommt, hundert Reiter, gegen einen einzigen unbewaffneten Mann angesprengt! wo bleibt da die Gleichheit! mög euch Gott zu Schanden machen, ihr erbärmlichen Wichte! ich bin ein Fremdling aus Jemen, der Lebensodem

ist mir aus dem Leib geraubt, fern bin ich meiner Familie und Heimat, Freunden und Nachbarn, weggezogen bin ich von Stamm- und Volksgenossen, getrennt von meinen nächsten Verwandten, um einer Person willen, die meine Augenlider wund machte, meine Flammenglut schürte, und mich im innersten Grund erschütterte; ja schwer getroffen hat mich in ihr die Tücke der Zeit, getrennt haben uns des Schicksals Wechselfälle: meine Cousine ists, mein Fleisch und Blut: sie hatt ich einzig geliebt und begehrt, wie sie mich; zusammen lebten wir an einem Ort, eins hatte sich ans andere ganz gewöhnt; ich freite um sie bei ihrem Vater, gab ihm Hab und Gut; er verheiratete sie an mich; schon ward ich ihr Gebieter und veranstaltete das Hochzeitsmahl und lud die Stammesfürsten und Heerführer, kleidete Witwen und Waisen und tat die vollen zehn Tage lang alles, was Edelgebornen geziemt; wie ich aber in der Nacht ihrer feierlichen Überführung mit ihr allein sein wollte, ward sie von ihren Stammgenossinnen weg entführt und außer mir um sie zog ich aus, die Länder zu durchstöbern und die Mönche jedes Lands und Orts zu fragen:
67 (24) Denn im Traum sah ich sie schwarz gekleidet in einem Kloster in Mönchstracht, wie sie mir Vorwürfe machte und sagte: mein Vetter, wie schnell hast du doch Bund und Gelöbnis vergessen? warum kommst du nicht nach mir zu forschen und mich aus meiner Haft zu befreien? Da erwachte ich aus meinem Traum wie gestört, verließ Familie und Heimat und zog aus sie zu suchen, indem ich durch Einöden drang und Wüsten durchschnitt, Städte aufsuchte und die Leute befragte; so oft ich ein Kloster erblickte oder von einem hörte, ging ich drauf los, ob ich vielleicht Kunde von ihr vernähme oder ihr auf die Spur käme; so trieb ichs bis jetzt und nun eben komm ich von Damaskus, Ägyptenland zu gewinnen. Sie erwiderten ihm: Du lügst, Satan; du bist der Pferdedieb und Nachtschwärmer! Drei volle Tage schon suchen wir dich überall, und haben uns und unsre Pferde deinetwegen abgehetzt; wo sind deine übrigen Reisegefährten, du Hurensohn! willst du uns mit deiner Schlauheit täuschen und uns verräterisch Tort antun? gib uns an, wo die Pferde sind, die du von unserem Stamm weggestohlen hast, wo sind deine Genossen? sprich kurz! Da versetzte ihm einer von ihnen einen Peitschenhieb ins Gesicht, daß er blutete. Da weinte Sul und rief: Meine Leute, fürchtet Allah und verdächtigt mich nicht: ich bin ja nur ein herzgebrochener, sinngestörter Mann! Sie versetzten ihm: Hurensohn, willst du uns mit Trug und List entwischen? — Ihr Herrn, es war aber der Grund zu dieser Affaire, zu dieser Nachtstreiferei und zu ihrem Erscheinen bei Sul ein höchstwunderbarer und zwar folgender: Sie gehörten zu den Sinbisiten und dies waren dumme Leute und trotz ihrer Dummheit reich begütert. Sie hatten zu Feinden die Tajjiten und viele Schlachten hatten zwischen ihnen stattgehabt. Ihr Häuptling hieß Malik ibn Auf der Sinbisite. Der hatte einen dunkelbraunen, wertvollen, runden

Hengst mit weißer Blässe, wie ein Dirhem (Silbermünze), der so viel wert war wie die Einkünfte Syriens und Mehgems (Stadt in Jemen). Da er für ihn fürchtete, hielt er ihn in einem großen Zelt, das er mit einem Graben umgab, den er mit Wasser füllte, und den man nur an einem einzigen Punkt überschreiten konnte: denn vor den Eingang desselben legte er eine Brücke aus verschiedenen Gliedern bestehend, welche man beim Eintritt des Abends auseinander nahm. Mit der Bewachung desselben waren jede Nacht zehn handfeste und mutige Sklaven beauftragt, mit damascenischen Bogen und stahlharten Lanzen; jedesmal wenn fünf schliefen, hatten die andern fünf für diesen Hengst Wacht zu halten. Während sie nun so Wache standen, kamen zum 68 (25)
Stammeslager fünf Männer, lang wie Palmbäume; denen traten die Lagersklaven entgegen und fragten sie nach ihrem Begehren; sie erwiderten: wir sind Dichter; wir waren eben bei den Beni Mazin, bei deren Emir und Häuptling, auf welchen wir schöne Lobkasiden dichteten; er gab uns reiche Geschenke und überhäufte uns mit Wohltaten, wir blieben bei ihm drei Tage und nach Verfluß dieser drei Tage verlieh er uns prächtige Ehrenkleider und gab uns noch ein Reisegeldgeschenk, nachdem er uns bis zum Lager hinausbegleitet hatte; dann verabschiedete er uns und kehrte zurück, während wir fortzogen, die Sinbisiten aufzusuchen, denn wir haben gehört von ihrem Emir und Häuptling, dem gewaltigen Reiter und heroischen Kämpen, dem reichbemittelten, gastfreien, dem Lanzenstecher und Schwertkämpfer, dem geehrten, hochgesinnten und erlauchten Herrn, dem Löwen im Lanzengetümmel, dem (besten) Reiter in der Rennbahn, der seiner Feinde Herz mit Schrecken erfüllt, dem Emir Malik ibn Auf: ja wir haben gehört von ihm und seiner Tapferkeit, von seiner Freigebigkeit und seinem Edelmut; ihn gerade suchen wir auf, seine Gunst zu gewinnen! könnte wohl jemand von euch uns dahin weisen, wo er weilt, damit er von uns herrlichen Lobpreis erlange? Da erwiderten die Knechte: Bei Gott! was ihr nur (durch Hörensagen) vernommen, sollt ihr mit eigenen Augen sehen, ja noch viel mehr, als das, ist er doch der freigebigste Herr, edelgeboren von Großvätern und (mütterlichen) Oheimen her! zieht nur weiter, Gott segne euch! Dann zogen die Knechte vor den Leuten her, bis sie dieselben zum Zelt ihres Emirs brachten; da traten sie nahe vor ihn, während Malik in seinem Pavillon saß. Wie sie sich nun gegenseitig angeschaut hatten, brachten sie ihren Willkommgruß vor, den er ihnen mit den Worten erwiderte: Willkommen edle Herrn! Woher seid ihr, und was ist euer Anliegen? Sie versetzten: Wir kommen von den Beni Mazin und empfehlen uns deinem Edelmut, denn wir sind (fahrende) Dichter, die die (freigebigen) Edeln loben und die Gemeinen und Filze tadeln. Kaum hatten sie ausgeredet, als er ihnen ein Ehrenquartier anwies, ihnen das Gastgeschenk rüsten ließ und Knechte und Diener zu ihrer Bedienung drei Tage lang

beorderte. Da wards Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen. Da sagte Dunjazad: wie schön und seltsam ist doch deine Erzählung! Sie erwiderte: Kommende Nacht werd ich noch Schöneres und Seltsameres berichten.

69 (26) Wie nun die folgende Nacht gekommen war, sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Allah beschwör ich dich: wenn du nicht schlafen kannst, so erzähl uns doch vollends die Geschichte von Sul und Schumul. Sie erwiderte: Mit dem größten Vergnügen. Es heißt weiter, o glücklicher König: Malik ibn Auf hatte ihnen Knechte und Diener zu ihrer Bedienung drei Tage lang beordert; am vierten Tag ließ er sie zu sich kommen und erbat sich von ihnen ein Gedicht, wie's die Emire wünschen; da trat sofort einer von ihnen, namens Hammad vor, griff zum Rebab (Art Geige) und spielte, dann rezitierte er folgende Verse:

Wenn dich das Schicksal mit einem Unglücksschlage trifft,
So wende dich an Malik ibn Auf den Sinbisiten,

Den Herrn, der den Arkturus überstrahlt,
Deß Edelmut und Trefflichkeit selbst stumme Kinder rühmen.

Er spendet reichlich, wenn man bittend zu ihm kommt,
Besonders dann, wenn es ein Dürftger ist.

Er entblößt sich selbst von Kleidern, die er weggibt
Und kleidet sich dafür in seine edeln Ruhmestaten.

Ein Herr ist er, deß Ruhm über alle Sphären geht,
Ein großmütger König, dessen Ehre unbefleckt ist.

Blick auf ihn, wie im Schlachtgetümmel seine Lanze
Trifft die Gewappneten, ein Leu des Dickichts er, ein Schrecklicher!

In seiner Faust ein Schwert, ein feines, glattes,
Deß Schneid von Blut trieft, schnell das Leben raubt.

Der Wüste Löwen bang'n vor ihm, wann er sie trifft.
In Friedenszeit siehst du in ihm die Zierde der Versammlung.

Die Kaba aller Reisenden ist er, während andre
Stirnrunzelnd, finstern Angesichts dem Fremden begegnen.

Der Erzähler sagt weiter: Wie nun Malik die Worte Hammads gehört hatte, sprach er ihm seine volle Anerkennung aus und befahl seinen Dienern glänzende Ehrengewänder und reichliche Silberstücke und schöngewirkte Turbane herbeizubringen. Sie taten, wie ihnen ihr Herr befohlen. Da zog jeder von ihnen das ihm konvenierende Gewand an außer einem, der sich allein weigerte, das Ehrenkleid anzulegen, da er ja in

Schwarz gekleidet ging mit einem Gürtel um den Leib nach Art der Mönche. Da fragte Malik Hammad: Weh dir! warum sträubt sich dein Gefährte das Ehrenkleid anzuziehen, das ich ihm zusandte? da erwiderte er: Mein Herr, dieser Mann hat sich uns nur als Reisegefährte angeschlossen und hat eine ganz wunderbare Geschichte (hinter sich): denn gestern fanden wir ihn, wie er eben nach Damaskus dem wohlverwahrten zu gehen gedachte, um in der Hauptmoschee Moslim zu werden, während er bisher christlicher Mönch ist. 70 (27)
Da fragte ihn Malik des näheren aus und er berichtete: Wisse, Emir, ich bin ein Ghassanide; ich befand mich in einem der christlichen Klöster, und lebte als Christ, wie ich in der Religion des Messias (Christus) Jesu, des Sohnes Marias, geboren war. Wie ich nun vergangene Woche in meiner Zelle eben Gott den hochheiligen pries, da hörte ich plötzlich eine Stimme (vom Himmel), die rief: Ghassanide, laß das Christentum und ergreife die Religion Mohammeds. Ich ließ mein Auge rechts und links schweifen, gewahrte aber niemand, da kehrte ich wieder zu meiner begonnenen gottesdienstlichen Verrichtung zurück; da hörte ich wieder deutlich eine Stimme mich rufen, ohne daß ich eine Person entdecken konnte, und zum zweitenmal sprach sie: Ghassanide, laß das Christentum und ergreife die Religion Mohammeds! Da war ich erstaunt hierüber, dachte über die (göttliche) Stimme nach, wandte mich wieder zu meinem Gebet (Gottesdienst), da rief mich die Stimme mit derselben Weisung, wie die beiden ersten Male, nur daß sie mir nach dem dritten Befehl noch folgende Worte hinzufügte: Denn das ist Gottes Wille und Führung, die er dir selbst kundtun will. Mit Anbruch des Morgens stieg ich aus meiner Zelle nieder, wie du mich siehst, nahm um meine Taille diesen Gurt — dabei deckte er seine Taille auf, wo sich ein Geldgurt voll roten Goldes befand, dann fuhr er fort — und nun will ich nach Damaskus, meine Bekehrung zum Islam daselbst zu erneuen, um dort im Moscheefrieden zu bleiben. Wie ich aber eurem Gebiet nahe kam, sah ich diese Leute, da schloß ich mich ihnen an, bis ich dir zu Diensten herkam; und nun überhäufst du uns mit Wohltaten, während ich alles, was ich besitze, verlassen habe und ausgezogen bin, mich für Allah den Allmächtigen, Majestätischen von allen Fesseln zu entbinden; was soll ich da mit dem Ehrenkleid und allem andern machen? Der Emir Malik erwiderte: Ich wünsche, daß du mein Ehrenkleid anziehst, darin die Kanzel besteigst und Moslim wirst, damit das Ehrenkleid durch die Annahme des Islam geweiht und ich des Lohnes (dafür) teilhaftig werde. Da sagte der Ghassanide: Emir, wenn ich noch etwas Weltliches begehrte, so hätte ich meine Heimat nicht verlassen, denn ich ließ dort reiche Besitztümer; aber ich ziehe vor, Moslim zu werden, so (arm) wie ich jetzt bin, indem ich diesen Gürtel mir vom Leib reiße, wenn ich auf der Kanzel bin, damit die Religion
des Islam dadurch um so mehr geehrt werde. Wie nun Malik ibn Auf die 71 (28)

Worte des Ghassaniden hörte, sprach er: Wisse, Schöngesichtiger, ich muß dringend Geschäfte halber nach Damaskus reisen. Willst du nun bei uns bleiben, bis ich dorthin gehe, so nehme ich dich mit, wir beten dort das Freitagsgebet und du tust, was dir zu Sinn kam; dann verehr ich dir dieses Ehrenkleid, während du auf der Kanzel stehst, daß die Leute von Damaskus meine Macht sehen, und ich in ihren Augen und Herzen groß bin. Da erwiderte der Ghassanide: Sehr gern! denn heute bin ich als Fremder euer Gast, und euer Machtgebot waltet über mir, während ich mein eigener Herr war, eh ich in euer Gebiet kam; heute vertrau ich mein alles Allah, dem Allmächtigen, Majestätischen und dem Emir an! Wie nun Malik seine Worte vernommen, stellte er ihm Diener zu Diensten, und beherbergte ihn in seiner Gastwohnung. Hammad aber und seine Reisegefährten baten Malik um die Erlaubnis reisen zu dürfen; er gestattete es ihnen auch, nachdem er ihnen noch schöne Ehrenkleider geschenkt und ägyptische Kamele verehrt hatte; er begleitete sie noch bis vor die Zeltwohnungen hinaus und verabschiedete sich von ihnen. Sie zogen weiter während er heimkehrte. Er ließ nun Salim den Ghassaniden rufen und bei seinen Gesellschaften zugegen sein, unterhielt sich mit ihm und fand ihn elegant in Umgangsformen, anziehend in der Unterhaltung, wobei er Gedichte zitierte und Geschichten einfließen ließ. So gewann er ganz das Herz Maliks und wurde sein Tischgenosse und Unterhalter Tag und Nacht, so daß Malik seine Frauen vernachlässigte und dafür zu dem Ghassaniden in sein Zelt ging, das neben dem Zelt stand, worin der Hengst war. Auch die Knechte, die mit der Bewachung des letzteren beauftragt waren, kamen zu ihm, zechten und unterhielten sich mit ihm. Wie sie nun einmal in einer Nacht zu ihm kamen und mit ihm zusammen saßen, fragten sie ihn: Herr, möchtest du nicht, daß wir heute Nacht bei dir trinken, während du in der kommenden Nacht bei uns tränkest? Er erwiderte: Mit dem größten Vergnügen! So kamen sie denn zu ihm, er bewirtete sie und zog Goldstücke aus seinem Gürtel, und hatte ihnen extra Hammelfleisch und den pursten Wein aus der Tonne gekauft. So tranken sie denn selbige Nacht bis zum Morgengrauen und sahen, daß er ein Mann von beredter Zunge und angenehmster Unterhaltung sei, so daß er ihre Herzen gewann und in Besitz nahm. Wie aber der Morgen anbrach, gingen sie auf ihre Posten und sagten zu einander: Wohlan denn, heute Nacht dürfen wir uns bei unserem Fest nicht schlecht finden lassen . . . .

73 (29) . . . . hingestreckt, als ob sie erschlagen wären; da traten sie zu ihnen hin und weckten sie, aber keiner von ihnen erwachte. Da griff Malik schon zum Schwert und gedachte sie zu töten. Da hielt ihn einer seiner Vettern, welcher Dschabir hieß und ein verständiger und einsichtsvoller Mann war, davon zurück, indem er sagte: laß die Knechte, bis du erfährst,

wer ihnen solches angetan. Hieraus trat er zu ihnen hin, ließ den Knecht seines Vetters Nedschah an etwas riechen, das er aus der Tasche nahm, da erbrach der Knecht sofort einen schwarzen, runden Klumpen, ließ seine Augen herumlaufen und sah seinen Herrn. Da wards Morgen und Schahrazad hörte auf zu erzählen; da sagte ihre Schwester: Wie schön ist doch deine Erzählung, Schwester! Sie erwiderte: Kommende Nacht werd ich euch noch etwas Schöneres erzählen, wenn ich noch lebe und der König mich verschont und nicht tötet. Da dachte der König: ich will sie nicht töten, bis ich den Rest ihrer Erzählung vollständig gehört habe, hernach werd ich sie töten.

In der folgenden Nacht sagte Dunjazad zu ihrer Schwester Schahrazad: Bei Gott beschwör ich dich: wenn du nicht schlafen kannst, Schwester, so erzähle uns doch die Geschichte von Sul und Schumul zu Ende. Sie erwiderte: Mit dem größten Vergnügen! Weiter heißt es, glücklicher König: Als der Knecht den Bendsch (Bilsenkraut) gespieen hatte, ließ er seine Augen herumlaufen und fand seinen Herrn unbedeckten Hauptes mit zerrissenen Kleidern. Da fragte er ihn: Was ist dir denn, mein Herr? Er erwiderte: Du Schalksknecht, wo ist denn der Hengst? Daraufhin sprang er auf wie toll, als er den Hengst erwähnen hörte, griff mit der Hand nach dem Gürtel und suchte nach dem Schlüssel, von dem er aber keine Spur fand. Da schrie er, so laut er konnte: O Herr, man hat mir den Schlüssel vom Gürtel weggenommen, bei Gott, das ist ja schrecklich, mein Herr! Gestern Abend tranken wir mit dem Ghassaniden zusammen, was aber hernach geschah, wissen wir nicht! Da suchten sie nach dem Ghassaniden, fanden ihn aber nicht. Da erkannten sie, daß er ein ganz verschmitzter Pferdedieb war, der sie mit solcher List herumbekommen hatte, bis er den Hengst wegnahm. Da bestiegen sie eiligst die Pferde und ritten fort, indem sie sich auf die verschiedenen Wege verteilten und jede Abteilung sich anderswohin wandte, den Räuber zu suchen. Malik selbst zog mit hundert stolzen und kühnen, kriegsgewohnten und kampfgeübten Rittern aus, und sie streiften den ganzen Tag und die Nacht auf der Suche des ghassanischen Pferdediebes umher, bis der Morgen anbrach und die Sonne hoch und höher stieg; wie sie so dahinritten, stießen sie plötzlich, wie oben erwähnt, auf Sul, der schwarz gekleidet war, wie die Mönche, hielten ihn für den Pferdedieb, ergriffen ihn, wie oben beschrieben und gedachten ihn zu 74 (30)
töten, während er ihnen zurief: O Leute, ich komme von Jemen! sie glaubten ihm aber nicht. Wir kehren nun zum weiteren Verlauf unserer Geschichte zurück nach dem Gebet für Mohammed, den Herrn der Menschen! Weiter heißt es: Dann bewerkstelligten sie seine Knebelung und durchsuchten ihn; da sahen sie, daß er Gold bei sich habe, wie es der Pferdedieb gehabt hatte; sie fanden das verdächtig an ihm und riefen: Bei Gott, das ist der Ghassanide; da nahmen sie ihm das Gold aus seinem Gurt und gedachten ihn zu töten;

da ließ es ihnen ihr Hauptmann nicht zu, sondern sagte: Ihr Leute, laßt ihn, bis ich ihn ins Lager mitgenommen, gezüchtigt, zum Geständnis gebracht und gesehen haben werde, was er mit dem Hengste getan. Wie sie seine Worte hörten, bewerkstelligten sie seine Kneblung, machten ihn dingfest, banden ihn und führten ihn mit sich zu ihren Wohnungen; wie sie da angekommen, befahl ihr Herr den Knechten, vier eiserne Klammern für ihn zu schlagen, ihn darin dingfest zu machen, und ihn dann auszupeitschen. Die Knechte erhoben sich, banden ihn fest und vollzogen, was ihnen der Herr anbefohlen, und gedachten ihn eben zu schlagen, als der Vetter Maliks mit einer Menge seiner Leute daher kam. Wie ihn Malik um nähere Auskunft fragte, erwiderte er: Vetter, ich ritt die ganze Nacht bis zum Morgen und vom Morgen bis in die Nacht hinein weiter, ohne zu einer Kunde von dem Pferd zu gelangen. Da rief Malik: O Vetter, da haben wir nun schon den Dieb ergriffen, wir fanden sein Gebahren verdächtig, und wir wollen ihn nun schlagen und zum Geständnis bringen. Da fragte er: Vetter, und wer ist denn dieser Dieb? Er erwiderte: Es ist der Ghassanide, der (vor)gestern (neulich) noch bei uns war und in der Moschee von Damaskus Moslim werden wollte. Wie Dschabir dies hörte, rief er: Bei Gott, das muß ein ganz verschmitzter Kerl sein! wo ist er? Malik versetzte: Da siehst du ihn zum Schlagen gebunden! Da sagte Dschabir: Vetter, laß mich selbst das Auspeitschen und die Strafe an ihm besorgen! Er erwiderte ihm: Geh hin zu ihm und tu, was du willst! Er trat nun vor ihn hin und fragte ihn des Näheren aus. Sul erwiderte: Bei Gott, mein Herr, ich verstehe nicht, was ihr wollt; ich bin ja ein ganz landfremder Mann! Da betrachtete ihn Dschabir, nachdem er seine Rede angehört hatte, und es kam ihm sein Dialekt doch verschieden vor; deshalb sagte er: O Leute, der äußere Aufzug ist wohl derselbe, aber seine Sprache stimmt nicht mit der des andern! Da gebot er den Knechten: Löst ihm Fesseln und Bande und bringt ihn her zu mir, daß ich ihn näher in Augenschein nehme. Da traten die Knechte zu ihm, banden ihn los und brachten ihn vor ihn; er betrachtete ihn genau, faßte ihn scharf ins Auge und rief: Das ist nicht der Ghassanide, denn dies ist ein blutjunger Mensch, und wie sproßt ihm erst der Wangenflaum! während der Ghassanide gereiften Alters war; laßt ihn laufen! Dann ging er schleunigst zu seinem Vetter Malik und rief ihm zu: Vetter, das ist nicht der Ghassanide, sondern nur ein zufällig des
75 (31) Wegs ziehender Wanderer. Wie nun Malik seines Vetters Worte vernommen, ging er zu ihm hin und fragte ihn des näheren aus; er erwiderte: Mein Herr, bei Gott, ich bin ein Fremdling vom Araberstamm der Beni Sad; mein Vater ist Emir des Stammeslagers und heißt Khattāf. Da versetzte Malik: wohl haben wir von den Beni Sad und Khattāf gehört; allein alle Räuber wollen immer von Stammesfürsten abstammen! Dann gedachte er ihn wieder zu

binden und zu schlagen, aber Dschabir ließ es ihm nicht zu, sagte vielmehr: Laß ihn in Banden und stelle eine Wache für ihn auf, bis wir die Knechte zu den Araberstämmen entsandt haben, ob wir vielleicht dem, der den Hengst wirklich geraubt, auf die Spur kommen und etwas von ihm erfahren. Wie Malik seines Vetters Worte vernommen, ließ er die Knechte kommen und verteilte sie auf alle Stämme. Sie zogen sofort schleunigst aus und blieben (verschiedene) Tage und Nächte aus; dann kehrten sie alle heim, ohne daß einer eine Nachricht brachte und dem Hengst auf die Spur gekommen wäre; nur ein Knecht seines Vetters Dschabir, namens Dscharrah, ein handfester, gewalttätiger, hartnäckiger Kamerad, dabei ein heldenhafter Recke und in allen Stücken durchtriebener Geselle, kam erst drei Tage nach den (anderen) Knechten. Da fragte ihn Malik: Was bringst du mit? Er erwiderte: Ich bringe Glück und Heil mit. Da versetzte Malik: Mein lieber Dscharrah! bist du dem Hengst auf die Spur gekommen? Er antwortete: Ja freilich! Der steht bei Muhalhil ibn Welid, dem Tajjiten! Da rief er ihm zu: Weh dir! und wer hat ihn denn zu ihm gebracht? Er versetzte: Sein Knecht Salim, der in Gesellschaft der Dichter in Mönchstracht kam und in Damaskus Moslim werden wollte. Da sagte Malik zu ihm: Weh dir! und so war er kein Ghassanide? Dscharrah erwiderte ihm: Nein, bei Allah! Herr, es war niemand anders, als Salim, der Tajjite, der Knecht Muhalhils ibn Welid. — Der Überlieferer sagt: Zum wunderbarsten an dieser ganzen Geschichte gehört dieser Abschnitt, denn er ist seltsam und wunderbarlich; wir erzählen sie der Reihenfolge nach, nach dem Gebet für unsern Herrn Mohammed, den Geliebten! — Und der Grund davon lag darin, daß zwischen den Tajjiten und Sinbisiten große Feindschaft und Kriegszustand war. Und den Anlaß dazu, daß die Kunde von dem Hengst zum König Muhalhil gelangte, gab folgendes: Dieser saß eines schönen Tages mit den Großen seines Königreichs zusammen; da begannen sie sich zu unterhalten über die Araberstämme und ihre Pferdewettrennen; da sagte einer der Häuptlinge: O König, bei den Sinbisiten findet 76 (32)
sich ein Hengst, dem Malik ibn Auf gehörig, das schönste und schnellste Rassenpferd der Jetztzeit, das herrlichste Tier, das bei allen Araberstämmen existiert. Und der Häuptling beschrieb den Hengst noch mehr und sagte: Meine Herrn, aus Liebhaberei für diesen Hengst baute er ihm eine (Art) Burg, grub einen Graben drum und brachte ein Tor mit Klammern daran an und wenn es Nacht wurde, so sperrte man das Tor mittels seiner Klammern, so daß niemand mehr etwas dagegen vermocht hätte. Da sprach Muhalhil: Bei Gott, mein Herz brennt vor Begierde nach seinem Besitz; da nun aber zwischen mir und den Sinbisiten Feindschaft besteht, so will ich sie um des Hengstes willen um Frieden bitten lassen. Er fragte noch seinen Vetter um Rat hierüber. Der erwiderte ihm: Tu, was du willst! Da sagte der König

Muhalhil: Wenn ich den Frieden mit ihm zu stande bringe, so gebe ich ihm meine Tochter Reihan(a), die ihresgleichen in der Jetztzeit nicht hat, zur Frau; wenn er aber dem nicht geneigt wäre, gäbe ich ihm all meinen Besitz. Da war aber bei ihm ein Knecht, namens Salim, der in ganz besonderer Gunst bei ihm stand, der fragte ihn: Mein Herr! und warum das? Der König Muhalhil versetzte: wegen des Hengstes, von dem eben vor mir die Rede war. Da erwiderte Salim: Herr, ich bring dir den Hengst! der König freute sich dieser Worte; Salim aber stand sofort auf, ging in seine Wohnung und kleidete sich in Mönchstracht; dann kam er wieder zum König im Mönchskostüm und grüßte den König, der ihm den Gruß erwiderte und beifügte: Willkommen, Mönch! woher bist du und wohin willst du? Salim versetzte: Was siehst du nun, mein Herr? Da rief er: Bei Allah, Hurensohn, ich hatte dich nicht erkannt; aber was hat dich denn auf diese Idee gebracht? Er erwiderte: Wegen des Hengstes (ists)! Darauf sagte er: Tu, was dir in den Sinn gekommen ist. Da verließ ihn Salim und zog eilends fort, bis er die drei Sänger, nämlich Hammad und seine Gefährten traf, die ihn fragten: Wohin willst du, Mönch? worauf er versetzte: nach Damaskus! — wie wir oben erwähnt haben. — Dann war er mit ihnen zu den Sinbisiten gereist, hatte seine List zur Wegnahme des Hengstes ersonnen, wie oben erzählt, und brachte ihn seinem Herrn, dem König Muhalhil ibn Welid. Da sah er, daß der Hengst die Beschreibung des Häuptlings noch weit übertraf. Da freute sich Muhalhil darüber und sprach zu Salim: Womit soll ich dir vergelten? Der erwiderte: O Herr, ich bin dein Knecht: mein Herz hängt an einer, die mich im Innersten bezaubert hat, und ich habe dies nur ausgeführt im Gedanken, daß du mir sie zu gewinnen behilflich sein mögest. Da rief Muhalhil: Wie sollt ich dir sie zu gewinnen nicht behilflich sein, und sollte es selbst meine Tochter Reihana sein? Er erwiderte: Das sei fern, daß Knechte solches sich unterstehen könnten! mein Herz hängt nur an der Mestize, welche . . . . .

78 (33) Der Erzähler sagt: Als nun Dschabir das Gedicht seines Knechtes Nedschah gehört hatte, wunderte er sich über seine Wohlredenheit und sagte: Wie trefflich, Nedschah! dein Spruch ist schön, dein Lobpreis unübertrefflich! Bei Gott, hättest du mich in solchen Versen verherrlicht, so würde ich dir all meinen Besitz an Kamelinnen und Kamelen und noch mehr geben! Was hat dir denn Muhalhil geschenkt? Nedschah erwiderte: Bei Gott, er ließ mich mein Gedicht nicht zu Ende sprechen, als er mir schon einen Mantel, einen Turban, fünfzig Kamelinnen und drei Pferde, sowie drei Knechte bringen ließ, nachdem er mich für drei Tage in der Gastwohnung einquartiert hatte, wobei er mich täglich vor sich rufen und Gedichte rezitieren ließ und mir Ehrengewänder schenkte. Am vierten Tag aber erbat ich mir Urlaub, er ließ mich ziehen und begleitete mich noch zum Abschied bis vor das Lager hinaus und

entsandte noch seine Knechte zu meinem Geleit und befahl ihnen, für die Kamele bei mir auf der Hut zu sein; ich nahm Abschied von ihm und zog eifrigst weiter, als plötzlich Salim den mich begleitenden Knechten begegnete; er fragte sie: Wohin wollt ihr mit den Kamelinnen? Die Knechte antworteten: Wir ziehen mit unserem Herrn, den wir zu geleiten haben! Er erwiderte: Wie so? ihr seid doch Knechte Muhalhils! Die Knechte versetzten: Uns und diese Kamelinnen hat der König Muhalhil diesem Dichter geschenkt. Da fragte er: Und wer ist denn dieser Junge? Sie erwiderten: Ein Dichter, der zu unserem Herrn kam; er hat ihn mit Wohltaten überhäuft und uns befohlen, ihn zu begleiten und ihm die Kamele zu treiben. Wie er diese Worte von uns vernommen, näherte er sich mir, begrüßte und fragte mich: Woher ist der feine Dichter? und von welchen Arabern stammt er? Ich erwiderte: Von den Beni Scheiban. Da fragte er weiter; Wie heißt du denn? Ich erwiderte: Sajjar ibn Nedschm vom Stamme Scheiban. Da rief er: Adieu! verließ mich und zog eilends von dannen. Ich zog mit den Knechten gleichfalls weiter, bis ich das Gebiet der Tajjiten hinter mir hatte; da schreckte mich plötzlich ein Ruf hinter mir; ich wandte mich um, als Reiter gleich Seeadlern und der Knecht, von dem wir uns getrennt hatten, mir schon auf den Fersen waren und mir zuriefen: du mit dem feinen Schnurrbart, wohin willst du? Ich versetzte: Was geht euch das an? was wollt ihr? Sie erwiderten: Meinst du, uns mit List hintergehen und Kamelinnen und Knechte, Kamele und Pferde wegnehmen zu können, verfluchter Kerl? Bist du nicht der Knecht Dschabirs, des Vetters Maliks, des Sinbisiten? Bei Gott, ganz gewiß soll dich mein Herr des schlimmsten Todes sterben lassen, und an dir das schlimmste Exempel statuieren, damit es jedem, der, als Dichter oder Bettler verkleidet, Könige überlistet, zur Warnung dient; nun zurück zu meinem Herrn Muhalhil! Dann nahte er sich mir und wollte mich vom Pferde werfen; da rief ich ihm zu: Gott schlage dich mit Schimpf und Schande, du schwarzer Sklave! wie schnöde ist dein Gebahren! Er erwiderte: Sicher werd ich dich vor allen Fürsten entehren. Ich versetzte: Ohne allen Zweifel begehrst du nur das Gut, das mir dein Herr gegeben, und geizest danach aus Habsucht; wenn du mir nur einen Teil abnimmst, den andern läßt, so bist du gleich denen, die den Befehl der Araber verachten. Er antwortete: Willst du mich hintergehen? So bleibt dir denn kein Retter vom Tod! du Verfluchter! Hierauf befahl er den Knechten, 79 (34)
mich zu knebeln, so daß ich dem Tod und Verderben ins Auge sah; man zog mich vom Pferd, knebelte mich und brachte mich zum Lager: All meine Hoffnung war nun dahin und ich sagte zu mir selbst: Nedschah, nun mußt du auf alles gefaßt sein! Wir zogen nun immer weiter bis zum Lager, wo man uns mit den Schergen erwartete; die Menge wogte, wie ein brandendes Meer oder wie ein Regensturz hin und her, voll Freude darüber, daß man

mich ergriffen hatte und geknebelt durch sie hinführte. Wie wir nun vor den König Muhalhil kamen, sagte Salim zu ihm: Dies ist Nedschah, der Knecht Dschabirs! Da sprach Muhalhil: Junger Mann, du hast gehört, was mein Knecht Salim eben sagte: wenn du also Nedschah bist, so sag's uns, eh du stirbst! Ich erwiderte: Mein Herr, wer ist Nedschah, und wer sind die Sinbisiten? ich bin ein Dichter, der der Könige Lob singt und von ihnen Kamelinnen und Kamele annimmt! Ohne Zweifel ist dieses gemeinen Knechts Auge nur danach lüstern und tut das nur, von seiner Habsucht geleitet! Wie der König meine Worte vernommen, kam er eilends auf mich zu und rief: Salim, laß ihn seines Weges ziehen! gib ihm zurück, was du ihm abgenommen, füge noch zwanzig Kamelinnen hinzu, mag es auch ein Knecht Dschabirs sein; hat er mich doch im Lied verherrlicht: was werden die Araber von mir sagen, wenn sie hörten, daß ein Dichter zu mir gekommen, dem ich Geschenke gegeben, darauf wieder abgenommen habe? Salim erwiderte: Mein Herr, bei dem, der den Himmel droben erhöht hat, ich will ihn nicht ziehen lassen, bis ich ihn ausgepeitscht und zum Geständnis gebracht habe. Wenn er dann gestanden hat, so steht es dir immer noch frei, ihn nach Belieben zu töten oder loszulassen. Muhalhil fragte: Warum tust du denn das? Er erwiderte: Damit ich nicht als Lügner erscheine und der Salim sei, der listigerweise die Araber verunglimpfe; sonst wird der da mich verunglimpfen und überlisten und unsere Kamelinnen wegnehmen. Da sagte Muhalhil: Tu, was dir gut dünkt. Es war gerade Abend, da führte er mich ab und stellte mir drei Knechte zur Bewachung auf, die schrieen mich an: Hurensohn, was konnte dich veranlassen, dies zu tun; hast du nie gehört, daß wir ein brennend Feuer sind? Ich erwiderte: Lieben Freunde, ich bin ein Dichter und mich kanns doch nicht kümmern, ob das Feuer dieses Knechtes brennt oder nicht! Sie versetzten: Das ist richtig, aber du bist der Knecht Dschabirs von den Sinbisiten! Ich erwiderte: Ich bin ein Mann vom Irak, unser Land litt an Dürre, da zerstreuten sich von da die angesehensten Araber und ihre Gaben wurden gering, so bin ich in dies euer Land gekommen und wandte mich hier an den König Muhalhil; der überhäufte mich mit Geschenken, so daß ich in Freude und Wonne weiter zog, indem ich Kamelinnen und Kamele vor mir her trieb. Da begegnete mir dieser Knecht da und verdächtigte mich, wie ihr es ja gehört habt; aber ich harre geduldig der Entscheidung meines Herrn (Gottes). Dann stöhnte ich über die schweren Fesseln und sagte: Lieben Freunde, wird einer unter euch mir eine Wohltat erweisen und meine
80 (35) festen Bande lockern? meine Hand ist schon ganz verdorben! Wie sie meine Worte vernommen, regte sich in ihren Herzen ein Gefühl des Mitleids und der Liebe, sie lösten meine Bande und sagten zu mir: Sei guten Muts und frohen Sinns, bleib so bis zum Morgen, dann wollen wir dich wieder in Fesseln

und Bande schlagen. So saß ich denn und erzählte ihnen, bis sie der Schlaf übermannte; ich sagte noch zu ihnen: Lieben Freunde, meine Hand hat sich nun vom Festgebundensein erholt, bringt mich nur wieder in die Fesseln und schlaft jetzt, denn Schläfrigkeit überfällt euch, bis daß eure Herzen zur Ruhe gekommen sind! Sie erwiderten: Du edler Araber, das tun wir nicht! Da beschwor ich sie, mich wieder zu binden und zu fesseln; da erhob sich einer von ihnen, legte mir wieder die Fessel an, aber nicht sehr fest. Sie schliefen nun, ich aber machte meine Fessel los, erhob mich alsbald, ging zum Lager hinaus, ließ den Mantel im Winde flattern, eilte weiter ohne mich umzuwenden, bis ich ihr Gebiet hinter mir hatte und in unser Land kam, ohne daß ich selbst an meine Rettung glauben mochte; so bin ich zu euch gekommen und weiß nicht, was nach meiner Flucht geschah. Wie nun Dschabir die Worte Nedschahs hörte, faßte er ihn bei der Hand und führte ihn zu seinem Vetter Malik hinein und sagte: Nedschah, erzähl meinem Vetter deine Erlebnisse, da erzählte ich ihm, was mir begegnet vom Anfang bis zu Ende. Da stockte ihm das Blut in den (Hals-)Adern und er rief: Bei Gott, ich muß die Tajjiten mit Stumpf und Stil ausrotten und Muhalhil zeigen, was er wert ist! Dann befahl er seinen nächsten Stammesgenossen, aufzusitzen und gegen die Tajjiten zu ziehen. Sein Vetter Dschabir aber sagte zu ihm: begib dich nicht selbst wegen des Hengstes in Lebensgefahr, sonst könntest du mit deinen Verwandten umkommen. Schick vielmehr zu deinen Verbündeten und zu allen, auf die du Vertrauen hast: sie sollen kommen; wenn dann die Stämme zu dir stoßen, so zieh gegen die Tajjiten, nimm Rache an ihnen und tilg deine Schande, so wirst du deine Wünsche erreichen. Dann schrieb er Briefe an die mit ihm verbündeten Araberstämme, worin er sie gegen die Tajjiten aufreizte. So ging es bei diesen; bei den Tajjiten aber stand es folgendermaßen: Als es Morgen geworden, kam Salim, der Knecht Muhalhils zu den Knechten, in deren Hut Nedschah war, und fand sie schlafend vor Schlaftrunkenheit; er sah aber Nedschah nicht bei ihnen; da weckte er sie auf und fragte sie nach Nedschah. Sie antworteten: Wir wachten bei ihm bis zur Morgenröte, da schliefen wir ein, und wir wissen nicht, was hernach geschah. Das war nun sehr belastend für sie: er brachte sie zu Muhalhil, erzählte ihm ihre Geschichte und sagte: Ich befahl ihnen, diesen Satan zu hüten, bis es klar würde, ob er zu uns kam, um Kunde vom Hengst einzuziehen. Wie ich ihn erkannt und dir Kunde von ihm gebracht hatte, überfiel uns der Abend, ich übergab ihn diesen Dummköpfen, die ihn nicht bewachten und aus Nachlässigkeit entwischen ließen; wenn ich dich nicht gefürchtet hätte, so hätte ich ihnen den Kopf abgeschlagen, ehe ich sie vor dich gebracht. Nun hab ich dich über den Fall aufgeklärt; so mach mit ihnen, was du willst. Es kommt mir ganz so vor, daß der Knecht bereits

zu seinem Herrn geeilt ist und ihm Kunde vom Hengst gebracht hat, nun wird er mit einem gewaltigen Heer gegen uns ziehen und den Hengst von
81 (36) uns zu befreien suchen, denn in seinem Herzen lodert das Feuer! Nun hab ich dich darauf aufmerksam gemacht; ergreif nun deine Maßregeln, wie du's für gut findest. Darauf hin rief Muhalhil: Diese Knechte muß man köpfen, da sie sich schlecht geführt haben; schlag sie in eiserne Fesseln, bis ich sie zur Strafe zehn Tage lang täglich mit hundert Hieben auspeitschen lasse; hierauf laß ich im ganzen Stamme ausrufen: Kommt und seht, was ich ihnen antue! Dann laß ich ihnen die Ohren abschneiden und den Bart scheeren. Dann ergriff er sie, ging hinein und peitschte sie aus, dann zog er vors Lager hinaus und ließ vor der Versammlung der Araber ausrufen: So wird bestraft, wer schläft und der Emire Geschäfte vernachlässigt! Er schnitt ihnen Nasen und Ohren ab und ließ sie so laufen. Er benachrichtigte nun Muhalhil davon, der ihn darob lobte, die Emire versammelte und sie um Rat fragte; diese sagten: Laß Salim rufen, denn sein Rat ist gesegnet! Da ließ er ihn vor sich kommen und fragte ihn: Was ist nun zu tun? Salim erwiderte: Herr, du und wir müssen nach unsrer Meinung nur Spione aussenden, um zu sehen, wie's bei ihnen steht. Sie fanden diesen Rat treffend. Dann sendet zu unsern Bundesgenossen unter den Arabern! Sie taten das und sandten Kundschafter aus, die Aufklärung bringen sollten.

Was aber Malik ibn Auf betrifft, so versammelte er, nachdem er von Dschabirs Knecht Nedschah Kundschaft vernommen, seine Scharen und wollte gegen die Tajjiten ausrücken. Da sprach zu ihm sein Vetter Dschabir: Tu das nicht, ehe du deine Verbündeten unter allen Arabern von überall her entboten hast; erst wenn du alle vereinigt hast, dann soll der Ausmarsch statthaben. Da schickte der König Malik zu seinen Verbündeten; in kurzem stießen tausend Reiter der Dhoheiliten zu ihm, deren Häuptling, ein gewaltiger, starker Ritter, Alkama ibn Jasir hieß, an welchem Malik seine Freude hatte. Nach ihm erschienen vollzählig auch die andern Stämme und verbrachten selbige Nacht in fröhlichster und angenehmster Stimmung zu. Es war aber das Zelt Suls nahe beim Zelt Maliks. In der Stille der Nacht nun gedachte Sul aller seiner Erlebnisse, und nach einem Gebet auf den Gottgesandten begann er folgende Verse zu rezitieren:

Schumul, die Trennung von dir verzehrt mir das Herzblut,
Und keine Geduld gibts, wenn mir die Blicke in Tränen schwimmen.

Die Trennung, seh ich, verschlingt die Wünsche mit stetem Eifer
Und läßt mich einzig, einsam ohne Freund zurück!

Wenn deines Traumbilds Begegnung mir fern tritt,
So wend ich mich rasch an mein Herz, um Abschied zu nehmen,

Und rufe dem Kameeltreiber der Trennung, der mein Leben erhaschen 82 (37)
will, zu:
Halt! mein Leben ist ja nicht bei mir!

Schumul! der Treiber trieb gar schnell, dich fern zu bringen!
Nachdem der Liebessehnsuchtstraum entschwunden, kann ich mich nicht
fassen.

Fürwahr! sind auch die Tage ohne Wiedersehen uns vergangen,
So kann ich dein Gedächtnis an keinem Ort vergessen.

Verzweifle nicht an mir; denn zu dir eil ich!
Alsdann beim Wiedersehn mag dir zu Füßen ich erliegen!

Der Überlieferer sagt: Wie nun Sul sein Gedicht beendet hatte, weinte er heftig. Da kam gerade Maliks Frau dort heraus, um etwas zu verrichten. Wie sie Suls Verse und sein Weinen hörte, empfand sie Mitleid mit ihm und weinte, dann ging sie zu ihrem Gemahl und berichtete ihm die Äußerungen Suls in seinem Gedicht. Er wunderte sich darüber, stand auf und begab sich zu Sul, wie er eben weinte und stöhnte, wie eine ihrer Kinder beraubte Mutter, und rezitierte:

Ists dir zu wenig, Schumul,
Daß ich vor Liebespein zerschmelz und sterbe?

Ists dir zu wenig, Schumul,
Daß ich im Innersten erregt bin, meine Glieder zittern?

Ists dir zu wenig, Schumul,
Daß ich auf eine Wendung der Zeit zur Wiedervereinigung hoffte?

Verlör ich um dich mein Leben, so würd es mich freuen,
Auch wenn mein Herz im Tode mir entrissen würde!

Ein Wunder ist mirs, daß ich der Liebespein Genosse bin
Und Tränen von den Lidern mir über die Wange rollen!

Gar mancher tadelt mich deinetwegen aus Unwissenheit:
Ja, hätten sie den Liebesleidenskelch gekostet, sie wären gerechter!

Allein sie kennen nicht die Glut der Leidenschaft:
Denn wüßten sie, was ich gelitten, wären sie voll Nachsicht.

Der Überlieferer sagt: Wie Malik von Sul diese Verse vernommen, weinte er aus Mitleid mit ihm und sprach: Bei Allah, dem Großmächtigen, dieser junge Mann leidet Unrecht; wenn ich es nicht mit diesen Stammesfürsten zu tun hätte, würd ich ihn freilassen, ihm Wohltaten erweisen und

sein Gut, das wir ihm abgenommen, wieder erstatten. Wenn wir jedoch, so Gott will, von dieser Affaire heil heimkommen, geb ich ihm seine Habe wieder und laß ihn seines Weges ziehen. Da sagte seine Gemahlin zu ihm: Laß ihn (wenigstens) aus den Ketten los; er versetzte ihr: Laß du ihn nur selber los und besorge seine Bedienung, bis ich heimkomme. Seine Gattin erwiderte: Bravo! und sie und die Weiber des Stammes begaben sich nun zu ihm, unterhielten sich mit ihm und fragten ihn des Näheren aus, worauf er ihnen seine Erlebnisse berichtete, während sie weinten. So kamen sie nun jeden Tag zu ihm und hörten Gedichte von ihm an, worin er Schumuls gedachte. So trat (auch einmal) die Gemahlin Maliks vor ihn, begleitet von den Konkubinen und Ammen, sowie den Töchtern des Stammes, und hörten ihn eben die Verse rezitieren:

Wandertaube, du seufzst und hast doch niemand, getrennt von dir,
Den du vergessen müßtest! oder drückt dich ein Dränger?

Ich seh, wie du mir an jedem Ort antwortest,
Wenn das Dunkel der Nacht uns deckt oder die Morgensonne strahlt.

83 (38) Willst du kund tun Liebesglut, die du verborgen,
Weil du einen Genossen verloren, dessen Andenken Sehnsucht weckt?

So rezitier mir einen Vers des Gedichts,
Deine Stimme, mein Freund, ist mir ja lieb und wert!

Bist du voll Liebessehnsucht, so ich der Minne Sklave,
Bist du voll Liebesglut, so ich in Liebesflammen.

Willst du mir von Schumul berichten?
Erfüllt von Lieb zu ihr bin ich ja, den Bund bewahrend, Liebe weckend!

Nach ihr sehn ich mich, so oft ein Zephyr säuselt,
Ihr neig ich zu, der zu gedenken helle Freud mir ist.

Der Überlieferer sagt: Wie sie sein Gedicht gehört, weinten sie über ihn aus Mitleid mit ihm, und die Frau Maliks trat vor ihn und sagte zu ihm: Sul, wie lang soll dies Weinen und Schluchzen währen? auf! ich will dich mit einer verheiraten, die dich trösten und die Kümmernisse deines Herzens entfernen soll. Sul versetzte aber: Fern sei es, daß ich meiner Cousine Schumul vergäße! Da tadelte ihn Maliks Frau; er aber kehrte sich nicht an sie, sondern verharrte in seinem Gebahren den ganzen Monat. Als hierauf die Reiter und Stämme vollzählig waren, veranstaltete Malik herrliche Gastmähler, ließ sie nach drei Tagen vollgerüstet gegen die Tajjiten ausziehen und ließ nur seinen Vetter Dschabir und seinen Sohn Auf mit fünfhundert Reitern zur Bewachung des Stammes, der Frauen und aller Habe zurück,

während Malik mit dem Heer gegen das Gebiet der Tajjiten an der Spitze der Seinen, gleich einem grimmigen Löwen ausrückte, wobei er die Verse rezitierte:

Ich bin der auf jedem Kampfplatz erprobte Löwe,
Und vernichte die Feinde mit dem Schwert im Kampfgewühl.

Tajjitischer Tor, vermessen wagst du Übergriffe
Gegen das Füllen eines kampfgewohnten, schneidgen Helden.

Meine Rache werd ich schnell nehmen an dir, du Tor!
Mein Schwert vernichtend an die Kehlen setzen!

Gewiß werd ich dich treffen im ärgsten Kampfgetümmel,
Mit Todesgift dich tränken, wenn wir zusammenprallen!

Ja, wenn Faust an Faust mit Gewalt wir einander fassen,
Da wirst du sehn, wer wirksamer und kräftiger Entschlüsse ausführt!

Zu Boden werfen werd ich dich, eine (träge) Masse tief in Staub,
Hinstürzen wirst du stracks, die Erde beißen reuevoll.

Ich bin der Leu, erprobt im ärgsten Kampfgetümmel,
Vernicht die Feinde, sinn stets auf großes Unheil nur.

Der Überlieferer sagt: Als die Reiter Maliks Verse hörten, freuten sie sich seiner Wohlredenheit und Malik, der Scheibanite, sprach zu ihm: Gott möge dir nicht den Mund zerschmettern, noch soll leben, der dich haßt! Bei Allah, König der Araber, wir bedürfen deiner nicht, Muhalhil zu begegnen; sicher genügen wir dir, mit ihm fertig zu werden, wenn Aug auf Aug gerichtet ist; wir werden ihn dir gewiß gefangen bringen. Da dankte ihm 84 (39)
Malik. Sie aber zogen schleunig drei Tage lang den Tajjiten entgegen, bis der Tag hoch stand, als plötzlich eine Rauchsäule aufstieg und eine Staubwolke sich erhob. Wie sie dieselbe betrachteten, konnte man unter ihr schon fünf Reiter unterscheiden, deren Pferde nach angestrengtem Lauf eben hielten. Wie sie sich dem Heer näherten, sandte Malik einen Reiter zu ihnen, sie auszufragen. Der Reiter, welcher Bischr ibn Harith von den Sinbisiten hieß, ging zu ihnen hin und rief: He, Freunde, was für Araber seid ihr? gebt kurz Bescheid, eh euch mein Schwert versehrt. Sie versetzten: Wir gehören zu den Beni Zohra: wir sind auf Beute und Gewinn ausgezogen. Wir haben gehört, daß Muhalhil ibn Welid gegen die Sinbisiten marschiert mit 18000 Reitern, ihre Familien gefangen zu nehmen, und ihre Kinder zu Waisen zu machen; wie wir solches hörten, kamen wir auch, Beute zu suchen, so ziehen wir denn weiter, ob wir Gewinn finden möchten. Als Bischr vernommen, was sie sagten, kehrte er zu Malik zurück und berichtete ihm dies; da sagte er:

Bringt sie her, daß ich ihre Worte höre. So brachte man sie vor ihn; er fragte sie und sie wiederholten ihm den Bericht, da rief er: Bei Gott, das hatte ich immer befürchtet, schnell zurück zu den Frauen! Denn Muhalhil ist uns zum Stamm vorausgeeilt und hat die Männer vernichtet. Da rissen sie die Pferde herum zu schleunigster Rückkehr Tag und Nacht, bis sie zum Lager gelangten und es schon von allen Seiten eingeschlossen fanden. Der Anlaß zur Ankunft der Leute und Muhalhils bei den Sinbisiten waren die Knechte, welche die Tajjiten aussandten, Erkundigungen einzuziehen, wie sie auszogen, die Sinbisiten aufzusuchen. Wie sie sich ihrem Lager näherten, verbargen sie sich, bis der Abend anbrach, und gingen ins Lager herein; da sahen sie, wie es von Reitern wimmelte. Die Knechte fragten nun einen von den Bewohnern des Lagers, die ihnen berichteten, Malik habe zu seinen Verbündeten und den Stämmen in der Nähe gesandt: der erste Stamm, der zu ihm stieß, seien die Beni Dhoheil mit tausend Reitern: ihr Häuptling war Alkama ibn Jasir; die übrigen Stämme folgen einer nach dem andern; man warte nur, bis alles vollzählig sei, dann ziehe man gegen die Tajjiten. Wie nun die Knechte, die der König Muhalhil als Kundschafter ausgesandt hatte, dies hörten, warteten sie bis Einbruch der Nacht, zogen zum Lager hinaus und weiter, bis sie zu ihrem Herrn Muhalhil ibn Welid kamen und ihm von den Stämmen Bericht erstatteten: „Sie ziehen eben gegen unser Gebiet, und nun
85 (40) haben wir dich über die Lage aufgeklärt.“ Da rief Muhalhil: Bringt mir die größten Stämme her! Wie sie vor ihm erschienen, berichtete er ihnen, was ihm die Knechte gesagt; da frug er sie um Rat in Betreff der Sinbisiten und jeder von ihnen äußerte seine Ansicht; Salim aber sagte: König, laß deine Verbündeten holen! Dies tat Muhalhil und schrieb an seine Verbündeten und Freunde. Da stießen die Stämme von allen Seiten zu ihm, und wie sie nun vollzählig waren, stattete er sie im Arsenal und Zeughaus aus, bereitete drei Tage lang Gastmähler; am vierten Tag aber ließ er gegen die Sinbisiten marschieren. Die Stämme zogen einer hinter dem andern, im Ganzen 30000 Pferde stark, gegen die Sinbisiten, bis sie ihr Land überschauten und Kundschafter aussandten, an deren Spitze Salim stand, der den Hengst geraubt hatte; er machte sich nachts ganz an das Zeltlager heran und beschlich sie zur Zeit des süßen Schlummers. Er verfehlte auch nicht das Zelt, worin sich Sul befand, wie eben die Gemahlin Maliks mit einer ganzen Schar von Frauen bei ihm war und er ihnen seine Erlebnisse mit seiner Cousine von Anfang bis zu Ende erzählte. Da weinte Maliks Gattin und die Frauen mit ihr; auch Sul weinte, wie er Schumuls gedachte und rezitierte die Verse:

Aus Liebe beklagt er sich über etwas, was er erlangt hatte,
Und bringt die Nacht in Sorgenqual zu, wenn alles schläft.

Du siehst: sein Körper krankt vor Herzensgram,
Wie soll der Leib gesunden, wo das Herze ganz in Liebespein?

Gar einsam schwindet, fern der Geliebten, ihm der Tag dahin:
Während doch der Tage Last ein steter Genoss ihm bleibt, wenn andre schlafen.

Frägt man: was heilt dein Herz, mein Junge?
Erwidert er: der rechte Arzt des Leidens kennt das Leiden am besten!

Verbergen will er, was im Herzen steckt: doch pocht das Herz ihm:
Die Lieb verrät sich und dem Aug entstürzen Tränen!

Wenn Scheu ihn stumm macht, naht er sich dem Freund,
Indem die Leidenschaft ihm aus der Seele spricht.

Seine Tränen hören nicht auf noch schwinden,
Sein Herz läßt sich nicht trösten, der Freund hat kein Mitleid.

Unglück hat ihn versehrt; jedoch sein Herz
Ist trotz Schadens und Unheils heil und unversehrt.

Du siehst das Herz des Verliebten durch die Liebe voll erhalten:
Süß kann die Liebe nur ihr Sklave finden.

Der Überlieferer sagt: Wie Sul mit seinem Gedicht und seiner schönen Unterhaltung fertig war, sagte Maliks Gattin zu ihm: Sei froh und wohlgemut, bis mein Gemahl von den Tajjiten heimkehrt; er muß dich deines Wegs ziehen lassen und dir zurückgeben, was man dir genommen hat. Sul versetzte: O Herrin, warum ist er denn zu den Tajjiten gegangen? Da erwiderte Maliks Gattin: Und aus welchem Grund bist denn du an diesem Ort? weil er seinen Hengst suchen ging, den ihm Salim, der Knecht Muhalhils, genommen hat! und sie erzählte ihm nun die ganze Geschichte von Anfang
bis zu Ende; und fügte noch hinzu: „Eben deshalb hat man dich ergriffen, 86 (41)
weil er, als er den Hengst raubte, Mönchstracht trug; wie sie ihn verfolgten und dich trafen, griffen sie dich, indem sie dich für ihn hielten. Wie aber der Hengst zu Muhalhil gekommen war, zogen sie aus gegen ihn, sein Gebiet zu verwüsten, seine schönsten Palmen umzuhauen, und ihm den Hengst wieder abzunehmen; bei uns hier im Stamm hat er nur 500 Reiter, meinen Sohn Auf und seinen Vetter Dschabir, zurückgelassen, während er alle Sinbisiten mit sich nahm und auszog, die Wohnsitze sämtlicher Tajjiten zu verheeren; wenn er aber, so Gott will, wieder da ist, will ich von ihm deine Freilassung erwirken.“ Da dankte ihr Sul dafür. Dies (ging vor sich), während Salim, der Knecht Muhalhils, alles mit anhörte, was Maliks Gattin sprach; da eilte er zu seinem Herrn und berichtete ihm, was er vernommen. Da sagte Muhalhil:

Freue dich, mein Herze! sicher nehm ich die Weiber der Sinbisiten gefangen und all ihre Habe weg, hernach will ich Malik auf meinem Weg abfassen. Dann befahl er dem Heer den Ausmarsch und sie zogen fort, bis die Sonne den Himmelsdom durchlaufen und sie auf den Gau der Sinbisiten hinblickten. Wie nun die Sinbisiten die Staubwolke aufsteigen sahen, legten sie sich die Kürasse an, bekleideten sich mit den Kriegspanzern und rüsteten sich, dem Feind entgegenzutreten. Wie nun die Sinbisiten die Tajjiten erschauten, gingen sie auf sie zum Angriff los und stießen auf sie mit Herzen härter, als Stein, und mit einem Ungestüm, stärker als Meeresbrandung: da traf Aug auf Aug und der Rabe der Trennung krächzte; Auf erhob unter den Sinbisiten den Schlachtruf, und sie fochten um die Weiber, Dschabir zuvorderst vor ihnen, und das Handgemenge währte, so lange es Tag war; da erlahmte die Kraft der Sinbisiten, weil sie bedeutend in der Minderzahl waren: die Tajjiten drängten sie bis zu den Zelten zurück und die Tajjiten lagerten sich rings um sie. Schon freute sich dessen Muhalhil, aber die Sinbisiten bewachten die Weiber die ganze Nacht bis zum Morgen. Da sprengten die Tajjiten gegen die Weiber an, ebenso saßen die Sinbisiten auf; hin und her wogte der Kampf der Helden, mit weidlichem Stoß, Schlag und Absitzen (zum Einzelkampf), denn die Sinbisiten kämpften für die Weiber, bis der Tag hoch stieg; laut rief Muhalhil unter seinen Leuten und warf sich selbst auf die Sinbisiten, so daß es nicht lange währte, bis die Tajjiten die Oberhand gewannen über die Sinbisiten, ihrer Zelte sich bemächtigten, und sie an den Berg drängten, wo Dschabir und sein Neffe Auf in der Enge noch Stand hielten und die Weiber der Sinbisiten verteidigten. Während sie so in Bedrängnis waren, siehe da stieg plötzlich eine Staubwolke auf und eine Rauchsäule erhob sich, die von eilig Marschierenden herrührte. Wie die Tajjiten das sahen, ließen sie vom Kampf ab, um zu sehen, was das sei. Da erschien auch schon Malik ibn
87 (42) Auf und rief: Wie weit weicht ihr zurück, ihr feigen Toren! Bei Gott, Muhalhil, der Termin zur Bezahlung deiner Schuld ist abgelaufen! Der Trennungsrabe krächzt über dir! Dann feuerte er seine Scharen zum Angriff an, sie attakierten, wie auch die Tajjiten wieder in den Kampf gingen. Die Sinbisiten brachen aus den Zelten hervor und freuten sich der Ankunft ihres Königs Malik, welcher nun mit ihnen vorstürmte, wie ein grimmiger Löwe, so daß die Tajjiten den Schrecken des Sonnenaufgangs leibhaftig sahen. Er zersprengte die tajjitischen Geschwader; sie brachen von den Zelten vor, so daß die Tajjiten den Kürzeren zogen. Weithin dehnte sich den Reitern das Schlachtfeld: allein Muhalhil blieb bei den Fahnen zurück, ohne selbigen Tag in den Kampf einzugreifen, bis die Tajjiten, unterliegend, bei Sonnenuntergang sich zurückzogen und sich in den Zelten lagerten. Da traten die Emire der Stämme vor Muhalhil und berichteten ihm, wie es ihnen an jenem Tag ergangen

war. Da beruhigte er sie und sprach zu ihnen: Meint nicht, ich sei aus Furcht vor Malik dem Kampf ferngeblieben, vielmehr wollte ich nur genaues über ihn erfahren; aber morgen früh werd ich ihm gegenübertreten und ihn auffordern, das Gleiche zu tun; tut ers, so nehm ich ihn gefangen und führ ihn mit Schimpf und Schande ab; dann vernicht ich mit diesem Schwert Groß und Klein von ihnen. Denn Malik ist ihr scharfes Schwert und ihr schützender Panzer. Da waren sie wohlgemut bei Muhahils Worten, und kehrten an ihren Platz zurück. Die Sinbisiten aber kamen zu Malik und fragten ihn des näheren aus. Da erzählte er ihnen seine Erlebnisse von Anfang bis zu Ende. Dschabir sagte dann: Vetter, wenn du eine Stunde zu spät gekommen wärest, so hätten uns die Tajjiten gefangen genommen; allein die Geschicke waren dir günstig, daß du es so machen konntest. Da bedankte sich Malik. Die Reiter hielten gegenseitig Wache bis zum Morgen, da saßen die Leute auf und Muhalhil erhob unter den Seinen das Feldgeschrei: sie stellten sich auf: rechter, linker Flügel, Centrum und beide Flanken; desgleichen taten die Sinbisiten; Malik trat unter die Fahnen und stellte auf den rechten Flügel seinen Vetter Dschabir, auf den linken seinen Sohn Auf, der schneidig im Reiterangriff und ein Held beim Überfall war; seinem Vetter Dschabir unterstellte er 2000 Reiter, seinem Sohn ebensoviele von seinen nächsten Stammesgenossen und den Scheibaniten, während Dschabir die Dhoheiliten unter ihrem Häuptling Alkama ibn Jasir hatte. Der Führer der Scheibaniten war Mazin; sie standen, wie erwähnt, unter den Fahnen; Muhalhil machte es ganz wie Malik. Der Überlieferer sagt: Muhalhil wollte gern einen Zweikampf in der Arena haben,
hierzu ersah er sich einen Ritter seines Stammes; der trat vom rechten Flügel 88 (43)
vor, auf herrlichem Grauschimmel, und forderte zum Zweikampf heraus; es trat aber niemand vor; da griff er den rechten Flügel an, um ihn auf den linken zurückzuwerfen, und tötete da zwei Mann. Dann zog er sich auf den freien Platz zurück, und rief, so laut er konnte: Sinbisiten, wer mich kennt, kennt mich (gut!), wer mich aber nicht kennt, dem stell ich mich selber vor: ich bin Muharib ibn Harb; keiner soll sich gegen mich vorwagen, der mir nicht gleich ist, daß die Reiter sich des Kampfes freuen, sowie an Stoß auf Stoß und Schlag auf Schlag! Noch hatte er nicht ausgeredet, als schon gegen ihn Auf ibn Malik auf trefflichem Renner ansprengte. Wie ihn Muharib erblickte, rief er: Du Schöngesichtiger, wer bist du unter den Rittern? wie heißt du? noch nicht lange scheinst du mir entwöhnt zu sein! Auf erwiderte ihm: Herrlichster der Araber, ich bin Auf ibn Malik! Er versetzte: Schöngesichtiger, kehr um, Gott segne dich! vermiß dich nicht, mich zu bekämpfen, da du doch ein kleines Kind bist; ich fühl im Herzen Mitleid mit dir. Wie Auf seine Worte vernommen, rief er ihm zu: Laß doch dein Gefasel, du vieltausendfacher Hahnrei! ich will dir heute zeigen, was du wert bist, und dich

vollends um deinen Verstand bringen! Dann sprengte Auf gegen Muharib und griff ihn an; aber Muharib begegnete ihm, so daß sie einen harten Kampf kämpften, der beide Teile in Staunen setzte, bis ihnen beiden die Kraft der Arme erlahmte. Doch gewann Auf ibn Malik die Oberhand über seinen Gegner Muharib. Wie Muharib sich dessen von Auf versah, schrie er ihm zu und griff ihn an wie ein Held, unbekümmert darum, was für Unheil daraus entstehe, prallte mit ihm zusammen, wie ein Recke, der sich vor ganzen Geschwadern nicht fürchtet, führte einen durchdringenden Lanzenstoß, dem aber Auf mit seinem Lederschild begegnete, daß er wirkungslos abprallte. Da griff ihn Auf an, versetzte ihm einen Hieb auf die Schulter, daß das Schwert blitzend durch die Halssehnen herausdrang, und er zu Boden gestreckt niederfiel, in seinem Blute gebadet. Da umschritt er seinen Leichnam und rief: Wer wagt noch den Zweikampf? Noch hatte er nicht ausgeredet, als schon der Bruder des Gefallenen gegen ihn vortrat, sich auf Auf stürzte, und rief: Erbärmlicher Wicht, heute werd ich Rache nehmen und meine Schande tilgen. Hierauf griff er Auf an mit wutentbranntem Herzen; der ließ ihn ruhig an sich herankommen, bis er ihm ganz nahe war; nun begegnete er ihm mit einem Herzen, härter, als Fels und stieß ihm die Lanze in die Brust, daß sie ihm im Rücken herauskam; da stürzte er stracks zu Boden: die Reiter stürzten sich, einer nach dem andern, auf ihn, bis er zwanzig von ihnen getötet hatte. Da hielten die Tajjiten inne, standen ab vom Kampf und ihre Hilfe schwand. Da rief Auf: Wo sind die Ritter, wo die ebenbürtigen Gegner? wagt noch jemand den Zweikampf? Es trat ihm aber niemand mehr entgegen, während der Tag schon vergangen war. Da kehrte er um und er . . . .
92 (44) und er legte seinen Kriegsküraß an, bestieg einen Fuchshengst und sprengte ins Schlachtgetümmel. Kaum hatte ihn Muhalhil erblickt, als er schon die Tajjiten angriff, auf sie eindrang, bis er ermattete, und sie fliehend vor ihm auseinanderstoben, wie er mit dem Schwert auf sie einhieb. Wie nun die Sinbisiten dies sahen, erfaßte sie grimmiges Ehrgefühl und Dschabir erblickte ihn, wie er, wie oben erwähnt, focht, und die eben noch sie bedrängenden Feinde zersprengte, indem die Tajjiten vor ihnen zurückgeworfen wurden. Da trat Dschabir zu ihm und rief ihm zu: Wer bist du, junger Held, den uns Gottes Güte zugesandt? Sul erwiderte: O Dschabir, ich bin dein und deines Vetters Malik Gefangener! Er versetzte: Bei Gott, Sul, wir vielmehr und unsere Weiber und Herden sind deine (freigelassenen) Sklaven! Da dankte ihm Sul, und sagte dann: Dschabir, komm schnell mit uns, es ist keine Zeit, lang zu fragen, auf! daß wir meinen Herrn Malik befreien! Dabei stürmten Sul und mit ihm die Sinbisiten vor: der alte Groll wallte auf und der Neider gabs viele: eine Stunde wars, wo Kinder zu Greisen wurden! Durchbrach ja doch Sul die Reihen, hieb die Leiber zusammen und mähte die Köpfe ab, bis

er sie in jener Stunde vom Lager zurückgeworfen. Sul rief den Sinbisiten zu: Wohlan! befreit ihr die Gefangenen, indeß ich gegen das Hauptfeldzeichen stürme! Da schwenkten die Sinbisiten, an ihrer Spitze Dschabir, auf die Gefangenen zu und die Kampfbegier der Leute belebte sich neu. Sul aber nahm eine handvoll Sinbisiten mit sich und stürmte direkt auf Muhalhil los. Einem hohen Turm gleich, hatte er das Schwert gezogen, daß die Tajjiten vor ihm auseinanderstoben, wie er auf sie einhieb, bis er sie in ihre Zelte zurückgetrieben; da er es bei seinem Angriff gerade auf Muhalhil abgesehen hatte, hieb er jeden Reiter, den er traf, in Stücke („zwei Hälften"), bis er zum Hauptfeldzeichen gelangte. Da rief Muhalhil: Weh euch, Vettern! Schande soll euch bedecken („reiten"); auf! greift ihn an, haut ihn mit den scharfen (Schwertern) zusammen, bringt ihn auf die Lanzenspitzen! Da stürmten die Tajjiten, wie ein Mann, auf Sul los und stürzten sich (von allen Seiten) auf ihn. Wie trefflich hielt sich Sul an jenem Tag! Doch wurde ihm die Wahlstatt enge, die Tajjiten hofften schon, ihm beizukommen, umringten ihn von allen Seiten und dachten ihn gefangen zu nehmen, als plötzlich eine Staubwolke aufstieg und Reiter riefen: (hurra!) die Sinbisiten (sind da)! an ihrer Spitze Malik, der schrie: Muhalhil, freu dich nun der Gebietsverwüstung; wohin willst du, Verräter? Die Ursache der Befreiung Maliks war aber sein Vetter Dschabir, welchem ja Sul, als er mit ihm zum Angriff vorstürmte, zugerufen hatte: Dschabir, geh zu den Gefangenen und befreie sie. Dschabir war auch mit einer Heldenschar hingegangen, und kämpfte, bis er zu seinem 93 (45)
Vetter Malik gelangte, nachdem er Schweres erduldet; er gab ihm einen trefflichen Renner zu reiten und einen Kriegsharnisch und sagte: Komm mit uns, Vetter, zu Sul, denn er läuft Gefahr und setzt sein Leben ein gegen diese feindliche Überzahl. Da fragte Malik: Wie kommt das? ich habe doch Sul zurückgelassen, wie er kaum in seinen Ketten hüpfen konnte! wie konnte er da uns solchen Gefallen erweisen? Da berichtete ihm Dschabir alles über Sul von Anfang bis zu Ende: wie er die Leute gerettet und die Tajjiten aus dem Zeltlager hinausgeworfen, wie sie schon mit Plünderung aller Habe sich beschäftigten. Da verwunderte sich Malik darüber; dann aber stürmten sie vor; indem sie die Reihen sprengten und weidlich auf die Tajjiten einhieben, bis sie zu Sul kamen, während er in jener (schlimmen) Lage war, wie ihm die Tajjiten jeden Ausweg verlegten. Da drangen sie schreiend vor, Auge traf Auge, der Termin der Schuldbezahlung war abgelaufen, und beide Teile waren bereit zum Handgemenge; Muhalhil trat vor seine Leute, feuerte sie an und ermunterte sie zum Standhalten auf dem Kampfplatz. Da rief Sul (herausfordernd): Auf, ihr Tapfern! Da traten sie nacheinander aus der Fahnenabteilung vor, schnell auf Sul zustürmend von Standarten und Bannern weg. Sul aber jagte sie, wie man Löwen jagt. Das währte bis zum Mittag, wo

Sul fünfzig Reiter getötet hatte. Muhalhil hatte den Angriffen Suls auf sie mit Staunen zugeschaut, und gedachte selbst gegen Sul auf den Plan zu treten, es ließen es aber seine Genossen nicht zu. Wie nun vielmehr Sul ihn aufs Korn nahm, sprengte ein Reiter vor, ganz nahe an Sul heran, mit schrecklichem Geschrei, aber Sul stieß ihm die Lanze in die Brust, daß ihre Spitze blitzend zwischen den Schulterblättern herausdrang. Sul umschritt seinen Leichnam, war voll Begierde, weiter zu kämpfen und rezitierte folgende Verse:

Gekommen bin ich zur Erneuerung des Kampfs, den ich aufnehme,
Auf zu beiden Seiten blutendem, schwer zu lenkendem (Rosse).

Eine Lanze schwing ich da, deren Spitze
Wie aus blitzeschwangerer, hellaufleuchtender Regenwolk erglänzt,

Und ein Schwert, in dessen Schneide der Tod heranschleicht,
Wie die Todeslose vor ihm schleichen an den Feind.

Gewiß werdet ihr einem Reiter begegnen, und welchem Reiter!
Wann er dem Kampfgetümmel nah, zieht er den Degen.

Töten werd ich von euch jeden grimmen Löwen,
Als Leich ihn liegen lassen, wie er ins Mundtuch beißt.

Schumul, der Segen Allahs decke dich beständig!
O daß von Sul doch seines Grußes Duft ihr jemand brächte!

94 (46) Der Überlieferer sagt: Wie Sul seine Verse vollendet, sprengte gegen ihn Muhalhil, einem hohen Turm gleich, auf Maliks ibn Auf Hengst vor, ganz nahe an Sul heran und rief so laut er konnte: Tausendfacher Hahnrei; halt! ich hau dich mit dem Schwert, bis ich dir Fleisch und Knochen getrennt habe! Wie Sul seine Worte vernommen, griff er ihn kräftig an und Muhalhil begegnete ihm mit mächtiger Festigkeit; so stießen sie zusammen und rangen miteinander. Muhalhil sah bald, daß Sul ein unbesieglicher und unvergleichlicher Ritter sei, dem er selbst nachstehe. Sul sah ihm das auch an und bemühte sich, sich ihm anzupassen, begann mit ihm wiederholten Angriff und Zurückweichen und trieb ihn schließlich so in die Enge, daß Bügel Bügel berührte; da richtete sich Sul im Bügel hoch auf und ließ mit einem Schwertstreich sein Haupt vom Rumpfe fliegen, so daß es, brüllend wie ein Stier, zur Erde rollte. Wie nun die Tajjiten ihren König getötet und zu Boden gestreckt sahen, stürmten sie insgesamt auf Sul los und zeigten ihre Manneskraft. Da ließ auch Malik seine Scharen eingreifen; Sul war mit den anstürmenden Tajjiten, welche Verderben drohten, handgemein, so daß er in hartnäckigem Kampf mit ihnen schnaubte, wie durstgeplagte Kamele, und mit dem Schwerte dreinhieb, bis die Tajjiten vor ihm und hinter ihm zurückwichen.

Dabei schrie Sul fürchterlich und keiner entrann seinem Ansturm, den er nicht getötet hätte, denn in beiden Stämmen gab es keinen Tapfereren, als ihn. Wie sie nun die Tajjiten angriffen, und gleichzeitig Sul losstürmte, wurden sie vor ihm zurückgedrängt. Denn er warf sich auf sie, wie ein mutiger Löwe und tapferer Leu. Da zogen sich die Tajjiten von der Walstatt zurück und suchten sich Rettung und Erleichterung. Wie trefflich hatte sich Sul gehalten, da er den Tajjiten den Todesbecher zu trinken gab! Sie zogen ab, um ihr Leben zu retten und ihr Rückzug war ihr Heil, so daß sie (wenigstens) ihr Gepäck und ihre Habe noch auf die Flucht mitnehmen konnten, wobei ihnen Sul, Malik, Dschabir und die Sinbisiten folgten, ihnen zur Verfolgung beständig nachdrängten, und mehr als fünf Parasangen (Meilen) weit auf dem Fuße folgten. Da brach der Abend herein, worauf sie in ihre Heimat zurückkehrten, Sul an ihrer Spitze, der die Hand durch die Löcher seines Panzers stecken konnte, und wie ein grimmiger Löwe aussah, während die Sinbisiten lustig und freudestrahlend über die Wiedergewinnung der Beute und Habe waren; die größte Freude aber hatte Malik, daß er seinen Hengst wiederbekommen, und sein Feind getötet war. Jedermann pries Sul und die Weiber kamen ihm entgegen, Safranparfüm in den Händen, während Mestizinnen kreischend das Tamburin schlugen. Wie Sul dies sah, erinnerte er sich an seine Familie und Heimat, seine Vettern und nächsten Verwandten, sowie an sein früheres behagliches Leben, seinen Umgang mit seiner Cousine Schumul
und ihre Trennung durch der Zeiten Wechselfälle; da rezitierte er folgende 95 (47)
Verse:

Wohlan! so fragt Muhalhil, wie er zu mir kam,
In (vermessener) Unwissenheit mir vor die Augen trat!

Und Muhalhil war ein kühner Recke,
Der Feinde Leben im Krieg (wie Blumen) pflückend.

Doch wie er eilends kam, mich zu bekämpfen,
In seiner Hand den indischen Säbel,

Erkannt er in mir 'nen unnahbaren Tapfern,
Kraftvollen Muts, fern jeder feigen Furcht;

Ich traf Muhalhil mit der Lanze, wie er
Mich eben mit gewalt'gem Stoß zu treffen dachte.

Da tränkt ich meine Lanzenspitze mit der Glut,
Doch nur dem Blitze gleich, der nicht fortschwingt für lange Zeit.

Betrübten Herzens bin ich ja vor Liebespein,
Ohnmächtig, kurzen Arms und kurzer Finger.

Weil der Verlust Schumuls mich abgemagert,
Und meine Entschuldigung klar, so täuscht mich nicht!

Vom Liebsten trennt ich mich, von Vater und Mutter;
Und wider Willen wahrlich ließen sie mich ziehn.

Der Überlieferer sagt: Sul hatte sein Gedicht kaum beendet, als Malik vom Rosse stieg, um eiligst den Boden zu gewinnen, Sul auf die Brust küßte und zu ihm sagte: Möge dir Allah nicht den Mund zerschmettern! nicht soll existieren, der dich haßt! möge er (Gott) dich deine Wünsche erreichen lassen, du Fürst deines Volkes! bei Gott, du hast uns nur Gutes getan, nachdem wir dir Böses erwiesen: du hast unsre Weiber und Kinder beschützt, während wir dir übel begegnet waren; so nimm nun unsere Entschuldigung an und verzeih unser Benehmen! Hierauf entblößte Malik sein Haupt, trat zu Sul und rezitierte folgende Verse:

Wenn, der dir Böses angetan, sich einst entschuldigt,
Daß er den (richtigen) Ausdruck des Bekennens nicht finden konnte,

Erspar ihm deinen Tadel und verzeih ihm:
Verzeihn ist ja das Zeichen jedes Edlen.

Er sagt: Als Sul diesen Spruch Maliks vernommen, eilte er auf ihn zu, küßte ihn auf die Stirn und sagte: Mein Herr, ich bin ein Fremdling auf Reisen, du aber bist des Herrschens würdiger, als ich, und des Regierens kundiger; dazu verweilte ich ja, bei Allah! nur erst diesen vollen Tag (hier) und reise weiter, meine Cousine zu suchen, ob ich vielleicht eine Kunde von ihr erlange. Wie Malik seine Worte vernommen, erwiderte er: Mein Sohn, wisse, die, welche zu suchen du ausgezogen bist und um derentwillen du die Länder durchstöberst, bis du in unser Gebiet verschlagen wurdest, wo du eben ein gutes Feld deines uns erwünschten Tatendranges fandest — ist ja doch das der Grund, daß der Feind (fern) von uns zurückgeworfen wurde, unsere Weiber geschützt und unsre Habe bewahrt blieben, weshalb ich Gott bitte, er möge uns deinen Anblick recht lange genießen lassen, da du ja dein Leben für uns eingesetzt hast und wir dir billigerweise nur den besten Rat geben können: so laß ab von all deinem Kummer, tröste dich über deine Prüfung! — die also, die du suchst, (sage ich), wird ein Dschinn geraubt und sich mit ihr auf einen Berg begeben haben, wohin du zu ihr nicht gelangen kannst; so laß denn ab von diesem Eigensinn, bis . . . .
. . . .
99 (48) . . . . . . das Land von den Frauen der Araber und erwiderte ihr auf ihre Verse folgendermaßen:

Wohlan, so laßt nun, worauf ihr beide gedeutet:
Begehrt nichts mehr: denn der Tod steht so nah bevor!

Ja weit gefehlt, daß die Zeit Befriedigung euch brächte:
In eines Löwen Krallen seid ihr ja, der unbezwingbar ist.

Gewonnen hab ich von euch, was ich nur konnt erhoffen,
Erreicht von euch jedwedes, was ich wollte.

Der Überlieferer sagt: Wie Sul seine Verse vernommen und seine Überhebung ihnen gegenüber sah, da ergriff ihn heilige Entrüstung, wie's Arabern geziemt, und er weinte verstohlen, bis ihm Tränen, heißer als (glühende) Kohlen, über die Wange liefen; da dachte er: Bei Allah, diesem jungen Mann ist nur Unrecht geschehen; ohne Zweifel stieß er mit einem gewalttätigen Tyrannen zusammen, der ihn vergewaltigt und ihm seine Cousine mit Gewalt genommen hat: ich muß zu ihnen gehen, mein Leben für sie einsetzen und sie aus der Hand dieses Satans befreien, entweder tötet er mich, dann bin ich dieses Elends los und ledig, oder vollzieht sich ihre Befreiung durch meine Hand; Allah selbst wird mich zu ihnen hergeführt haben, daß ich ihren Kummer in Freude verwandle, vielleicht wird Allah auch mein Unheil zur Freude kehren. Hierauf trat Sul nahe an den Reiter heran und sagte zu ihm: Bei dem, der den Himmel droben aufgerichtet, und die Erde über das Wasser gebreitet hat, (beschwör ich dich): laß ab von der Ungerechtigkeit, laß die Übergriffe und Ausschreitungen; höre auf meine Rede, gib mir Antwort und kläre mich auf über die Geschichte jener Gefangenen und wie du sie gefangen genommen; sag mir: wie heißt du? zu welchen Arabern gehörst du? von welchem Stamme stammst du? aus welchem Land kommst du? verbirg nichts! Jener Reiter erwiderte: Was geht dich das an? Sul versetzte: Halt, mein Lieber! Da sagte der Ritter: Wisse, mein Lieber! ich gehöre zu den Beni Muharib und heiße Muharib ibn Harb und der Junge da heißt Hilal ibn Nezzal von den Beni Kinana. Jenes Mädchen in der Sänfte aber ist seine Cousine, die ich ihm mit Gewalt genommen habe, nachdem wir beide viele Kämpfe bestanden und er zehn Reiter von meinen nächsten Stammgenossen getötet und fünf in die Flucht getrieben hatte; ich will diese nun zu meinen Leuten senden, aber diesen Kerl will ich töten, wenn ich ihn noch (einige) Tage gepeinigt habe; hernach werd ich das Mädchen morden. Da fragte Sul: Und warum das? Er erwiderte: Weil ich (einst) bei ihrem Vater um sie gefreit habe, der mir sie auch geben wollte; sie aber weigerte sich und rief ihren Vetter zu Hilfe, weil sie ihn und er sie liebte; da gewährte ihr Vater ihren Herzenswunsch und verheiratete sie an ihn. Wie ich dies vernommen, schwur ich: bei Allah, ich werde sie mit Gewalt wieder nehmen. Da behielt ich sie beständig im Auge und dachte: wenn sie ihm feierlich zugeführt sein wird, wird er sicher

mit ihr zu seinen Leuten reisen; wenn ich dann davon erfahre, werd ich
100 (49) meinen Plan ausführen! Eines schönen Tages nun erhielt ich Kunde von ihrer feierlichen Überführung, da legte ich schleunigst meinen Kriegsharnisch an, bestieg meinen Renner und ging fort, ohne daß es ein Reiter noch irgend jemand von meinen Leuten merkte: ich reiste nur nachts und verbarg mich tags, bis ich in ihr Gebiet kam, wo ich mich vor ihnen versteckte, bis er mit ihr herauskam; ich nahm sie ihm ab, nachdem ich ihn gefangen genommen, wie du siehst! nun hab ich dich nach deinem Wunsch über die Geschichte aufgeklärt. Da sagte Sul: Willst du keinen guten Rat vernehmen und horchen auf das, was ich dir sage? Muharib erwiderte: Sprich, was du für gut findest! Da versetzte Sul: Edler Araber! Wisse, mir ist Unrecht geschehen, ich bin in schwerer Trauer und Sorge! ich möchte, daß du auf einen von drei Vorschlägen, die ich dir mache, eingehest: entweder laß diese Gefangenen in Gottes Namen los und ledig ziehen und nimm meine Fürsprache für sie an! oder führe mich auch noch mit ihnen gefangen fort! oder schenk mir ein Roß und einen Kriegspanzer und stell dich mir zum Einzelkampf, worin ich sie entweder beide befreie, oder du mich tötest oder mit ihnen gefangen wegführst! Tust du das, so gehörst du zu den billig Denkenden; zudem hab ich tausend Goldstücke bei mir in meinem Gurt! Dabei deckte er den Beutel um seine Taille auf und zeigte ihn dem Muharib, indem er sagte: Wenn du mich bezwingst, hast du Profit von allen Seiten! Sollte ich aber diese Leute befreien, so muß Gott der Allmächtige, Majestätische mich ihnen zugeführt haben, damit ihnen durch mich wieder Freude zu teil werde! Wie nun Muharib die Worte Suls vernommen, wurde er sehr zornig und rief: Weh dir, was veranlaßt dich, so zu reden? geh deiner Wege! laß dein Geschwätz, stürz dich nicht selbst in Todesgefahr, daß dich nicht hernach Reue befällt. Willst du aber dieses Gefangenen Roß, so besteig und nimm es und pack dich deines Weges, denn ihnen steht Mord und Totschlag bevor! Darauf erwiderte Sul: Bei Allah beschwör ich dich: geh doch auf meinen Wunsch ein! Muharib versetzte: Mein Lieber, wenn du mich bekämpfen willst, wehr ich dirs nicht; ich wollte nur aus Mitleid mit dir vom Kampf mit dir abstehen, da du ein armer Kerl bist; hättest du nicht an mein Gerechtigkeitsgefühl appelliert und mich so hoch und teuer beschworen, so hätt ich dich mit diesem Schwert um einen Kopf kürzer gemacht: so muß ich halt auf deinen Wunsch eingehen! Wenn du sie also von mir befreien willst und mich zu töten vermagst, so versuchs; überwinde ich aber dich, so führ ich dich (am gleichen Strick) mit ihnen weg. Dann stieg er vom Pferde, legte seinen Kriegspanzer ab, legte ihn auf den Boden, trat dann zur Kamelin, ließ sie knieen, hob Hilals Gattin in Brokatgewändern und im Hochzeitsschmuck aus der Kamelsänfte und band sie fest mit einer Fessel, während Sul seinem Tun zusah und sich über

sein Gebahren verwunderte. Wie er damit fertig war, trat er zu Sul und
sagte: Mein Lieber, wähl nun, was du willst, von diesen beiden Rossen und 101 (50)
diesen Waffen! Da trat Sul vor und sagte: Mein Lieber, so bist du gerecht!
und nahm ein Roß und einen Kriegspanzer. Muharib fragte: Bist du damit
zufrieden? worauf Sul erwiderte: Ja! Dann ging Muharib und zog seinen
Kriegsharnisch wieder an, bestieg sein Pferd, umgürtete sich mit dem Schwert
und Sul tat desgleichen, näherte sich Muharib und rief: Wohlan zum Handgemenge und Nahkampf! Heute will ich dir zeigen, was du wert bist, und
dein Leben kürzen! Da schrie Muharib: Weh dir! du stürzest dich selbst
ins Verderben! Dann rezitierte Muharib folgende Verse:

Genügt dir nicht, was du erbeten?
Kehr um mit heiler Haut, nah nicht der Todsgefahr!

Ich bin, bei der Kaba des Gotteshauses! ihr Löwe,
Vernichte die Tapfern mit der Schärfe des hauenden Säbels.

Denn ein Ritter bin ich, mich kennen Rosse und Reiter:
Ins Meer der Geschicke reit ich keck hinein seit meiner Jugend!

Hinstreck ich Ritter im Kampfgetümmel,
Wann Staub aufwirbelt und der Sonne Licht bedeckt.

Ich rage hoch an Würde über alle Leute,
Mein Ruhm strahlt über Araber und Perser.

Willst du mich nun bekämpfen: sieh nur zu!
Wenn hingestreckt du fällst, den Staub berührst.

Der Überlieferer sagt: Wie Sul die Worte Muharibs gehört hatte, schrie er ihn wütend an und sagte: Hahnrei, wie bist du von dir selbst eingenommen und prahlst mit deiner Ritterlichkeit und rühmst deine Kriegstaten; heute noch wird Wahrheit sich dir klar von Lüge scheiden, wenn unsere Rosse im aufgeregten Kampf der Walstatt schnauben. Denke dir nur nicht, daß ich Männern gleiche, mit denen du es bisher zu tun hattest! Da rezitierte Sul folgende Verse:

O Mann, verliebt in Lug und Trug,
Laß das Absurde, greif nach ernstem Suchen!

Ich bin (bei meinem Herrn) und bei dem, der zu seiner Kaba wallt,
Ein Leu, der Dickichtsleun mit dem Zorne tränkt.

Ja, sicher sehen sollst du mich als tapfern Ritter,
Der Reiter vernichtet im Gewühl mit Degen!

Kennst du mich nicht: heut sollst mich kennen lernen,
Wenn wir zusammenprallen und wer sich naht zum Unheil.

Ein Handgemenge gibts da, deß Schauplatz ich verteid'ge
Mit schneid'gem Schwert, das Leib und Kehl zerhaut.

Wohl erreich ich dann, was ich erhoff und erbitte
Von Gott ohn Schaden und Ermattung.

Sollt aber mich das Todeslos ereilen:
102 (51) So ruh ich still von allen Leiden, Mühen.

Der Erzähler fährt fort: Sul hatte seine Verse noch nicht vollendet, als Muharib auf ihn losstürzte und rief: Heute wird sich dein Gewinn in Verlust, Deine Überlegenheit in Unterliegen wandeln! Da begegnete ihm Sul mit einem Herzen, härter als Felsgestein: sie rangen und stritten mit einander in einem Strauß, furchtbar anzusehen. Da griff Sul Muharib an und senkte sich auf ihn, wie eine Gewitterwolke, Muharib warf sich ihm entgegen, wie ein mutiger Recke, sie prallten zusammen wie ein brandendes Meer; schon zeigte sich Muharibs Tapferkeit überlegen, seine Kraft stärker, so daß er die Oberhand über Sul gewann: da zog dieser sein Schwert, warf sich auf Muharib, trieb ihn in die Enge, wobei er ihm so nahe kam, daß Bügel in Bügel sich verfingen und Muharib die Situation bedrohlich eng wurde; er versetzte ihm einen Hieb auf die Schulter, daß das Schwert blitzend durch die Halssehnen drang; da fiel er stracks zu Boden; Sul umschritt seinen Leichnam und rezitierte die Verse:

Laßt mich hören scharfer Schwerter Schlag,
Und der Lanzen Schwirren, wie sie in Körper sausen!

Gebt mir reichlich zu trinken der Ritter Blut
(Aus Wunden) von blanker Schneide oder braunen Lanzen.

Erlaßt mir zu gedenken öder Trümmerstätten von Nedschd,
Der Wohnplätze der Hind und des Aufenthaltsorts von Soad!

Nicht rühme sich der Mann der Becher Weins,
Die im Schatten der Weinlaube am Bache kreisen!

Der einzige Ruhm des Tapfern ist ein sicherer Schlag
Auf Kopfes Mitte oder ein Lanzenstoß ins Herz.

Der Erzähler sagt weiter: Wie Sul mit seinen Versen zu Ende war, ging er auf Hilal zu und wie er bei ihm ankam, saß er ab, machte ihn von den Banden los und sagte: Hilal, geh zu deiner Cousine und mach sie auch los! Er trat zu ihr, löste sie und die Knechte und Mägde. Dann näherte er

sich Sul und wollte ihm seine Füße küssen, Sul ließ ihm aber das nicht zu. Da beteuerte Hilal, er müsse ihm doch die Hand küssen; da küßte Hilal dem Sul die Hand. Der Überlieferer sagt: Auch die Tante Hilals, die bei ihm war, küßte Sul die Hand und sagte: Wie schön hast du gehandelt, edler Ritter! Deinesgleichen sollten die Weiber mehr gebären! mögest du ein langes Leben von Glück strahlend genießen! Sul dankte ihr dafür und befahl den Knechten, sie sollten die Pferde und Beute wieder nehmen; sie taten es auch. Dann sagte Sul: Hilal, berichte mir doch, was dich in die Hand dieses Tyrannen fallen ließ. Da weinte Hilal und erwiderte: Mein Lieber, wisse, wir haben eine wunderbare Geschichte und seltsame Affaire: dieser Mensch, den du getötet hast, fürchtete sich vor keiner Schande und übte keine Rücksicht auf den Nachbar; denn er wurde auferzogen, verbotene Speisen zu essen, stiftete immer Überfälle an gegen die Stämme, verzehrte der Leute Vermögen umsonst, und bei all seiner verwerflichen Handlungsweise liebte er die Weiber leidenschaftlich; er hielt alte Frauen, die unter den Stämmen herumziehen mußten, und so oft sie eine hübsche Frau sahen, benachrichtigten sie ihn 103 (52)
davon; war sie verheiratet, so behielt er sie so lange im Auge, bis sie irgendwohin ausging, gleich zog er dann aus, ihr nach, und nahm sie mit Gewalt gefangen. Wenn er sich dann mit ihr weiter entfernt hatte, suchte er sie zu verführen; willigte sie ein, so befriedigte er sein Gelüste an ihr; wehrte sie sich dagegen, so tötete er sie. Hörte er von einem schönen Mädchen, so sandte er zu ihrem Vater und ließ um sie freien; gab er sie ihm, so heiratete er sie und nahm sie zu sich; hörte er dann von einer anderen, so sandte er die, die er hatte, ihrem Vater zurück, wenn er ihr noch einen Gefallen erweisen wollte, andernfalls schied er sich von ihr zu Gunsten eines seiner Diener und ließ die andere holen; so war bei ihm Entehrung von Frauen und unerlaubtes Blutvergießen an der Tagesordnung. Wie er so von meiner Cousine hörte, sandte er auch zu meinem Oheim und ließ bei ihm um sie freien; aus Furcht vor seiner Gewalttätigkeit sagte sie ihm mein Oheim zu und wollte so auf gütlichem Wege mit ihm fertig werden. Wie aber die Freier meinen Oheim wieder verlassen hatten, schickte mir meine Cousine Kunde mit den Worten: Lieber Vetter, komm schnell zu meinem Vater; sonst verheiratet er mich an Muharib! Denn meine Cousine liebte mich sehr. Wie ich dies vernommen, erhob ich mich sofort, nahm meine Vettern mit, und eilte ins Zeltlager meines Oheims, das nahe bei uns war. Wie ich im Zeltlager meines Oheims anlangte, sah ich die Freier Muharibs bei ihnen sitzen, da erstarrten mir die Augen im Gehirn und ich konnte meinen Verstand nicht mehr beherrschen. Fast hätte ich meinen Säbel ergriffen und gedachte ihnen den Kopf abzuschlagen, aber mein Oheim ließ es mir nicht zu; dann gab er ihnen Reisezehrung, und ich rief ihnen nach: fort, ihr Hunde, sonst schlag ich euch

den Kopf ab! Da liefen sie schnell zu ihren Pferden, saßen auf und suchten
wieder ihr Gebiet auf. Ich aber trat zu meinem Oheim, und begann ihn zu
schelten, worauf er nichts zu erwidern wußte, als daß er sagte: Bei Gott,
ich habe es nur in der Notwehr gegen diesen Hahnrei getan! Da sagte ich:
Oheim, fixiere mir die Mitgift für deine Tochter, daß ich sie hole! Dann hab
ichs allein mit diesem Hahnrei zu tun! Dann kamen wir über die Mitgift
überein, ich kehrte sofort zurück, berief meine angesehensten Stammesgenossen,
nahm von ihnen zehn Reiter, mit denen ich zum Zeltlager meines Oheims
ging. Wie mein Oheim dies hörte, brach er auf uns entgegen mit allen Be-
wohnern des Lagers, und sie wiesen uns das Ehrenquartier an. Dann hielt
mein Oheim drei Tage lang das Hochzeitsmahl, worauf meine Cousine mir
feierlich zugeführt ward, und ich wollte dann heimkehren; die Leute gaben
uns noch das Abschiedsgeleite, worauf wir schleunigst weiterreisten, indem
fünf Ritter bei uns blieben, während die anderen zu ihren Wohnsitzen heim-
kehrten. So zogen wir heimwärts in freudigster Stimmung bis Mittag, als
plötzlich dieser freche Reiter uns überfiel, worauf es uns eben schlimm mit
104 (53) ihm erging; er nahm mich, wie du siehst, gefangen, nachdem er meine zehn
Begleiter von meinem Zeltlager getötet hatte und die fünf Geleitsmänner von
seiten meines Oheims geflohen waren. So ists uns ergangen bis zum Zeitpunkt,
da du uns trafst und von ihm befreitest. Sein Frevel ist auf ihn (selbst) zurück-
gefallen: deine Ankunft ist uns zur Freude geworden. Das Seltsamste an
dieser ganzen Geschichte ist aber, wie Muharib auf Hilal stieß. Als nämlich
die Freier von Hilals Oheim heimkamen und Muharib berichteten, was ihnen
mit Hilal passierte, und wie er sie habe töten wollen, daß sie ihres Lebens
sich nicht für sicher hielten, bis sie bei Muharib ankamen, und ihm die ganze
Geschichte ausführlich erzählten, da war er sehr ergrimmt. Dann stellte er
sofort Wachen auf, bis er von ihrer feierlichen Überführung zu ihrem Vetter
hörte und dies ganz bestimmt wußte. Dann ließ er sich schnell sein Roß,
einen Rappen, satteln, legte seinen Panzer und Kriegsküraß an und ritt, ohne
daß jemand davon wußte, aus, bis er zu Hilal und seinen Reisegefährten kam;
er trat ihnen in den Weg und rief: Laßt das Kamel mit der Sänfte knieen,
ehe der Neumond (hilal) sich euch einstellt! Darauf erwiderte Hilal: Schweig!
Allah zerschmettere dir den Mund! Weiter schrie er ihm zu: Heute soll dich
dein Geschick ereilen; vor dieser Sänfte gibts nur Todesstoß und Verderbens-
stich! Zu welchen Rittern gehörst du? Von welchen Arabern stammst du?
Sprich kurz, ehe ich dir mit der Schärfe dieses Säbels den Kopf abschlage.
Wie Muharib die Worte Hilals vernommen, rief er ihm zu: Du Dummkopf
und Einfaltspinsel unter den Rittern! ich bin der, der der Araber Herzen
mit Schreck erfüllt, ihren (Herden-)Besitz raubt und ihre Weiber gefangen
nimmt; ich bin Muharib ibn Harb, dessen Freier du weggetrieben und mit

Kopfabhauen bedroht hast; meinst du, mich getötet liegen lassen zu können? Nun, jetzt komm ich zu dir, dein Leben zu kürzen und dir zu zeigen, was du wert bist! Wie Hilal Muharibs Worte vernommen, gedachte er zum Zweikampf mit ihm vorzutreten, einer seiner Vettern ließ es ihm aber nicht zu: er hieß Hariz ibn Ashab und war ein hartnäckiger Kämpe. Wie Muharib es hörte, warf er sich auf ihn, wie ein grimmiger Löwe und rief: Glückauf, Verfluchter, zur Verwüstung des Landes und Tilgung jeder Spur! Da prallte Muharib mit ihm zusammen, wie das durstige Erdreich zur Tageszeit den Erstlingen des (prasselnden) Regenschauers begegnet. Es folgte bei ihnen Schlag auf Schlag, bis schließlich Muharib mit einem Stoß die Oberhand gewann, daß Hariz zur Erde stürzte. Er umschritt seinen Leichnam und rief: Kämpfer heraus (zum Zweikampf)! Es hatte nun Hariz einen Bruder, der trat vor gegen ihn, es tötete ihn aber Muharib und so fort, einen nach dem andern, bis er die zehn Begleiter Hilals gemordet hatte; und es flohen die fünf Begleiter Hilals von seiten seines Oheims, nachdem er von Tagesanbruch
bis zur Nacht mit ihnen gekämpft hatte. Da rief Hilal: Da bricht die Nacht 104 bis (54)
schon herein und die Rosse sind müde, gönn dir Ruhe bis zum Morgen, dann wollen wir schlagen und streiten! Muharib versetzte: ich fürchte, du und deine Gefährten wollen mich in der Nacht verräterisch verlassen. Da beschwor er ihn, daß er ihn nicht verlassen werde. Nun stieg Muharib dort auf einen Hügel, wo er sich niederließ; Hilal aber kehrte zu seiner Cousine zurück, die ihm entgegenkam und ihm zurief: Möchtest du keinen Hasser haben! Dann saß er ab, schlug sich ein Zelt auf und hielt die ganze Nacht Wache für sich bis zum Morgen. Da kam Muharib voll Kampfbegier von jenem Hügel herab; wie ihn Hilal erblickte, eilte er schnell zu seinem Roß, legte den Kriegsharnisch an, näherte sich Muharib, trat mit ihm zu Stoß und Schlag auf den Plan und begann noch die Verse zu rezitieren:

O Herr des trefflichen, schwarzen Renners,
Der Lanze und des Schwerts, solid und scharf!

Warst du zum Schiedsrichter auch bestellt unter unsern Herrn,
So bringt die Zeit doch auch den grimmen Löwen ein:

Bekam ein Sterblicher der Süße Becher nur zu trinken:
Auch andre aus Versehn reicht sie ihm, wie von Koloquinthen.

Erfahre, wem du zu begegnen hast und wisse:
Ein Schwert bin ich, dem Zeitenwechsel gegenüber ohne Scharten.

In jedem Land ließ ich zurück dem Wild,
Sowie den Vögeln dort 'nen Strom von Blut.

War ich bei Reitern, wenn sie rückten auf den Plan,
So trieb ich fern von ihnen jeden furchtbarn Leun;

Kehrt um ich, zitterten vor Furcht die Helden:
Vor meinem Nahn nimmt sich die ganze Welt in Acht.

Ersieh dir selbst nun einen Kunstgriff, der dich rette:
Verzeihung tilgt die Häßlichkeit der Schuld des Frevlers.

Laß stehn den Grund, worauf wir können bauen,
Daß wir mit Freud und Wonne heimwärts kehren.

Der Überlieferer sagt: Wie Muharib Hilals Gedicht vernommen, lachte er und sagte: Bei Gott, Hilal, wir sind nur an Trennung gewöhnt! Dann sprengte er gegen Hilal an und erwiderte seine Verse mit folgenden:

Ich sag dir: Eure Männer ließ ich durch das Schwert
Zum Fraß den Geiern, hoch (in Lüften) schwebend.

Die Lanzenspitze klagt mir über Durstes Qual:
Doch treffen wir heut zusammen, Blut soll saufen sie!

Solltet ihr meine Macht nicht kennen, da doch längst
Die Reiter Tajjs samt Deilams Häuptlingen von uns wissen?

Kenn ich das Land, so macht vertraut mir meine Einsamkeit bei Nacht
Ein Schwert (so scharf und fest), wie unentrinnbarer Schicksalsschluß:

Am Tag des Kampfs ist es mein (teurer) Schatz;
Die Spitze meiner Lanze blitzt wie die gescheckte Schlange.

Wie viele Treffen sind's, da ich zurückließ ihre Männer
Zum Fraß der Tiere und jedweden alten Geiers.

Der Erzähler sagt (weiter): Dann stürzten sie beide aufeinander los und rangen hitzig, bis Muharib die Oberhand gewann, ihn hart bedrängte, sich an ihn hing und zerrte, ihn so aus dem Sattel riß und schmählich gefangen nahm. Wie das die fünf Reiter, die ihm von Seiten seines Oheims das Geleite gaben,
105 (55) sahen, flohen sie zu den Wohnstätten seines Oheims. Muharib trat nun zur Kamelsänfte, versetzte der Gattin Hilals einen Schlag ins Gesicht, daß sie blutete, brachte sie dann wieder in die Sänfte mit den Worten: Glück auf zur schmerzhaften Strafe! Nun band er Hilal fest an sein Roß an der Seite und zog mit den Knechten weiter. So oft aber Hilals Gattin einen Klageschrei ausstieß, versetzte er ihr einen Peitschenhieb, und drohte ihr, sie zu töten: sie konnte sich gar nicht fassen, bis Sul auf sie stieß, sie wieder das Beste hoffen ließ und sie aus Fesseln und Banden befreite. Nun kehren wir

zum Verlauf unserer Erzählung zurück, wie Sul Hilal nach seinem Befinden gefragt hatte und warum er Muharib (als Beute) zufiel, und wie ihm dieser Bericht erstattete. Da stieg plötzlich eine Staubwolke auf und wie sie diese betrachteten, so tauchten darunter schon Reiter gleich Adlern auf, welche schon weidlich riefen: Wohin des Weges, Verräter? Glück auf zur Gebietsverwüstung! Nicht alle Vögel gehn so leicht ins Netz! Wie Hilal gerade noch dachte, was der Ruf bedeute, da wars sein Oheim mit fünfzig Reitern: Der Grund seines Herbeieilens waren jene fünf entflohenen Reiter; wie die nämlich in das Zeltlager seines Oheims gelangten, erhoben sie den Kriegsruf, da stürzten Roß und Reiter auf den Ruf herbei. Wie sie bei ihnen angelangt waren, fragten sie nach ihrem Begehren, worauf sie berichteten, wie es Hilal mit Muharib ergangen. Wie Hilals Oheim dies vernommen, schlug er sich so stark ins Gesicht, daß er aus den Nasenlöchern blutete; dann saß er auf und fort gings sie zu retten. Die Reiter folgten ihm, bis sie schließlich an jenen Ort kamen, Hilal, seine Cousine und Sul, sowie den Kampfplatz erblickten. Da waren sie sehr verwundert darüber und fragten Hilal nach seinem Ergehen und dem Grund seiner Rettung. Da erzählte er ihnen die Geschichte von Anfang bis zu Ende und wie Muharib getötet wurde; da wunderten sie sich darüber; Hilals Oheim saß ab (und ging) zu Sul hin, küßte ihn auf die Stirn und jedermann pries ihn und dankte ihm dafür. Dann fragte Hilals Oheim Sul des Näheren aus und zu welchen Arabern er gehöre: bist du uns doch so schön zu Hilfe gekommen, ohne (mit uns) verwandt oder bekannt zu sein! Sul erwiderte: Was mich betrifft, so bin ich aus Jemen vom Stamm, der Beni Sad heißt, und meine Erlebnisse sind wunderbar. So erzählte er ihm dann seine Geschichte von Anfang bis zu Ende. Da fragte Hilals Oheim: Und wer ist die, mit der du verheiratet wardst? Er erwiderte: Es ist meine Cousine, mit der mirs nun eben so (schlimm) ergangen ist, daß ich mich entschloß, Ägyptenland aufzusuchen und nach ihr zu fragen. Da sah ich unterwegs diese und hörte das Weinen dieses Mädchens, wie sie Gedichtverse rezitierte, die mein Herz betrübten und mein Innerstes verwundeten; auch sah ich diesen
jungen Mann an sein Pferd zur Seite gebunden, da ergriff mich das (echt) 106 (56)
arabische Ehrgefühl; ich befreite sie mit Gottes Hilfe; das sind meine Erlebnisse! Hilal erwiderte: Mein Herr, laß nun all diese Mühsal, komm mit uns, ich gebe dir meine Schwester als Magd und ich selbst will dir nur ein Diener sein, Rosse und Kamele und Herdenbesitz will ich dir in meinem Stamm schenken! Die aber, die du immer suchst, wird entweder tot sein oder sich an einem unzugänglichen Ort befinden. Da stimmten Hilals Oheim und seine Gefährten ein: „Das ist ganz richtig!“ Sul aber versetzte: Mein Lieber, hätte ich auf irgend jemandes Worte gehört, so wären es die meines Vaters und meiner Mutter gewesen. Hierauf nahm Sul Abschied von ihnen

und zog weiter, während sie zu ihren Wohnungen zurückkehrten mit Bedauern über die Trennung von Sul, wobei ihnen Hilal berichtete, wie es Muharib mit Sul ergangen war, und dessen Ritterlichkeit beschrieb. So ging es hier — aber Gott weiß es am besten —; Sul jedoch, als er sich von den Leuten getrennt hatte, seine Reise eifrig fortsetzte, über seine Erlebnisse nachsann, seiner Cousine gedachte und wie er mit Hilal und dessen Cousine zusammengetroffen, mußte heftig weinen und rezitierte folgende Verse:

Meine guten Werke gelten beim Schicksal als Verbrechen,
Meine (Helden-)Taten als Tadel und Fehler!

Mein Teil am Freund ist nur seine schroffe Tyrannei;
Ach andern nur wird traute Näh zu teil.

Alltäglich schafft dem (einen) das Schicksal Heilung
Vom Geliebten; mir aber schenkt kein Arzt Gehör.

Es ist, als ob alle Welt meinen Freund liebte;
Als ob ich selbst den Menschen gält als gift'ge Schlange.

Erinnrung an Schumul kommt stets mir auf die Zunge:
Wenn mein gramvolles Herz tief innen sie besucht.

Bei meinem Leben! Der Tod ist mir erträglicher,
Als mein Leben, wenns der Liebste peinigt.

O Wehn des Südwinds! löschtest du nicht meines Herzens Feuer,
Fürwahr den Leib zerschmölze mir die Flamme!

Gewähr doch, daß du weiter um Mitternacht blasest,
Daß mir im Traum von Schumul ein Duft zuwehte.

Es ächzen Tauben in den Zweigen,
Ihr klagend Seufzen regt mich (weidlich) auf.

Voll Sehnsucht nach naher Vereinigung bringen sie die Nacht hin,
Und rufen: ach, ich einsam (armer) Fremdling!

Aus krankem Herzen stoß ich einen Seufzer aus;
Vor dem der beste Arzt zu Gott sich flüchtet.

O Tauben im Gezweig, wärt ihr, wie ich, wahrhaftig,
Ein lieblich duftender Zweig würd euch dann nicht versammeln!

So laß denn Lieb und Leidenschaft dem Liebenden,
Einem Herzchen, das die Pein zerschmilzt.

Wie soll er reisen nächtens durch die Wüsten vor ihm,
Die zu durchqueren ihm noch Ost- und Südwind wehren!

Alltäglich spendet ihm das Schicksal Tadel,
Wenn brennend schwier'ge Fragen auf ihm lasten,

Und Pein erlischt da nicht noch flammend Feuer,
Und Liebesglut entzündet Leidenschaft zur hellen Flamme.

Frag nur, Schumul, nach mir 'nen Kund'gen
Und Tapfern, den die Kämpfe recht erprobt,

Der wird dir sagen können: Mein Schwertgriff gleiche
Dem Todesengel, der allgegenwärtig, niemals fern!

Und meine Lanzenspitz am Tag des (kräft'gen) Stoßens auf den Feind,
Sie frage nur nach dem, was aller Herz erfreut!

Wie mancher Tapfre hat sich mir genaht und rief:
Komm her zu mir; ich bin ein edler Held.

Wie er nun sein Gedicht vollendet hatte, reiste er eifrig weiter Tag und 106 bis (57)
Nacht, bis er nach Kairo in Ägyptenland gelangte. Da gab es nun viele christliche Ortschaften und Klöster: er suchte sie alle auf, so daß er kein Kloster und keinen Ort übrig ließ, wohin er nicht gegangen wäre, um nach seiner Cousine zu fragen; er erlangte aber keine Kunde von ihr, noch kam er ihr auf die Spur. Dann ging er zu den Kennern der Talismane und den Astrologen, ließ keinen von den Meistern der (geheimen) Wissenschaften unbesucht und garantierte ihnen Geld, wenn sie Kunde von ihr gewinnen könnten, aber niemand konnte ihm Kunde von ihr verschaffen. Da zog er aufs Geratewohl immer weiter weg (von der Heimat) Oberägypten zu, bis er zum Birket el Habesch (Abessinier-Teich, im südlichen Kairo) gelangte. Wie er diesem Ort sich nahte, siehe, so war da ein hochummauertes Kloster, aus Marmor erbaut: sein Tor war aus Elfenbein[1]) und Ebenholz, ein Fabrikat der Könige der Rum (Römer, Byzantiner), mit Platten leuchtenden Goldes überzogen, in allen Farben gemalt. Da wunderte sich Sul darüber und über den herrlichen Bau: dies Kloster hieß Deir el tin[2]) (Lehmkloster). Da nahte Sul dem Tor, klopfte und begann sich in folgenden Versen fragend an den Mönch zu wenden, nach einem Gebet für unsern Herrn Mohammed, den Gottgesandten:

Mönch, der du thronst hoch oben in der Klause,
Mögest du von einem gießenden, langanhaltenden Regensturz getränkt werden.

---

[1]) ādsch; wohl sādsch = Teck, tectona grandis, platanus indica, zu lesen. [2]) Jacut 2,676: in der Nähe von Fostāt (Altkairo) am Nilufer, am Weg nach Oberägypten, an den Birket el Habesch grenzend.

Stets frohen Muts mögst leben du in Behaglichkeit,
Unversehrt von des Schicksals Wendungen und Wechselfällen.

Bei Jesus und der Mutter des Lichts, gib mir Bescheid,
Bei allem, was dir begegnet in früheren Jahren:

Hast du gesehn, erfahren eine Kunde,
Verwirrend allen Scharfsinn, Mönch des Klosters?

Blind war ich einst verliebt in ein Mädchen,
Weit ragend über Araber und Perser.

Noch klein war ich, als ich in Lieb zu ihr entbrannte,
Ein Knabe noch lebt ich da unter den Großen.

Mönch, wie ich nun liebeskrank hinsiechte,
Freite ich um sie bei ihrem Vater, daß sie mir werd vermählt.

Sie wollt ich nur: der Oheim gewährt mir die Bitte;
Nicht Fürstinnen der Araber hätt ich für ihren Besitz getauscht!

Da griff des Schicksals Hand gewaltig in mein Glück;
So daß ich ihretwegen kam an des Verderbens Rand.

Es schoß, sie zu entführen, in der Nacht
Ein ganz verschmitzter Ifrit (Geist) in Sternschnuppen auf sie zu,

Und raubte sie, mir zum Ärger, und ließ sie verschwinden
Vor mir, deß Herz wie toll erregt ward.

Wußt ich doch nicht, ob er nach Osten hin sie führte
Oder auch nach Westen: Das größte Wunder ist dies doch fürwahr!

Mönch! hast du Kunde wohl von jemand erhalten?
Vielleicht wohl kannst du meiner Sehnsucht Kummer lindern!

Nach Schumuls Verschwinden war meinem Aug der Schlaf versagt;
Des Lebens Lust war weg! beim Araber aus Haschims Stamme (Mohammed)!

Den lieben, langen Tag bin ich wie toll erregt,
Indem ich Tränen weine, über beide Wangen rollend.

107 (58) Er (der Erzähler) sagt: Es schaute der Mönch die ganze Zeit hoch oben von seiner Klause hernieder; dieser Mönch war aber ein betagter Greis mit weißem Bart, über dem er (d. h. sein Gesicht) leuchtete. Wie Sul ihn erschaute, begrüßte er ihn, worauf er den Gruß erwiderte, während Tränen ihm in den Bart rollten, denn er war erstaunt und weinte so, daß er damit Suls Herz verwundete. Dann sprach er sein „Hochgelobt und Heilig (ist Gott)“

und sagte: Mein Lieber, du hast mich wieder in Trauer versetzt und mein Feuer angefacht, worauf er ihm gleichfalls in Versen erwiderte:

Lob dem, der nicht hat seinesgleichen, der ihm gliche,
Dem Majestätischen, Einz'gen, den nicht Hüllen bergen!

Ein hocherhabner König, einzig, ewig ist er,
Der Schöpfer aller Kreatur, der aus dem Staub sie ließ entstehn.

Was willst du? Möge Gott dich weiden, der du gleichst dem Mond!
Der Ruf wars einer Stimme, die den Leib in Flammenglut zerschmilzt.

O wer du bist, beim Allerbarmer künd es mir:
Wer bist du? Sprich! Von welchen Arabern stammst du?

Was willst du? was macht dich weinen? bericht es mir!
Auslöschen kannst vielleicht du alle Glut des Grams im Herzen.

Gefragt hast du mich, Lieber, um etwas, was mich tief erschüttert:
Der Mann wird ja durch die Geschick' und Wechselfälle hintergangen.

Auch ich liebt einst ein reizend jungfräuliches Mädchen,
Das wie die Sonne strahlte oder gleich dem Vollmond in den Wolken.

Verliebt war ich in sie, ganz so wie sie in mich:
Mein Innerstes ward durch sie mir schwer verwundet.

Und harmlos lebten wir der Freude süß behaglich,
Fern allem Ungebührlichen, Zweideutigen.

Es war ein behagliches Leben, von keiner Grille gestört,
Und meines Zusammenseins Wiederholung war unvorhergesehen, immer neu.

Da traf mich das Schicksal mit traurigen Schlägen, wie's mein Herz
Mit einem Pfeile schoß, der mich ins Verderben stürzte.

Jäh trennte uns das Geschick, die wir so traut geeint,
Und gab der Maid den Leidenskelch zu leeren;

Da irrt ich ihretwegen auf der Erde! ach Schmerz, laß nach!
Laut klagt ich ihren Verlust in Ländern (weit) und Stämmen.

Nie kann mein Auge ihres holden Bilds entraten:
Ihr Scheiden ach! setzt' mein Innerstes in Flammen.

So bin ich Mönch geworden, ihrer Liebe zu vergessen:
Doch jeder Tag bringt mir das größte Wunder wieder.

Der Überlieferer sagt: Wie nun Sul die Verse vernommen, die der Mönch rezitierte, und wie er darin den schweren Schlag erwähnte, der ihn in

seiner Geliebten betroffen, die ihm der Wünsche Ziel nicht mehr gewähren konnte, da sah Sul, daß sein Lebensgang dem seinen glich; nun mußte Sul weinen, bis er die Erde mit seinen Tränen benetzte, und rief aus: Weh! ach weh! wie fern die Reise! Wie der Mönch Sul und was er tat, ansah, sagte er: Gott verschone dein Auge mit Tränen! gib mir Bericht über dich; denn ich sehe, daß mein Gedicht dem deinen und meine Geschichte der deinen gleicht. Sul erwiderte: Wisse, Mönch; ich bin von Jemen und habe Familie und Heimat verlassen und mir . . . .

109 (59) Schumul, weinen werd ich, so lang ich leb, und klagen;
Ja beweinen (dich), so lang der Totensang der Klageweiber nicht verstummt.

Der Überlieferer sagt: Wie Sul mit seinem Gedicht fertig war, sagte der Mönch zu ihm: Mein Lieber, komm mit mir in meine Zelle, daß du mich über dich aufklärst! Da erhob sich Sul und stieg mit ihm zur Zelle hinan, die sehr schön gebaut war und eine Menge Bilder enthielt, so daß Sul sich sehr verwunderte. Da sagte der Mönch zu ihm: Setze dich, mein Sohn! worauf er sich setzte. Nun erhob sich der Mönch, ging ein wenig weg, kehrte dann wieder und wie er sich noch nicht gesetzt hatte, traten Diener ein mit herrlichen Speisen, welche Sul vorgesetzt wurden. Der Mönch streckte die Hand aus, zerkleinerte die Speisen und sagte zu Sul: Iß und beginn meine Kost dir schmecken zu lassen! Da weigerte sich Sul; nur als der Mönch betonte: Du mußt unweigerlich essen! und ihn beschwor, aß er nur gerade genügend, dann zog er seine Hand vom Essen ab und sie wuschen sich die Hände, und saßen dann zusammen, indem sie sich über das oben erwähnte unterhielten, wobei Sul all seine Erlebnisse berichtete. Wie der Mönch seiner Erzählung lauschte, liefen ihm die Tränen über Wange und Bart. Während Sul noch erzählte, stieß der Mönch plötzlich einen Schrei aus und fiel ohnmächtig zu Boden, so daß Sul glaubte, die Zelle falle ein. Der Mönch blieb nun längere Zeit in seiner Ohnmacht, dann kam er wieder zu sich. Da sagte Sul: Bei Gott, du hast mich beunruhigt, das Feuer in meinem Innern entzündet und mein Gedächtnis aufgeregt; wie süß ist doch deine Erzählung! Bei Gott, ich kann meine eigene Geschichte nur der deinigen vergleichen. So berichte mir, was dir begegnet, daß du Mönch geworden, nachdem du Moslim gewesen bist. Da fragte der Mönch: Besitzest du etwa ein Geheimwissen? Sul erwiderte: Nein, bei Gott! Der Mönch versetzte: Aber wer hat dir gesagt, daß ich Moslim war und Christ wurde? Da antwortete Sul: Ich schloß das aus dem Ende des Gedicht-Verses, den du zitiertest:

So bin ich Mönch geworden, ihrer Liebe zu vergessen;
Doch jeder Tag bringt mir das größte Wunder wieder.

Daran merkte ich, daß du Moslim warst und zum Christentum übergetreten bist. Da sagte der Mönch: Wie trefflich ist doch dein Schluß! wisse, mein Sohn! oft werden auch die Verständigsten auf die Probe gestellt! Er erwiderte: Laß mich, mein Herr! erzähl mir deine Geschichte und gib mir Aufklärung über dich. Da sagte der Mönch: Mein Herr, ich war Moslim, Einheitsgläubiger, indem ich mich zu Gottes Einheit und zu Mohammeds — Gott verleih ihm Gnad und Segen — Sendung bekannte, bis Gott in seinem Ratschluß anderes mir beschieden und über mich seine Prüfung verfügte und mich vom Glauben Mohammeds abbrachte und zur christlichen Religion übertreten ließ. Da fragte Sul: Und warum das? Der Mönch erwiderte: Mein Sohn, ich gehöre zu dem syrischen Araberstamme der Beni Nebhan und heiße Nebhan ibn Mundhir Nebhani; mein Vater war Emir, und er hatte Lehen im 110 (60)
Gebiet von Damaskus, und Gott der Erhabene, Majestätische hatte ihm großen Reichtum gegeben; er bewohnte eine Ortschaft bei Damaskus; er hatte (viele) Handelsbeziehungen, besaß Gärten, Läden, Bäder und Chane (Karawanserais) und hatte kein Kind außer mir; denn ich war wie die einzige (köstliche) Perle; er liebte mich ungemein, gab mir die beste Erziehung und höhere und feine Bildung, wie er mich z. B. in der Grammatik unterrichten ließ. Dabei war ich mit Scharfsinn begabt, konnte Gedichte rezitieren und Geschichten beibringen, so daß man über meine Beredsamkeit und Wohlredenheit staunte. Ich erreichte die Mannbarkeit; da beschied Gott der Höchste, Majestätische meinem Vater den Tod, so daß er selig in Gottes Allbarmherzigkeit, in der Religion des Islam starb. Ich besorgte alles zu seinem Begräbnis und bestattete ihn, hielt die Kondolenzfeier sieben Tage lang; dann nahm ich die Güter und alles, was er besaß, zu eigen, besorgte meine Geschäfte, war freundlich gegen die Sklaven im Gegensatz zu meinem Vater, so daß sie mir in all ihren Geschäften Rat gaben. So trieb ichs längere Zeit; ich wählte mir auch Freunde und Genossen, wir aßen und tranken, vergnügten uns und waren lustig zusammen; ich gab Ehrenkleider und Geschenke; dabei war ich der Frauenliebe ergeben. Nun befanden sich in der Nähe von mir Dörfer von Christen, die zahlreich und bemittelt waren. Aus Anlaß jedes Festes versammelten sie sich in einem großen Dorf, wo sich eine Kirche, Hauptkirche genannt, befand. Die Weiber kamen dann jedesmal auch auf jene Wiesen heraus im Festschmuck und Feierkleid. So kamen die Leute (auch wieder) in jenes Dorf, sich zu amüsieren, und deuteten meinen Freunden an, ich solle doch auch mit ihnen gehen, daß wir uns zusammen in jenem Dorf amüsieren. Ich war ihrem Vorschlag nicht abgeneigt, da ich eben einen Jüngling bei ihnen leidenschaftlich liebte. So ging ich denn mit ihnen in jene Ortschaft, blieb bei den Christen und sah all ihrer Freude und Geselligkeit, sowie dem Tanz der Frauen zu. Dies gefiel mir um so mehr, als ich nie zuvor bei ihren

Festen zugegen gewesen war. Wie ich sie so sah, neigte sich mein Herz ihnen zu und so oft ein Fest der Christen kam, mußt ich dabei sein, mich mit zu belustigen. Wie ich nun eines schönen Tages zu einer christlichen Festzeit in Damaskus weilte, da drängte es mich, in die Kirche, die sich in Damaskus befindet, einzutreten, um zu sehen, wie sie kommunizieren, Gottesdienst üben und beten; mein Herz war schon etwas vertraut vom Hörensagen damit und was man in den Kirchen von Damaskus tut. So kam ich denn nach Damaskus, ging ins Bad, legte meine schönsten Kleider an, steckte mir einen Beutel mit tausend Goldstücken in den Ärmel, ging mit den Leuten und trat, wie die andern, ein; jedermann, der mich sah, bezeigte mir allen Respekt wegen meines schönen Aufzuges. Da sah ich nun einen wunderschönen, sehr ausgedehnten Ort mit Wiesen und Gärten und Wasser(bächen) darin; ich kam schließlich bis zu einem Platz, wo die Frauen lustwandelten; ich ging daran vorüber und sah ein Wunder der Schöpfung, einen lieblichen Garten voll Bäumen, Bächen und Früchten, mit allen Arten von Tieren und Vögeln, welche Gott den Höchsten priesen und ihr Heilig anstimmten; dort befand sich auch ein Teich, woran alle Blumen prangten, und wilde Tiere etwas abseits von dem Platz; hier lustwandelten die Mädchen und Frauen; wie ich so im Schatten der Bäume geborgen auf sie zuging, da erschienen plötzlich zwanzig Mädchen mondengleich, in ihrer Mitte eine Maid, gleich dem Vollmond oder der strahlenden Sonne, deren vollkommene Schönheit das Licht des Vollmonds verdunkelte. Sie hatte ein Hemd an von schwarzem Atlas mit rotem Gold durchwirkt, ihre Mitte hatte sie mit seidenem Gürtel umwunden, so daß ihre Taille sich schön abgemessen abhob und ihr Gesäß damit wetteiferte. Ihr zur Rechten und Linken gingen Mädchen, zwischen denen sie kokett einherschritt, wie ein Dichter einmal sagt:

Ein strahlend Mondgesicht zeigt sie stets,
Da sie im Zeichen der Wohlfahrt und des Glücks erschien;

Ihr Lichtglanz überstrahlt („verdunkelt“) der Sonne Licht;
Triefaugen werden schnell durch sie geheilt.

Stolz schreitet sie daher, gewichtigen Gesäßes,
(Schön) mittelgroß, mit vollen Brüsten,

Hold lachend schmollt aus Perlen sie hervor,
Ihr Speichel ist süßer als Honigseim.

Ihre Mädchen marschieren rings um sie daher:
Bald los, bald fest, gleich einer Perlenschnur!

An ihr, durch sie nur werden sie geadelt,
Da sie ja ist die schönste Mittelperle.

Er sagt: Stolz schritt sie so in koketter Kleidung unter ihnen einher, und selbstgefällig setzte sie die Füße, während die Mädchen ihre Schleppen mit goldenen und silbernen Stäben hoben. Sie war gerade gegenüber jener Wiese und sie zogen weiter, bis sie mir nahe kamen. Da sah ich unter ihnen aufgehende Vollmonde und jenes Mädchen zwischen ihnen leuchtend wie der Vollmond unter den Sternen. Sie näherte sich dem obersten Priester und grüßte, nachdem sie sich im Gesicht bekreuzt hatte, worauf die Priester ihren Gruß erwiderten. Da konnt ich in diesem Augenblick ihre ganze Schönheit
und hohe Gestalt sehen und ihre süße Rede (vernehmen); nichts konnte ich 112 (62)
an ihr entdecken, das zu lang und somit ein Tadel, noch was zu kurz und somit ein Fehler gewesen wäre; vielmehr übertraf sie die Mädchen an (schlanker) Länge und überragte sie an Schönheit und Würde. Ich schaute sie an und konnte mich nicht satt an ihr sehen; ich suchte mit dem Blick zu all ihren Reizen und Schönheiten zu dringen und wandte das Auge nicht ab, bis sie mir Herz und Verstand in Besitz genommen und ich ein Opfer ihrer Liebe und ein Gefangener ihrer Blicke ward, so daß ich, wohin sie auch ging, ihr folgte, und ich ihr unaufhörlich Blicke zuwarf, die sie erwiderte. Bald nachher sah ich sie, wie sie in den lieblichsten Tönen das Evangelium rezitierte. Ich war damals ein junger Mann, der den Blick erfreuen, das Herz erfüllen mußte. So oft sie mich anblickte, warf ich ihr einen langen Blick zu, an dem sie erkennen mußte, daß ich sterblich in sie verliebt sei, wie wir denn beide von einander bezaubert waren. So trieb ichs eine schöne Zeit am Tage, bis mich eine heftige Aufregung befiel über das, was mit mir vorgegangen war. Dann kam ich zu einer Frau, welche ich fragte: Du Schöngesichtige, wer ist jenes Mädchen, wie heißt sie, wessen Tochter ist sie? Sie erwiderte: Junger Freund! kennst du sie (wirklich) nicht? Da versetzte ich: Nein, bei Gott! Sie fuhr fort: Das ist die Perle des Tauchers, die Gazelle des Jägers, das Ziel der Herzen! Sie heißt Salub, Tochter des Metropoliten der Kirche, worin er schaltet und waltet; seine Hand ist weithin gebietend, denn er herrscht über alle Dörfer der Christen in diesem Lande mit Gebot und Verbot, und erpreßt Geld auf Befehl des Sultans. Dann teilte ich ihr mit, wie es um mich und sie stehe. Nun gabs dann zwischen uns briefliches Korrespondieren und trauliche, geheime Zusammenkünfte, wobei alles Anstößige und Schandbare fern blieb. Mein Liebesverhältnis zu ihr ward weit und breit bekannt, wie ich denn auch Gedichte auf sie machte und ich sie bei Tag und Nacht in ihrer Wohnung besuchen durfte. Da sagte Sul zu ihm: Bei Gott beschwör ich dich, rezitiere mir eins der Gedichte, die du auf sie gemacht hast. Der Mönch erwiderte: Gern willfahr ich dir, und so rezitierte er:

Mein Herz schweift irr verliebt und drängt zu fliegen
Hin zu 'ner Maid (so schlank), wie ein Zweig des Muskatnußbaums;

Zart, glänzend, mit schwellender Brust, schalkhaft spielend,
Ihre Liebe heilt mich und verwundet mich ganz.

Geziert hat ihr Herr (Gott) sie mit herrlicher Schönheit,
Mit hohem Wuchs, daß alle Reize vor ihr stehn verblüfft.

Ja mit 'nem Wuchs, dem keiner sonst mag gleichen.
Die Zierde ist sie aller Mädchen, Fraun!

Dem Vollmond gleicht sie an Vollkommenheit,
Wenn er die sechs und acht (Tage) hat vollendet.

Ihre Stirn erglänzt, wenn die Nacht beginnt zu dunkeln,
Ihr Angesicht strahlt über alle Lichter!

Die Wangen glühen ihr wie Rosen von Dschur[1]);
Drob wird mir irre der Verstand, die Zunge lahm!

Ihre Haare gleichen Perlenschnüren;
Ihre Lippen auch sind wie Korallen.

113 (63) Mein Auge hat sie einst erschaut im heil'gen Kloster
Inmitten einer Schar von Priestern und Mönchen:

Sie rezitierte das Evangelium unter Frauen,
Welche Herzen raubten mit den (süßen) Melodien.

Sie sah mich an mit einem Blick, der tief ins Herz mich brannte,
Mein tiefstes Innre traf sie mit der Schmerzen Pfeil.

Ich fragte: Wer bist du, Inbegriff all meiner Wünsche?
Ich bin, sprach sie, ein Gebilde meines Schöpfers nur!

Ich bin der Schönheit spröd kokette Tochter:
Des Himmelsthrones Herr hat mich in Glanz gekleidet.

Ich fragte noch: Herzlieb, wo bist du aufgewachsen?
Im Paradies des Allerbarmers! sagt sie drauf.

Ich wieder: Liebchen, wie konntest du verlassen
Den Ort der Seligkeit, Ridhwan (den Paradieseswächter)?

Sie drauf: Fort ging ich insgeheim alleine!
An Schönheit und Vollkommenheit fand sich für mich kein Zweiter.

Der Überlieferer sagt: Meine Herren! Wie Sul das Gedicht des Mönchs vernommen hatte, war er ganz in seines Herzens Gedanken versunken, weinte

[1]) Dschur = Gur = Firuzabad, südlich von Schiraz und wie dieses durch seine Rosen berühmt.

bitterlich und sank für eine geraume Zeit ohnmächtig nieder. Wie er dann wieder zu sich kam, sagte er: Bravo! Mönch! hast du noch mehr auf sie gedichtet? Er versetzte: Ja! Dann sagte er ihm: Es vermag wohl meinen Schmerz in mir zu mildern! Da rezitierte der Mönch noch folgendes Gedicht:

Gespalten hat mein Herz die Liebe einer zarten Maid mit schwellenden Brüsten,
Welche Herzen fängt mit einem Augenaufschlag aus dunkeln Brauen.

Ein Kind Damasks ist, an deren Lieb mein Herz hängt;
Mit ihres Auges Pfeilen traf sie mir die verwundbarste Stelle.

Den Verstand nimmt (schnell) gefangen ihr Wuchs und ihre Schönheit,
Die herrliche Gestalt, das wallend lange Haar.

Als Kind schon liebt ich sie, ein Kind noch,
Mein Herz war drum in Trauer und Verwirrung.

Wie soll man Trost für Liebespein erlangen?
Da doch die Lieb mich mordet ohne Zögern:

Sie kam über mich betraut mit einer Herrschaft,
Welche verknüpft ist mit dem Amt eines unabsetzbaren Statthalters.

Deines Blickes Lanze, o Schöne, tötet mich:
So sei milde gegen mich, mitleidig und nachsichtig.

Laß es nicht allzusehr entgelten einen Liebeskranken,
Wenn je in Fieberlaun er euern Bund mißachtet'.

Nimm vor, verhör und klage an!
Doch Tadel laß und Wohltun üb!

Der Überlieferer sagt: Meine Herren! Dann sagte Sul: Nie werd ich von Schumul lassen, bis ich umkomme oder (Mittel und) Weg finde, mit ihr wieder zusammenzukommen; doch bei Gott! berichte mir, was sich zwischen euch beiden zugetragen und wie's euch beiden (weiter) ergangen ist. Da versetzte der Mönch: Mein Sohn, wisse: die Gedichte, die ich auf sie machte, gelangten zu ihrem Vater, der sagte: Nun vermißt sich dieser Tölpel gar, unserer Ehre solches anzutun! Dann ließ mich ihr Vater zu sich kommen und sprach zu mir: Nebhanite, ich habe erfahren, daß es mit deiner Liebe zu meiner Tochter so weit gekommen ist, daß du Gedichte auf sie machst und sie dir Tag und Nacht nie aus dem Gedächtnis kommen läßt. Da erwiderte ich: Allerdings. Er fuhr fort: Wie findest du ihre Liebe? Ich versetzte: Wie kaltes Wasser auf die Leber des Durstigen! Da sagte ihr Vater: Du bist Moslim und wir sind Christen; wenn du Christ wirst, so verheirate ich

114 (64) dich mit ihr und vereinige euch beide! Da erwiderte ich — denn die Liebe hatte schon mein Herz überwältigt —: Ja, ich will Christ werden. Ihr Vater versetzte: Wenn du das willst, so komm morgen in die Kirche! Da ging ich freudestrahlend weg; ich brachte jene Nacht, die mir von dem Übermaß der Liebe allzu lang wurde, (kaum) herum und konnte den (lieben) Morgen kaum erwarten, um zur Kirche zu gehen. Ich ging dann dahin und sah den Vater des Mädchens dasitzen und um ihn Priester und Mönche. Wie er mich sah, stand er auf und sogleich auch die Priester und Mönche. Dann drückte er mir die Hand und sagte zu den Umstehenden: Nehmt diesen jungen Mann, führt ihn ins Innere der Kirche und macht ihn zum Christen! Dann nahmen sie mich an der Hand ins Innere der Kirche und brachten mich zu einem Bassin voll Wasser; die Priester und Mönche gingen nun im Kreis um mich herum und sprachen längere Zeit ihre Litanei; dann legten sie mir einen Gürtel um die Taille. Sie machten das Kreuz vor seinem Gesicht, der Vater des Mädchens trat herzu, tauchte ihn ins Taufwasser und sagte ihm: Sprich: Schua sabha abruha[1]), Hanna und Maria und hochverehrtes Kreuz! Da sagte ers ihnen nach. Dann ergriff mich der Metropolit, der Vater des Mädchens, bei der Hand und ging seiner Wohnung zu, während ich darüber sehr erfreut war. Wie wir (schließlich) in den Saal gelangt waren, ließ er zu essen bringen; wir aßen, hernach brachten sie Wein und wir tranken und brachten den ganzen Tag mit Freuden und Weintrinken hin, bis die Nacht hereinbrach. Da ließ er seine Knechte kommen und rief mir zu: Verächtlicher Hund, wem seine Religion — das heißt (bei dir) der Islam — nicht recht ist, wie sollte dem eine andere Religion recht sein, du Erzbetrüger! Du verläßt deine Religion und dein Bekenntnis aus Liebesleidenschaft, welche du für eine (andere) Frau (wieder) aufgeben wirst! Dann schlug er mich in schwere eiserne Fesseln und warf mich in einen Keller, worin ich ein volles Jahr in Niedrigkeit und Verachtung, Enge und Trauer verbleiben mußte. Dazu nahm er all mein Besitztum weg. Wie nun nach Verlauf des Jahres wieder ein christliches Fest kam, welches Palmsonntag hieß, ließ er zwei schwarze Knechte kommen und sagte zu ihnen: Nehmt diesen Bösewicht, führt ihn weg im Dunkel der Nacht, laßt ihn fühlen der Strafe Macht, werft ihn ins salzige Meer und ertränkt ihn. Da ergriffen sie mich sogleich, zogen mit mir fort die ganze Nacht und den lieben langen Tag; in der zweiten Nacht aber gings so weiter bis zum Morgengrauen, während die beiden sich unterhielten. Da hörte ich den einen zum andern sagen: Bei Christus, der Metropolit hat diesem Mann bitter Unrecht getan; er wird uns ganz so wie ihn tyrannisieren und für sein Unrecht verantwortlich

[1]) Damit sollen offenbar syrische gottesdienstliche Formeln wiedergegeben werden, aber wohl nur dem ungefähren Klang unverstandener Worte nach, wie wenn man bei uns angebliches Hebräisch vom jüdischen Gottesdienst wiedergeben will.

machen. Da sagte sein Genosse zu ihm: Mein Freund, wohlan, wir wollen ihn frei seines Weges ziehen lassen, denn ich . . . .
und er war bei einem der Könige der Araber, weil diesem ein Mädchen ent- 117 (65)
führt worden war und er ihm Gaben und Geschenke gesandt hatte, bis er zu ihm kam, um ihm Kunde von seinem Mädchen zu verschaffen. Heute ist es ein Jahr, daß er von mir weg zu ihm gegangen ist. Jetzt eben kehrt er in seine Heimat zurück: und alle Könige brauchen ihn in ihren wichtigen Angelegenheiten und jedem, der Geld verloren, oder keine Kunde von einem Abwesenden mehr bekommen kann, oder dem jemand entführt wurde, oder dem etwas geraubt ist, das ihm lieb und wert ist, gibt er Aufklärung darüber, ob er es wieder findet oder nicht und ob dasjenige, nach dem er gefragt wird, noch lebt oder tot ist.[1]) Da sagte der Mönch: Wohlan, Sul, geh zu ihm hinab und bericht ihm deine Geschichte; vielleicht liegt Freude und Trost für dich in seiner Hand. Sul erwiderte: Tu, was dir gut dünkt! Dann gingen sie hinunter ihm entgegen. Wie nun der Alte ankam und ganz zu ihnen gelangt war, begrüßte der Mönch sie und begegnete ihnen aufs freundlichste, hieß sie im Kloster absteigen und ließ ihnen zu essen auftragen und ihren Tieren ihre Gerstenration reichen; da dankten sie dem Mönch und priesen ihn. Dann fragte der Mönch den Alten (Scheich) Abu Felah (Vater des Gelingens) nach seinem Weg und nach dem Mädchen, deretwegen er gegangen war; er berichtete ihm, daß sie wieder bei ihrem Herrn sei, daß er ihn nobel traktiert und ihm 2000 Goldstücke gegeben, nachdem er ihm und seinen Genossen Ehrengewänder verehrt hatte. Hierauf blickte der Alte Abu Felah Sul an und fragte den Mönch: Wer ist denn dies, Nebhanite? den hab ich nie zuvor bei dir gesehen! Der Mönch erwiderte: Das ist ein trefflicher junger Mann, gebildet, verständig, und hat eine wunderbar seltsame Geschichte hinter sich. Dann bat und gebot der Mönch Sul, zum Alten zu treten und ihm das alles zu erzählen, was ihm begegnet sei und ihn betroffen habe. Da ging Sul zum Alten Abu Felah hin, grüßte ihn, küßte den Boden vor ihm und begann zu rezitieren:

Ihr Trefflichen, Wohltätigen, Hochedlen,
Geehrte, Gütige, freigebige Gabenspender!

Mögt ihr trotz aller Flucht der Zeit in Ruhe stets genießen
Viel Ehr und Sieg und Herrlichkeit und Vorrang.

O du, vor dem das kleine Volk der Erde insgesamt
Sich klein erscheinen muß, als Diener, die den Turban senken,

Leb stets voll Güt und Gnad, Allmächtiger,
In Ehr und Ruhm und Herrlichkeit und Größe!

[1]) Vgl. den „Seher" Samuel und den nach den verlorenen Eselinnen fragenden Saul.

118 (66) Auch ihr an hoher Stelle, die nur eure Person erreichen mag,
Ihr seid der Schacht des Edelsinns:

Güte ist ja eure Natur, Ehre die Wurzel eures Seins,
Und Sieg der Schatten, der stets euch auf dem Fuße folgt.

Der Überlieferer sagt: Hochedle Herrn! Da gefiel dem Alten Suls Rede und Gedicht gar wohl und er sagte zu ihm: Mein Lieber, dir fehlt etwas! Da schwieg Sul und starrte zu Boden. Der Mönch aber sprach: Sul, laß den Alten Abu Felah deinen Bericht vernehmen; erzähl ihm deine Geschichte; vielleicht ist dir der Freudentrost nahe und hat sich Gott deines Vaters und deiner Mutter erbarmt. Wie Sul dies vernommen, weinte er heftig, dann schwieg er, bis sich seine innere Unruhe gelegt hatte, und rezitierte:

Was soll ich sagen, wo der Sehnsucht Feuer mich verbrennt,
Der Liebe Glut im Innersten mich aufwühlt?

Der Körper steht in Flammen, das Herz in Schmerzenpein!
Und in der weiten Welt seh ich mir keinen Helfer.

Nicht hätt ich gedacht, daß das Schicksal das mir antut,
Der Trennung Pfeilschuß mich (so bitter) trifft!

Bis ich von Verderben und Unheil heimgesucht ward,
Worein mich das Unglück stürzte seit dem Tag der Trennung.

Wer ist mein Verteid'ger gegen mein Geschick, mein Helfer?
Wer wird mich aus der Not und was mir zustößt, retten?

Ein Fremdling bin ich; doch hab ich Verwandte und Heimat;
Allein mein Herr (Gott) hält fern mich von den Lieben.

Der Überlieferer sagt: Hochedle Herrn! Wie Abu Felah das Gedicht Suls vernommen, war sein Herz von Mitleid gegen ihn gerührt und er sagte: Sei froh und wohlgemut, ich bin mit Gottes, des Allmächtigen und Majestätischen, Hilfe dein Beistand: so gib mir nähere Auskunft über dich! Da erzählte ihm Sul seine Geschichte von Anfang bis zu Ende und wie er seine Cousine im Traum gesehen und daß er sie nun jahrelang überall gesucht habe ohne Rast und Ruh. Da sagte Abu Felah zu ihm: Bei Gott, mein Lieber, da ist nur zweierlei möglich: entweder wird ein Drache sie gefressen oder ein Satan sie entführt haben! Ist sie nun wohlbehalten noch am Leben, so bringe ich sie wieder zu dir und berichte dir über sie; ist sie aber umgekommen, nun, so ist eben alles vergänglich außer Sein (Gottes) herrlich Angesicht; ja kund tun will ich dirs, mein Sohn; dann kannst du heimkehren und dich mit den Deinen wieder vereinen! Er erwiderte: Bei Gott, nichts anderes möcht ich von dir haben.

Abu Felah versetzte: Du mußt nur Geduld haben in allen Schwierigkeiten und Langmut in allen Widerwärtigkeiten. Da sagte Sul: Mein Herr, wisse, 119 (67)
ich habe Geduld bei allen Schicksalsschlägen, Ausdauer in allen Wechselfällen. Da erwiderte Abu Felah: Komm mit mir an meinen Wohnort, daß ich dir dein Anliegen besorge und deiner Bitte willfahre. Sul versetzte: Mit dem größten Vergnügen komm ich mit dir und sollt' es zu den (äußersten) Ost- und Westländern der Erde gehen! Dabei wählte der Alte ein schönes Reittier für ihn aus. Der Alte und seine Genossen blieben aber bis zur Abreise in die Heimat bei dem Mönch und Sul erzählte alle seine Erlebnisse, so daß sich der Alte über seine Beredsamkeit und Wohlredenheit wundern mußte, und ihn immer mehr liebgewann und ins Herz schloß, bis sie durchs Tor in die Stadt eintraten. Der Alte stieg in seiner Wohnung ab, gab Sul ein schönes Quartier, wohin er ihm auch Diener und Knechte zur Bedienung beorderte und wo man alles hatte, was man brauchte. Sul hielt sich nun bei dem Alten drei Monate lang im behaglichsten Leben auf; da trat der Alte bei Sul ein und sah ihn weinen. Da fragte er ihn: Warum weinst du? Sul erwiderte: Wegen der Länge meines Grams und der Größe meines Kummers! Wie der Alte Suls Worte vernommen, sagte er zu ihm: Hab ich dir nicht Geduld als Bedingung auferlegt? Da erwiderte Sul: Allerdings, mein Herr, aber, was ich einen Dichter sagen hörte, sollte mir länger nicht gelten:

Ich weiß es ja: Geduld schafft wohl Beruhigung!
Doch fürcht ich, muß ich allzu lang gedulden mich, so endet 's Leben mir zuvor!

Da sagte der Alte Abu Felah: Sei froh und wohlgemut, morgen, so Gott will, wollen wir rasch an Erledigung deiner Angelegenheit gehen. Darüber freute sich Sul, sein Herz war den Rest des Tages immer aufgeregt, sein Auge voll Tränen, bis der Morgen anbrach; da trat schon der Alte bei ihm ein, blickte ihn an und lächelte, indem er fragte: Sul, möchtest du die Erfüllung des Versprechens? Er rief: Ja freilich, mein Herr! Da rief der Alte seine Diener herbei und befahl ihnen, Mundvorrat für sechs Monate mitzunehmen. Sie tatens, kamen (wieder) zu ihrem Herrn und meldeten es. Da rief er: Bringt unsere Pferde her; der Alte saß auf und hieß Sul das Gleiche tun, der es auch tat. Von seinen Dienern nahm er nur die zuverlässigsten mit. So zogen sie alle schleunigst weiter: so oft sie zu einer Stadt gelangten, bot man ihnen Gastfreundschaft und Quartier, und so trieben sie's beständig, bis sie an ein Meer gelangten, auf dem sie sich nach Hind und Sind (Indien) einschifften. So fuhren sie ununterbrochen volle vier Monate, bis sie einen sehr hohen Berg vor sich hatten, an dessen Fuß der Alte Halt machte und
sagte: Sul, weißt du, wo wir sind? Der erwiderte: Nein, bei Gott, mein 120 (68)

Herr! Da versetzte er: Wir befinden uns am Berg, worin die Mine der Zielerreichung ist und bei der Stadt, in der dein Anliegen erfüllt wird; nämlich der Zaubererstadt: denn diese Stadt, die wir aufsuchen, gehörte einer Königin, namens Jakuta bint Mumazin; das war eine gewaltige, großmächtige Königin, welche zahlreiche Heere und Hilfstruppen, sowie unermeßlichen Reichtum besaß. Der Grund aber, daß sie diese Stadt erbaute, war der, daß sie eine noch über Adam — über ihm sei Heil — zurückreichende Schrift hatte, worin die Sendung des Propheten Mohammed — Gott sei ihm gnädig und segne ihn — erwähnt war. Wie er nun wirklich gesandt war, war es im ganzen Abendland aus mit den Zauberern und Wahrsagern. Da nun diese Königin selbst Zaubererin war und nicht wollte, daß die Zauberer ganz aufhören, erbaute sie diese Stadt; und wie sie damit fertig war, kam sie nach Babel, nahm die Häupter der Zauberer und jedermann, der sich auf Zauberei verstand, und verbrachte sie in diese Stadt, siedelte sie darin an, setzte ihnen Gehälter und Besoldungen fest und verblieb bei ihnen bis zu ihrem Tod. Sie hinterließ dort ihren Sohn Salsal ibn Adschda, und der ist heute ein gewaltiger, großmächtiger König mit vielen Soldaten, dessen Befehl die Leute gehorchen und dem sie aufs Wort folgen: sie alle sind Zauberer, Groß und Klein, Männer und Frauen und dieser König wird dir über sie, nämlich deine Cousine, Aufklärung geben. Sul freute sich dessen und sagte: Mein Herr, ich vertraue auf Allah, aber du sollst wissen, wie schwer ich mitgenommen bin und dich ermüdet habe, bis wir hierher gelangt sind, wie solls da zu jener Stadt weiter gehen? Abu Felah erwiderte: Wisse, der, welcher von hier aus, wo wir sind, nach jener Stadt gehen will, hat zwei Monate Wegs; ich dagegen kann dorthin in einem Tag und einer Nacht gelangen; aber was ich dir auch sage, widersprich mir nicht! Sul versetzte: Mit dem größten Vergnügen, ich werde keinem deiner Gebote unfolgsam sein! Hierauf blieb Abu Felah noch drei Tage an diesem Ort. Am vierten aber ging er in seine Rumpelkammer, griff da einen Bambuskorb und ein kupfernes Weihrauchfaß heraus, worauf Figuren und Kreuze und Zaubersprüche und Talismane waren, nahm dann Sul mit zu jenem Berg, nachdem er seinen Dienern gesagt: Bleibt hier an Ort und Stelle, bis wir wieder zu euch zurückkommen. So zogen Abu Felah und Sul weiter, bis sie auf die Spitze jenes Berges gelangten. Da setzte sich Abu Felah und befahl Sul auch niederzusitzen, bis ein Drittel der Nacht
121 (69) vergangen war. Da gebot er Sul Holz zu sammeln, schlug Feuer und entzündete eine gewaltige Flamme, worauf er gleich (etwas) aus jenem Weihrauchfaß und Weihrauch aus dem Korbe nahm, ließ es ins Feuer (fallen) und sprach darüber Beschwörungs- und Zauberformeln und Geheimworte. Dann legte er ein Gewand von Geierbalg an, welches auch Flügel wie Adlerflügel hatte, mit Knopflöchern, welche durch Bandstreifen fest zusammengehalten waren. Dann

trat er zum Weihrauchfaß, ließ jenen Weihrauch darin, so daß der Rauch aufstieg und sich erhob, und sprach dann zu Sul: Faß mich schnell mit beiden Händen, schwing dich rasch mit deinen Füßen auf meine Schultern; erwähne aber den Namen Allahs mit keiner Silbe, sonst sind wir alle beide verloren! Da fragte Sul: Wie lange darf ich Gott nicht erwähnen; er antwortete: diese ganze Nacht. Da versetzte Sul: Mit dem größten Vergnügen. Wie die Nacht hereingebrochen war, sprang er schnell auf und rief Sul zu: Her zu mir! Er trat zu ihm, drückte sich fest an ihn, schlang seine Füße um seine Schultern und ritt so auf Abu Felah. Dann stieß Abu Felah einen fürchterlichen Schrei aus, stampfte mit dem Fuß auf den Boden und flog dann durch die Luft, bis Sul die Engel im Himmel ihre Loblieder singen hörte. So gings fort bis zum Morgen, da sanken sie zur Erde nieder; Sul schlug die Augen auf, siehe, da waren sie am Meeresufer in der Nähe einer riesigen Stadt. Weiter gings noch, bis die Sonne hochstieg; da stiegen sie nieder auf eine Aue, wo wunderbare Blumen in Menge blühten, deren Grund und Boden durch (rieselnde) Bäche gleich Teppichen in Beete geteilt war, während da alle Arten von wilden Tieren und Vögeln sich tummelten. Da verwunderte sich Sul sehr darüber und sagte zu Abu Felah: Mein Herr, siehst du nicht sogar wilde Tiere und Gazellen (friedlich) an einem Ort (beisammen)? Der Alte Abu Felah erwiderte: Ja freilich! mein Sohn, die sind am gleichen Ort aufgewachsen, und haben sich ganz aneinander gewöhnt; sie tun auch niemand von den Menschen etwas zu leide. Dort befanden sich auch viele Saatfelder. Da erhob sich ein Geräusch aus der Mitte der Stadt, zu der wir gelangten; da fragte ich den Alten: Was bedeutet dies dumpfe Geräusch? Er erwiderte: Nun kommt der König zu uns heraus und grüßt uns. Geh dann auf ihn zu und grüß ihn, nachdem du ihm Hand und Fuß geküßt hast: ist er doch schön von Gestalt und Charakter, eleganten Umgangsformen, beredter Sprache in klassischem Arabisch, ein Freund der Araber; zumal wenn er Gedichte von dir vernimmt, wird er dich sehr lieb gewinnen. Wenn er deine Worte vernommen hat, wird er dein Anliegen besorgen und dir Kunde von deiner Cousine verschaffen. Ist sie noch am Leben, so wird er sie vor dich bringen, und wenn sie auf der siebenten Erde sich befände. Ist sie aber tot, so wird
er dir Kunde von ihr verschaffen. Da rief Sul: Mein Herr, das ist ja mein 122 (70)
Ziel und höchster Wunsch! ich werde über nichts mehr sprechen, bis du mirs gestattest. Während sie noch so sprachen, kam schon von der Stadt her eine große Menschenmenge mit scharfen Schwertern und starrenden Lanzen, arabischen Rossen und davidischen Panzern. Zwischen ihnen war ein Mann, auf einer Giraffe reitend, in grünseidenen Gewändern, mit einem Edelstein an der Hand, über den grünen Kleidern ein rotes mit Perlen und Juwelen besetzt; die Giraffe konnte (kaum) vorwärts vor Schmuck und Edelgestein. Wie Sul

dies sah, war er ganz verblüfft. Dann näherten sich die Leute dem Alten Abu Felah, der König stieg ab von der Giraffe, und mit ihm saßen die Leute ab. Dann ging er gerade auf den Alten zu und küßte den Boden vor ihm; Abu Felah erwies ihm die dem Diener geziemende Huldigung; wie er den Kopf wieder hob, schloß ihn der König an die Brust und freute sich seiner; dann drückte ihm der König die Hand, und sie gingen auf der obenerwähnten Aue weiter, bis sie die Stadt betraten, wo man Abu Felah in eine schön gebaute Wohnung einquartierte, wo für alle notwendigen Erfordernisse gesorgt war. Abu Felah und Sul blieben nun volle zehn Tage in behaglichem Dasein in jener Wohnung. Am elften Tage aber setzte sich der König auf seinen Thron und ließ Abu Felah rufen; mit ihm kam auch Sul, bis er in einen Saal trat, wo er Sul sich setzen hieß, und trat nun in die Vorhalle, bis er vor den König gelangte. Wie ihn der König sah, erhob er sich ihm zu Ehren und ließ ihn sich auf den Sitz neben sich setzen. Dann begann der König die Unterhaltung und warum der Alte gekommen sei[1]) von Silber und rotem Gold. Und wenn das Wasser auf ihre Füße fiel, drehte sie sich im Kreis und jede Figur wurde mit einer Bewegung umgekehrt. Der Hof war mit verschiedenen seidenen Teppichen belegt. Im Saal aber stand ein Thron von Cypressenholz mit Perlen und Edelsteinen eingelegt, worauf der König saß, mit einem golddurchwirkten Kissen dahinter; auch Bilder von Panthern und Gazellen waren daran, wie er auch mit Straußenfedern bordiert war. Kämmerer standen zu seiner Rechten, Mamluken (Sklaven) zu seiner Linken, auf ihre Schwerter gelehnt; der Saal glich einem Paradiesesgarten, über seinen Toren standen folgende Verse geschrieben:

Glück und Wohlfahrt sei dir stets beschieden, Saal,
So lang Vögel zwitschern in des Dickichts Zweigen.

Mit Ehre und Erfolg genieße stete Ruhe,
So lang ein Wandelstern die öde Wüst erleuchtet.

123 (71) Denn in dir gibts Gazellen, so strahläugig,
Als seiens Monde in der Nächte Dunkel.

Der Überlieferer sagt: Ihr Herrn! In jenem Saal war auch ein Gitterfenster, von dem man auf einen Park schaute, wo es Jäger (und zu jagen) gab. Wie Sul dahin blickte, setzte es ihn in Staunen. Wie er dann vor den König trat, schaute er ihn in jenem Aufzug und Abu Felah neben ihm sitzend, küßte den Boden und grüßte mit beredter Zunge und überwiegendem Verstand; der König erwiderte den Gruß und seine Worte gefielen ihm. Dann

[1]) Lücke im ununterbrochenen Text.

forderte Abu Felah Sul auf, dem König seine Geschichte zu erzählen. Da trat Sul herzu und rezitierte:

Gruß dem Fürsten, dem hochgeehrten Imam!
Gruß vom gramvoll verliebten Minnesklaven!

Gruß von Sul, der weit und breit bekannt,
Von dem gesprochen wird auf jedem Fest und Markte.

Wohlan! o Herr, deß Edelmut weitgreifend wirkt,
Beschütze mich, vernimm mein Wort und wisse:

Schwer hat mich mein Verhängnis getroffen, o Herr,
Der du der Ehre Mantel über dem der Größe trägst.

Ja, jeder Schwerbetroffne wird seiner Sorgen frei:
Doch mein Herz siecht voll Schmerzen hin.

Durch alle Schrecknisse der Länder bin ich kühn gedrungen:
Ja, wäre nicht die Lieb, hätt ich gesagt: ich wag es nicht!

Nun komm ich anzuflehn eines tapfern Löwen Edelmut:
Von ihm erwart ich Ruhe gleich beim Kommen.

Meine Lage bedarf einer langen Erläuterung, meine Geschichte
Einer Begründung: so horch, teurer du mir als das Leben! und merk auf:

Bei meinem Oheim freit ich um 'ne Maid, die liebt ich,
Ohn daß ich mir der Lieb zu ihr voll war bewußt!

So waren wir zusammen glücklich durch 'ne Gnade,
Wie gern sie huldvoll über treuen Seelen waltet.

Vermählte doch mein Oheim mich mit ihr, daß ich sie besaß,
Ihm gab ich dafür hin ganz Hab und Gut.

Wie wir die Maid nun nahmen in der Stadt,
Da ward sie mir entführt aus unbekanntem Grund.

Ein flammenschnaubender, blitzentsendender
Gewaltiger Feuerdrache hatte sie umringt:

Er entrückte sie mir, verbarg, was nur an sie erinnerte,
Ließ mich in Feuersglut zurück, mir Mark und Bein verbrennend.

Nun ihretwegen durchpilgr' ich jetzt die Erde,
Tränen fließen über die Wange mir wie Drachenblut.

Nun komm ich hergewallt vom äußersten der Länder
Zu dir: sei gnädig doch dem liebekranken Minnesklaven!

Der Überlieferer sagt: Meine Herrn! Wie der König Suls Worte und sein Gedicht gehört hatte, liefen ihm Tränen über die Wange, und er sagte:
124 (72) Sul, sei froh und wohlgemut! Dann erwiderte ihm der König folgendermaßen:

Gott grüß dich auch, so lang ein Stern nur leuchtet,
So lang ein Wanderer in Nachtesdunkel (den) Gestirnen folgt!

Ja, Mitleid mit Verliebten, wenn die Tränen rinnen!
Bedauern, ja: mit tiefbetrübten Liebeskranken!

Ich habe Kraft und Mut in allen Lagen,
Entschluß und Kühnheit, wenn es: vorwärts! heißt.

So helf ich sicher jedem auch, der flehend zu mir kommt,
Und ganz besonders liebeskranken Minnesklaven.

An mir, wie du es hoffst, o Sul (fehlts nicht):
In Wahrheit werd ich volles Wohltun üben!

Erklär mir nun in Wahrheit unverbrüchlich,
Sprich, bring nicht vor langschweif'gen Trug!

Der Überlieferer sagt: Meine Herrn! Hierauf hieß der König, ihn zu ehren, ihn näher kommen, setzte ihn auf seine rechte Seite und sagte: Lieber Freund, wisse, folgendes sag ich dir: Wenn die Maid, die du zu suchen kamst, noch am Leben ist, geb ich dir Aufklärung über sie; ist sie aber tot, so geb ich dir Bericht über sie. Da erwiderte Sul: Tu, was dir beliebt, ich füge mich geduldig der Entscheidung und dem Ratschluß Gottes! Der König versetzte: Sul, wenn du willst, vollführe dies: bleib ruhig ein Jahr bei mir. Da schwieg er und gab keine Antwort darauf. Da sagte er: Ich sehe, daß du (stumm) zu Boden starrst und in (tötlicher) Verlegenheit bist. Er versetzte: Mein Herr, zehn Tage kommen mir vor wie zehn Jahre, wie sollt ich es ein volles Jahr aushalten? Darauf hin sagte Abu Felah: Seiens vierzig Tage! Der König erwiderte ihm: Meinetwegen! ich sagte das ja nur, daß er (länger) bei mir bleibe, denn mein Herz hängt an seiner Liebe wegen seines angenehmen Wesens und seiner trefflichen Unterhaltungsgabe, und wenn ich nicht bei ihm fürchten müßte, daß sein Herz ganz an dem Versprechen hänge, so würde ich länger zögern, seinen Wunsch zu erfüllen, damit ich seine Tischgesellschaft genösse. Da erhob sich Sul, wünschte ihm alles Gute, küßte den Boden vor ihm; dann stand der König auch sofort auf und ging in seinen Saal. Am zweiten Tag aber ließ er Sul kommen und sprach zu ihm: ich bin entschlossen jetzt gleich den Zauberkreis zu ziehen, worin du den Verstand berückende Wunder schauen wirst. Dann nahm er Sul bei der Hand, ging mit ihm zu einem Wasserbassin; hier ließ er ihn niedersitzen und der König

brachte ein Weihrauchfaß aus Kupfer herbei, worauf Talismane und Bilder waren; in der Hand hielt er einen Bambusstab. Hierauf sagte der König: Wisse, dieser Alte, mit dem du herkamst, hat großen Einfluß auf mich und ist hochangesehen bei mir; er steht mir am allernächsten; der hat sich deiner 125 (73)
Sache angenommen, so sei froh und guten Mutes! Dann nahm er den Stab in die Hand, warf Weihrauch in das Faß, murmelte (unverständliche Worte), bewegte die Lippen und schlug das Bassin mit dem Stab: da begann das Wasser zu sieden, zu wallen, zu brausen und zu grollen, wie der hallende Donner grollt. Da fiel Sul vor Schrecken in eine Ohnmacht, der Schlaf überfiel ihn, so daß er vor dem König einschlief; der streckte seine Hand gegen Sul aus und er erwachte; da blickte er um sich, wo er sei, und siehe, da war das Zeltlager seines Vaters, sein Oheim, seine ganze Familie und seine Volksgenossen; er erblickte auch sein Zelt und das seiner Cousine Schumul und die weidenden Schafherden; da fiel er ohnmächtig zu Boden. Wie er wieder zu sich kam, weinte er und rezitierte:

Der Prüfungen genug hab ich,
Die spotten allem, was mich hat betroffen

Von Liebessorgen, Herzens Hangen und Bangen,
Geliebtem auch, was mir verwirrt den Sinn.

Mit einem Blick durft ich erschauen eben wieder
Die Heimat, Herden, eignes Heim und (lieben) Ort,

Erschauen auch die Liebsten meines Herzens,
Die Freund und Altersgenossen insgesamt!

Werd ich wohl eines Tages noch erlangen Heilung!
Da mich doch, wen ich leidenschaftlich liebe, hält gefangen!

Mög Allah bald uns wieder vereinen:
So lebe lang dafür, großmächt'ger König!

Er sagt: Da wunderte sich der König über sein Gedicht und sagte: Sul, morgen früh also will ich dir deine Bitte erfüllen und dein Anliegen besorgen, wenn es Gottes des Höchsten Wille ist. Denn der König wußte, daß Sul liebeskrank, niedergeschlagen und außer sich war vor Liebe zu seiner Cousine. So hegte der König Bedauern, Mitleid und Teilnahme mit seinem Zustand. Er sagt weiter: Und Sul erkannte die Richtigkeit und Wahrheit all seiner Versprechungen schon an seiner Handlungsweise und der Macht, die er betreffs seiner Angelegenheit kundgab. So blieb er bei ihm in Tischgesellschaft und Unterhaltung, aß und trank mit ihm zwanzig Tage lang; da sagte ihm der Alte: Sul, erinnere ihn mit einer Gedichtstelle, die du ihm vorträgst, an dein

Anliegen; vielleicht bringt er dann deine Sache zu Ende, so daß du zu deiner Familie und Heimat zurückkönntest! Da erwiderte Sul: Sicher werd ich tun, wie du sagst. Sie brachten dann beide selbige Nacht in der fröhlichsten Stimmung hin. Wie aber der Morgen anbrach, traten sie vor den König hinein, küßten den Boden vor ihm, und er rezitierte folgendes:

> Der schönste Tag bricht an mit ständ'gem Glücke,
> Ununterbrochen voll Gelingens und Erfolgs
>
> Einem König, dessen Wohltun glückverheißend
> Auf alles Volk, wie vom Allgüt'gen, Allwissenden, niederträuft.
>
> Gewinn dir jetzt den Lohn für einen meinesgleichen:
> Vor Liebespein steck ich in Höllenfeuersglut.

126 (74) Er sagt: Wie der König seine Worte vernommen, lächelte er ihm zu und sagte: Sul, sei froh und wohlgemut, beruhige dein Herz, stille deinen Schmerz! Ich habe in diesen Tagen nur auf Erfüllung deiner Bitte gesonnen! Denke nicht, daß ich dich vergessen hätte. Da weinte Sul, küßte den Boden vor ihm und sagte: ich habe Wüsten, Einöden und Wildnisse durchmessen, Widerwärtigkeiten und Schrecknisse erduldet, Nächte und Tage durchwacht. Schließlich bin ich dann hierher vor dich gelangt und vertraue nun, nächst meinem Herrn (Gott), betreffs Erfüllung meines Anliegens auf dich: so tu nun, was deiner würdig ist. Der König erwiderte ihm: Wisse, ich habe schon vier Ifrite (Dämonen) kommen lassen und sie nach den vier Winden der Welt entsandt, jeden nach einer andern Richtung; nun hat mir einer von ihnen Kunde gebracht, daß er zum Ort des Teufels gelangt sei und einem der Dschinnen begegnete, die mit (der Bewachung) deiner Cousine betraut waren; der berichtete ihm auch, daß Nehhada sie geraubt hat, aus Eifersucht gegen sie, denn sie liebt dich gewaltig: sie hat sie (Schumul) in eine Mönchszelle eingeschlossen, erweist ihr aber nur Gutes um deinetwillen: sie befindet sich ganz wohl, und ich will dich zum Obersten und König der Dschinnen, Abu Morra, im Osten auf den Berg des Höllentals senden. Da rief Sul: Wie wunderbar! wie soll ich aber an jenen Ort gelangen und wann werd ich dort ankommen? Er erwiderte: In einer einzigen Nacht! Sul versetzte: Tu, was dir gut dünkt! so erkühn ich mich, durchs Feuer zu gehen, was mir ein leichtes sein wird, da nun Allah mich mit meiner Cousine zusammenführen und uns wieder vereinigen will. Da ließ nun der König sofort eine Person kommen, die Sahab (Wolke) hieß; sie erschien schneller als ein Augenblick (währt) und sie, sie war schwarz, von häßlicher Gestalt mit einem Horn am Kopf. Wie der König sie sah, rief er ihr zu: Sahab, du sollst mein Bote sein und diesen Jüngling begleiten, dem ich einen Brief von mir mitgebe an den Dschinnenkönig Abu

Morra Iblis (Teufel) — Allah verfluch ihn! — den Erzverführer! Sie erwiderte: Sehr gerne. Nun schrieb der König gleich ein beglaubigtes Schreiben in Betreff Suls, gab ihm näheren Aufschluß über seine Lage und bat ihn, sein Anliegen auszuführen. Er übergab es jener Person Sahab und sagte zu Sul: Reit auf der Schulter dieses Ifrit. Da fragte Sul: O König, wie soll ich das machen? Ich vermag ihn ja nicht anzublicken. Der König erwiderte: Nur 127 (75)
keine Angst! er ist ja in meiner Gewalt und unter meiner Botmäßigkeit und hat keine Gewalt über dich. — Er erzählt: Da trat Sul hinzu und ritt auf ihm. Er sagte noch zu ihm: Nimm dich nur recht zusammen, erwähne Gottes, des Höchsten, Namen mit keiner Silbe, sonst sind wir beide verloren! Dann stampfte der Ifrit mit seinem Fuß auf den Boden und flog zwischen Himmel und Erde. Er spürte, wie Sul ihm auf der Rückenfläche ritt; er flog mit ihm wie der sausende Wind und der grollende Donner, immer weiter und weiter, bis er ihn an einem riesigen Berg absetzte mit halbkreisförmiger Aushöhlung, gleich einer umgedrehten Schüssel, der aber dabei zugleich lang und breit war. An seiner Vorderseite war ein Saal, worin ein konkaver Thron von rotem Gold und ein Baldachin von grünem Smaragd stand, darauf eine Person, erschrecklich grob, einäugig, mit dem einzigen Auge auf der Stirn, mit sieben Haaren am Kinn; dabei setzt er den einen Fuß über den andern. Zu seiner Rechten stand jemand, hoch wie eine Palme, zu seiner Linken desgleichen. Da sagte Sahab: Sul, tritt dem Herrn näher und grüß ihn, denn es ist der Vater der Dschinnen, ihr Oberster und König, lös deine Zunge und nimm dich zusammen; du brauchst dich aber gar nicht vor ihm zu fürchten, denn der König, von dem du herkommst, ist hochgeehrt bei diesem Alten und sehr geschätzt bei ihm; da trat Sul nahe zu ihm hin und verwunderte sich über ihn. Aber auch Iblis war erstaunt über die große Herzhaftigkeit Suls, wie er es wagte, an diesen Ort zu kommen, wohin sonst kein Sterblicher je gelangte. Dann nahte Sahab dem Alten und begrüßte ihn; da fragte er ihn über Sul, und er berichtete ihm dessen Erlebnisse und erzählte ihm seine Geschichte von Anfang bis zu Ende. Dann zog er den Brief hervor und übergab ihm denselben; er las und verstand ihn. Wie er ihn gelesen hatte, hieß er Sul näher rücken und ganz nahe herankommen; da trat Sul vor ihn hin und begann zu rezitieren:

Der Segen Allahs in der Zeiten Länge
Und Gnade über den Gesandten voll Reinheit!

Der Gottgesandte ist das Beste der Geschöpfe insgesamt,
Mohammed ist die Heilung für das Kranke.

Nachdem der Lobpreis dem Propheten nun gespendet,
Dem reiche Gnade ward zu teil von seinem Herrn,

Erzähl ich nun meine Geschichte, daß ihr sie vernehmet:
Das Schicksal hat mit langem Grame mich getroffen.

Durchquert hab ich die Erde, Wüst auf Wüste,
Ins Kampfgewühl stürzt ich mich, Schar auf Schar.

Das Mißgeschick stürzt' mich in alle seine Schwierigkeiten;
Gerächt hat sich an mir der Gegner und der Tadler.

Wie könnt Vergnügen ich und Reiz am Leben finden?
Wie frohen Mut, wo fern gerückt Schumul?

Schon glaubt ich an der Wünsche Ziel zu sein,
Als der Verlust des Freunds mein Leben trübte!

. . . .

129 (78) Dem Herrn nur beugen sich die Angesichter:
Mein Schöpfer, so er will, genügt mir ja statt deiner.

Dem Herrn nur beugen sich die Angesichter:
Er ist ja meine Hilfe gegen die Wechselfälle der Zeit!

Dem Herrn nur beugen sich die Angesichter:
Er nennt sich ja der einzig gute Geber!

Dem Herrn nur beugen sich die Angesichter,
Dem Schöpfer aller Kreatur aus Staub und Lehm!

So laß den Trug: begehre nichts:
Das ist der Anfang ja des Irrens und der Ungerechtigkeit.

Allah ist mir genug, der Majestätische, Allgütige,
Der mich von allem Übel wird erlösen!

Er sagt: Wie nun Iblis — Gott verfluch ihn — die Verse Suls gehört, wunderte er sich über seine Wohlredenheit, seine große Beherztheit und sein schönes Bekenntnis zu seiner Religion; er lachte, schüttelte den Kopf und sagte: Bravo, Sul! hättest du anderes als das vorgebracht, wärest mir zu willen gewesen und hättest dich vor mir gebeugt, so hätt ich dich verbrannt! aber Gott der Höchste hat dich gerettet: ich kann die Menschenherzen nur schrecken, aber die Aufrichtigen kann ich nicht antasten; nun will ich sogleich die Stämme aller Dschinnen kommen lassen und sie nach deiner Cousine fragen. Komm her zu mir, daß ich dir mit meiner Hand über den Rücken fahre und meine Gewalt von dir fern gehalten werde. Da näherte sich ihm Sul: da streckte er seine Hand aus gegen ihn, fuhr ihm damit über den Rücken und stieß einen fürchterlich lauten Schrei aus, wie Donnergebrüll: wenn die Menschen ihn gehört hätten, wäre ihnen die Gallenblase davon geplatzt! Da erschien nun plötzlich eine große Menge von Dschinnen, unzählbar, verschiedenfarbig

und vielgestaltig. Da fragte sie Iblis: Wer von euch hat eine Maid aus Jemen geraubt? Da deuteten sie mit den Augen auf Amran ibn Schisan. Nun fragte ihn Iblis: Hast du die Maid geraubt? Er erwiderte: Nein, aber meine Tochter ists, die sie geraubt hat. Iblis fragte nun weiter: Und warum das? Er versetzte: Ich weiß es nicht. Da befahl ihm Iblis: Bring deine Tochter her! worauf er erwiderte: Zu Befehl! Dann ging er weg und brachte gar bald seine Tochter vor Iblis — Gott verfluch ihn! Da erblickte Sul ein reizendes Mädchen, schöner, als alle Frauen, nur daß ihr die Wildheit der Dschinnen anzusehen war. Da rief er (Iblis) ihr zu: Weh dir! was hat dich veranlaßt, diese Maid, die Cousine des armen Mannes zu rauben, daß er von Jemen bis hierher kam? — Er sagt weiter: Wie Nehhada diese Worte von Iblis hörte und Sul erblickte, wechselte sie die Farbe, wie sie Sul anschaute. Es war ihr nun unmöglich, die Kunde von Schumul zu verheimlichen, vielmehr sagte sie: Ja, ich hab sie entführt! Da rief Iblis — Gott verfluch ihn —: Wo ist sie? Nehhada erwiderte: Wie ich sie raubte, fürchtete sie sich vor mir; da ließ ich sie
mir immer näher kommen, bis sie sich an mich gewöhnt und von ihrer Furcht 130 (77)
erholt hatte. Da beobachtete ich, wie die Ifrite sie mit falschen Augen ansahen, und fürchtete für sie von ihnen, sie möchten Mutwillen mit ihr treiben; deshalb wählte ich für sie eine Zelle von schwarzem Stein, kleidete sie in Schwarz, ließ sie jene Zelle bewohnen und stellte davor vierzig Diener in Mönchstracht auf, die sie bewachen mußten; dies alles aus Furcht für sie vor den abgefallenen Dschinnen. Da rief Sul: So hab ich sie im Traum gesehen! Da sagte Iblis — Gott verfluch ihn —: Ich will, daß du sie sofort herbringst! Sie erwiderte: Sende, wen du willst, sie holen zu lassen. — Er sagt weiter: Da schickte Iblis sofort vier Ifrite, sie zu holen. Es dauerte gar nicht lange, bis sie mit ihnen vor Iblis erschien. — Er sagt: Wie sie nun vor Iblis stand und ihren Vetter Sul, unter den Dschinnen stehend, erblickte, konnte sie sich selbst nicht mehr beherrschen, so daß sie einen furchtbaren Schrei ausstieß und in Ohnmacht fiel. Wie Sul sah, was seiner Cousine passierte, schrie er laut auf, wurde auch ohnmächtig und blieb länger am Boden liegen. Wie sie nun beide wieder zu sich kamen, grüßte eins das andere. Dann rief Schumul: Lieber Vetter, was hat dich an diesen Ort gebracht? Da weinte Sul und sagte: Deinetwegen bin ich hierher gekommen, nachdem ich alle Schrecknisse und Widerwärtigkeiten und bittere Leiden erduldet. Dann rezitierte er folgendes:

Zerschmolzen bin ich, daß ich nicht mehr sah, vor Liebesglut,
Mein Herz zerschmolz vom Schmerz der Liebespein!

Erduldet hab ich Schrecknisse, so mir den Scheitel bleichten,
Was alles ich hatt auszuhalten, hätt ich nicht geglaubt,

Vor Kummer fast verging ich, sah einen Retter nicht,
Der fragte nach meinem Liebesschmerz und wußte, was ich leide.

Durchzogen hab ich die ganze Erd in Ost und West,
Fern ließ ich meine Brüder, alle Freunde.

Beständig reist ich nächtens durch die Länder alle,
Die Tränen flossen überreich, wie Wetterwolken.

Ich legt mich auf gar harte, graus'ge Dinge,
Tiefdringend schwer Bemühn um deine Liebe.

Man schalt mich drob: doch wieviel Nächte bracht ich schlaflos hin
Von süßem Schlummer fern; nur weiter hieß es auch bei mir, nur weiter!

131 (78) Seeleute selbst würden Mühen scheun, die ich getragen,
Und jede Prüfung in der Lieb ist nicht, was ich erduldet.

Trotz meiner Geduld erlag ich der Größe meines Unglücks,
Aber kein Sterblicher reicht an meiner Leiden Maß,

Trennung und Liebespein und Sehnsucht und Heimweh!
O könnt ich eines Tags, Schumul, zurückekehren!

Er sagt: Da weinte Schumul reichliche Tränen und rezitierte folgende Verse:

Mein Leben für dich gäb ich: könnt'st sehn du meine Pein!
Was alles mich betroffen von Liebesschmerz und Qual,

Mein Leben für dich gäb ich, all meiner Leiden Last,
Verlust meines Freunds und Trennung von Genossen (trüg ich gern für dich!)

Schwer traf mich ein Ifrit, abtrünnig von den Dschinnen,
Ein häßlicher, der mich ins Land der Irr entführte.

Er raubte mich weg von Verwandten und Nachbarn,
Schnell wie der Blitz im Riß der Wetterwolke.

Tief drang er mit mir ins Land, in Wüsten und durchquert' mit mir
Gebirge auch und weite Hügellandschaft, mir zur Qual;

Durchzog die Länder insgesamt, gehorchend
Seiner Herrin, schnell wie der Sternschnuppe Schuß.

Doch war sie, Sul, voll Mitleid:
Befahl sie doch dem Gefolge nur das Rechte an.

In einer Zelle waren wir zusammen, da sie fürchtete
Für mich, ich möchte allzuschwer mein Unglück tragen.

Ich zog Trauerkleider an die ganze Zeit,
Mein Los war da — bewahr dich Gott! — (schwarz) Färben der Gewänder.

Aber ein andrer, als du, soll mich nicht schauen, noch erlangen
Ein Stelldichein, noch schlürfen dürfen meinen Speichel.

Der Überlieferer sagt: Da weinte Sul heftig; auch Iblis — Gott verfluch ihn — ward von seinem Weinen angesteckt und staunte über ihre beiden Gedichte. Dann sprach er: Sul, besing doch (nochmals) deine Cousine: wie lieblich ist doch euer Ausdruck, wie wundersam eure Geschichte, wie süß eure Bildersprache! Nun schaute Sul seine Cousine an, indem er sie anstarrte wie ein Liebeskranker; dann fiel er in Ohnmacht; wie er wieder zu sich kam, rezitierte er, auf sie deutend, folgendes:

Gruß von 'nem sehnsuchtsvollen, schwerverliebten
Liebhaber, der nicht lassen kann von Minne

An eine Maid mit einem Blick aus dunkeln Brauen,
Und einem Wuchs, der Lanzen gleicht im Morgenstrahl,

Mit Schönheit hat der Allerbarmer ihr Gesicht geziert,
Gleich Vollmondsglanz in der Gewänder Schwärze.

Schumul, die Liebe dein bleibt stets in meinem Herzen;
Die Minne dein nahm längst mein Innres in Besitz.

Schumul, entgegen trat ich jeder Schwierigkeit:
Um dich durchwandert ich so viele Länder.

Wie oft in Klosters Mitt beim Mönche
Bin eingekehrt ich, jeder Zehrung mangelnd!

Und das seit ich dich sah im Traume 132 (79)
Bei Mönchen, gehüllt in Trauerkleider.

Du machst mir Vorwürfe, du, o mein Leben,
Du, mein Gebet, du, all mein Wünschen!

Fort zog ich und der Vater weint' voll Sehnsucht,
Die Mutter auch, die breitete die Hände!

Und durch die Dschinnen drang ich, Stamm nach Stamm,
Du mein Gebet, du Zierde aller Menschen!

Er sagt: Wie Schumul das Gedicht ihres Vetters gehört, stieß sie ununterbrochen Seufzer aus und erwiderte sein Gedicht mit folgendem:

Wohlan! du meines Auges Licht, du meine Stütze,
Du meine Hilf in harten Leiden!

Ja du mein Ruhm, mein Schatz! o Vetter!
Du mein Gebet („Suli“ auch = mein Sul), du all mein Wünschen!

Du klagst mir, was allem du begegnet
Von Schrecknissen beim Dringen durch die Länder!

Gerade so traf ich auf Schwierigkeiten,
Die nicht berechenbar genau nach Zahl.

Schwer ward ich heimgesucht von starken Ifrits Tyrannei,
Gar häßlich anzusehn war er, der Sklaven schlimmster.

Er raubte mich und flog vorbei an jedem fernen Schloß
In den Gebirgen, wie auch in der Ebene.

Hinzog er über die Erdoberfläch im Finstern,
Durchs Rabenschwarz von öden Wüsten.

So stürmt' er eiligst fort, bis er mich brachte
Zur Herrin sein in stiller Nachtesruh.

Es tat mir wohl die Edelfrau, die sah,
Wie der Liebe Feuer mir im Herzen glühte;

Aus Furcht vor den Ifriten ließ sie wohnen mich
In weiterhabenem Kloster mit hohem Pfeiler.

Doch ward um dich die Trauer lang mir:
Und stets gekleidet war ich nur in Schwarz.

Er sagt: Wie nun Sul ihre Verse vernommen, rief er: Bei Gott! Cousine, frage nicht nach dem, was mir alles begegnete seit meiner Trennung von dir! Dann unterhielten sie sich gar lange — was auseinanderzusetzen zu weit führen würde —. Dann fragte Iblis — Gott verfluch ihn! — Nehhada: wie konnte es dir dabei wohl sein, den beiden solches anzutun? Wie aber Nehhada die Worte von Iblis — Gott verfluch ihn! — vernommen, rezitierte sie die Verse:

Schwer ward ich getroffen in ihm, Trauer überkam mich gebieterisch,
Mein Herz zerschmolz, die Rippen waren nicht frei.

Erst hab ich nur probiert der Liebe Geschmack, dann lernt ich sie kennen;
So tadelt nicht darob: wie könnt ich ihrer ledig bleiben!

Zum Unheil mir trank ich die Lieb für Durst in vollen Zügen,
Dann überkam sie mich immer zum Schaden: ließ mir keine Geduld übrig.

Mein Aug erschaute meines Peinigers Schönheit:
In seiner Liebe trunken schmachtet' ich: im Gedanken an ihn starb ich.

Sein Auge ist dunkel und sein Wuchs biegsam geschmeidig,
Daß der Verliebten Herz er spaltet mit solchem Lanzenstoß.

Liebe hat mir den Leib zerschmolzen, die Rippen abgemagert, 133
Doch mir allein gehört sie nicht in ihm: sie gibt mir Schweres auf. (80)

Einer zahmen Gazelle Blick hat mich von ihm getroffen:
So machte er mich zum Sklaven und hält mich nun gefangen.

So haltet uns nicht ferne von einander, Freunde!
Vom Allerbarmer hoff ich unserer Minne Sold.

Vor heute war ich in der Liebe edel:
Doch bleibt mir keine Geduld und die Verheimlichung wird offenbar.

Wer mich drob tadelt, ist mein Peiniger:
Stell doch mir auf — Gott schütze dich — für seine Lieb Entschuldigung.

Er sagt: Da lachte Iblis — Gott verfluch ihn — und rief ihr zu: Weh dir, hast du kein Mitleid mit diesem armen Jungen, der ein Mensch ist, während du zu den Dschinnen gehörst? Was willst du denn von ihm? Du, eine Königin, Tochter eines Königs (Prinzessin), hängst dein Herz an diesen Jungen, da doch schon Könige der Dschinnen um dich freiten, die du nicht wolltest? Sie erwiderte: Mein Herr, ich habe mein Herz nur an erlauchter Stelle gelassen, denn der, wegen dessen ihr mir Vorwürfe macht, ist ein König, und Sohn eines Königs von den Königen der Menschen — und die Menschen sind trefflicher, als die Dschinnen — sein Vater ist der Herr der Beni Sad. Hierauf rezitierte sie Folgendes:

Ich will ihn haben stets vor Augen
Bei mir am Morgen und am Abend.

Und wenn der Geliebte eine andere will, als mich,
Treff ich ihn ganz mit sichrem Pfeilschuß.

Und wen die Liebe einst ihm unterwirft,
So daß die Zeit ihn fernhält vom Geliebten,

Dem wär sein Tod wohl wünschenswerter,
Als was ihn treffen soll von glühnder Pein.

Er sagt: Wie nun Iblis Worte, Gedicht und Poesie der Nehhada gehört hatte, sagte er: Sul, wisse, Nehhada liebt und begehrt dich! was sagst du dazu? Da erwiderte Sul: Was soll ich dazu sagen? Dann rezitierte er Folgendes:

Mein Herz liebt keine andre, als die Liebste.
Verliebt im innersten Grund bin ich, kanns nicht lang tragen.

Kein andre Freundin will ich, als Schumul,
Und für Schumul Ersatz begehr ich nicht.

Erduldet hab ich für sie jede große Mühsal:
Dann rief ich (stets): Könnt ich mein Leben geben für Schumul!

So tröste mir das Herz für den Verlust: säum nicht!
Schumul ist ja mein Ziel, mein (ewig) Fragen!

Er sagt: Wie Nehhada Suls Verse hörte, schaute sie ihn mit einem Blick an, der ihn fast versengt hätte. Da sagte Iblis — Gott verfluch ihn — zu ihr: Nehhada, geh, ich will dich deine Wünsche erreichen lassen. Er sagt:
134 Da ging Nehhada weg, und der Saal ward auch leer von den Dschinnen und
(81) Satanen. Da sagte Iblis zu Sul: Wisse, diese Nehhada ist eine Königin von den Königen der Dschinnen und Luftgeister, es gibt unter den Dschinnen keine frivolere, als sie; sie liebt dich und wenn ihre Liebe zu dir nicht gewesen wäre, so hätte sie dich und deine Cousine vernichtet. Mein Rat ist nun der: ich verheirate dich mit ihr, denn sonst verdirbt sie dich und deine Cousine aus Eifersucht gegen dich. Da fragte Sul: Wie wäre das möglich, da ich ein Mensch bin und sie eine Dschinnin ist? Da erwiderte Iblis: Nur keine Angst deshalb! Ich sage dir gewiß nur, was zu deinem Vorteil ist. Da versetzte Sul: Tu, was dir gut dünkt! Da ließ Iblis Nehhada wieder kommen und fragte sie: Willst du, daß ich dich mit Sul verheirate? Sie sagte: Ja! Er fuhr fort: Unter der Bedingung, daß er dir jeden Monat einmal in harmloser Weise angehört, daß nämlich ihm aus der Verbindung mit dir kein Schaden erwächst. Sie sagte: Ja, ich bin mit einer Stunde in jedem Jahr zufrieden. Nun verheiratete ihn Iblis mit ihr, und er gab ihm Geschenke und Gaben, Geld und Edelsteine. Er befahl dem Ifrit Sahab, Sul wieder zum König Salsal zurückzubringen. Nehhada gebot ihrem Knecht, der Schumul entführt hatte, sich in die Gestalt eines Maultiers zu verwandeln; sie setzte nun Schumul auf dessen Rücken und Sul ebenfalls. Iblis verabschiedete sich von ihnen; dann fuhren sie dahin, bis sie zum König Salsal gelangten. Der kam ihnen entgegen, freute sich ihrer und beglückwünschte sie, daß sie wohlbehalten ankamen. Sie hielten sich bei ihm drei Tage auf, dann wollten sie in ihre Heimat reisen. Da gab ihnen der König Gaben und Geschenke, Edelsteine, Schmuck und Gewänder und allerlei schöne Sachen; Sul verehrte er noch Moschusblasen und Ambrascheiben und sagte ihnen: Nehmt dies Gut und verwendet es unterwegs. Er schenkte dem Alten Abu Felah zehn Ehrenkleider aus seiner Garderobe und gab ihm noch vieles; und der König ging noch eine Meile weit mit ihnen; dann beschwor ihn Abu Felah und Sul, in die Residenz zurückzukehren. Da nahm er Abschied von ihnen und sagte beim Weggehen: Bei Gott, Sul, dein Scheiden ist mir sehr leid. Da dankte ihm

Sul und wünschte ihm alles Gute. Sul aber und Schumul, sowie der Alte Abu Felah durchmaßen Wüsten und Einöden Tag und Nacht, bis sie zum Meer gelangten und an den Ort kamen, wo sie die Diener Abu Felahs zurückgelassen hatten. Er fand sie wartend und sie blieben den Rest dieses Tages bei ihnen. Dann reiste man weiter der Stadt des Alten Abu Nedschah (= Felah, Gelingen, Glück) zu: sie rasteten nicht, bis sie zur Stadt gelangten. Wie nun die Bewohner derselben von der Ankunft des Alten hörten, kamen sie heraus ihm entgegen und freuten sich seiner: man stieg in ihren Wohnungen ab, und Sul brachte bei ihnen drei Tage angenehmsten Lebens zu. Dann entschloß er sich, zu den Seinigen weiter zu reisen. Er ordnete ihm auch das 135 (82)
an, nachdem er ihm Gaben und Geschenke und schöne Kleider verehrt hatte; er begleitete sie noch hinaus und verabschiedete sie. Da zog Sul und seine Cousine Schumul mit den Karawanen weiter durch Wüsten und Einöden, Täler und Höhen hin, bis sie nach Irak gelangten. Dort befand sich ein hochgebautes Kloster mit hochragenden Ecken. Es war gerade die Zeit des Sonnenuntergangs; da sagte Sul: Wir wollen an diesem Ort rasten, denn der Abend ist angebrochen; übernachten wir in diesem Kloster bis zum Morgen, dann reisen wir weiter. Schumul sagte: Ja, du hast Recht! Da trat Sul heran ans Kloster und klopfte an. Da erschien der Mönch über ihm, blickte ihn an und fragte: Was ist dein Begehr, junger Mann? Da sagte Sul: Komm herab und öffne uns, wir möchten bei dir übernachten. Nun stieg der Mönch herunter, öffnete das Tor, breitete ihnen Teppiche aus, ließ sie ins Kloster eintreten, und brachte ihnen Speise; sie aßen und brachten die Nacht beim Mönch zu, welcher Sul des näheren ausfragte, und woher er komme. Der erzählte ihm seine Geschichte und seine Erlebnisse und wie seine Cousine befreit wurde: da begann er sich darüber zu verwundern; und während sie sich so unterhielten, siehe da . . . .
aus betrübten Herzen; da hörten sie die Stimme folgende Verse rezitieren:

Klausner, so hoch da droben in der Zelle!
Mögst du reichlich getränkt werden vom Naß der Regenschauerwolke!

Stets mög dein Aug in Ruh von Freude strahlen!
Frei mögst du sein von Wechselfäll'n und Ändrungen der Zeit!

Bei Jesus und bei der Mutter des Lichts gib Kunde mir:
Hast du gesehn und ward dir irgend Kunde?

Hast du gesehn einen Jüngling ohnegleichen,
Als obs ein Mond wär, ja noch besser als der Mond?

An ihn hatt ich mich gewöhnt fürwahr, er sich an mich,
Vorzüglicher war er, als was ich sah und hörte.

Mein (still) Gebet, mein freudig Los im Traum war er:
Nun aber bin ich seinetwegen in Sorge und Bedenken.

O Klausner, hör doch, was ich sage,
Geiz nicht, bei Gott, gib Kunde mir!

Antworte doch! nicht mög dich Unheil treffen,
Nicht such dich heim der Schaden, den du fürchtest!

Er sagt: Wie Sul die Stimme hörte, weinte er und rief: Bei Gott, das ist die Stimme meiner Mutter, ohn allen Zweifel! Er dachte ihr gleich zu antworten, der Mönch aber sagte: Bei Gott, mein Lieber, laß mich ihr die gute Botschaft bringen, daß ich den Lohn dafür erhalte. Sul erwiderte ihm: Tu, was dir gut dünkt! Da trat der Mönch vor und begann zu rezitieren:

Du Fragerin, von Sorge schwer geplagt!
Laß Trauer und Bedenken fahren! hab Geduld!

Hör jetzt auf mich, was ich dir sagen werde.
Denn mein Herz . . . .

Auf! Herzenswunsch! Aus ists mit allem Unheil!
Weine nicht! . . . .

136 (83) Freu dich der Wiedervereinigung mit Schumul! O nein (weine nicht)!
Du meines Auges Licht, für die ich ganz nur Ohr und Blick!

Lobpreise Gott, o Freundin! für die Gaben,
Die dir verliehn mein Herr (Gott) unter Beduinen und Städtern!

Gott hat vereint nun wieder, was getrennt!
Fern ist dir jetzt gerückt all Furcht und Sorge!

Du fragst mich um das Unglück, das dich traf!
Nimm Antwort und der Wahrheit Spruch zur Kunde:

Bei mir sind zwei Liebende, einst ganz verliebt,
Nun wieder vereint, nachdem sie lang dem Blick entschwunden!

Gar wunderbar ist ihre Geschichte, die ich deute;
Wenn du sie hörst, wird sie die Trübe deines Blicks erhellen:

Da ist Schumul und da auch Sul gerade zu mir kommen.
Ein schöner Paar wohl als da droben Sonn und Mond!

Deiner Wünsche Ziel hast du erreicht zum Trotz des Neiders,
Der Herr des Himmels schenkt dir das so lang Ersehnte!

Er sagt: Wie die Mutter Suls die Verse des Mönchs vernommen, stieß sie einen lauten Schrei aus und fiel ohnmächtig nieder, ebenso sein Vater.

Da eilte Sul hinunter und erkannte sie beide . . . . . . sie weinten
sehr . . . . . und Schumul kam auch herunter zu ihnen . . . . .
seine Gattin weinte sehr. Da stieg der Mönch hernieder und hieß sie ins
Kloster eintreten. Da kamen sie voll Freud und Wonne herein. Zum aller-
wunderbarsten gehört das Zusammentreffen der Ankunft Suls und seiner
Cousine und der Ankunft seines Vaters und seiner Mutter bei ihm an selbigem
Ort ohne Verabredung. Das war nun so gekommen: Wie Sul sich von seinem
Vater verabschiedet hatte und seine Cousine zu suchen ausgezogen war, da
warteten seine Mutter und sein Vater jahrelang auf ihn, während ein nicht
erlöschendes Feuer und eine unsichtbare Flamme ihre Herzen verzehrte. Wie
er nun jene lange Zeit abwesend war, entbrannten ihre Herzen für ihn, so
daß sie ihn zu suchen auszogen. Sie durchquerten auf ihrer Reise die Länder,
fragten alle Leute nach ihm, suchten die Klöster und Klausen auf, bis das
vorherbestimmte Geschick und die sichre Fügung des Himmels sie zum Kloster
des Mönchs führte: So fand er seinen Sohn und seine Cousine bei ihm im
Kloster, wie wir oben erwähnt, wie sie sich trafen und der Wiedervereinigung
sich freuten. Sul erzählte ihnen seine Geschichte von Anfang bis zu Ende;
da verwunderten sie sich darüber gar sehr. Dann beschlossen sie abzureisen,
verabschiedeten sich von dem Mönch und zogen weiter, bis sie sich ihrem
Stamm näherten. Dort hatten gerade Araber vom Stamm der Beni Darim
ihre Wohnsitze. Wie sie Khattaf sahen, freuten sie sich darüber und baten
ihn, selbige Nacht bei ihnen zuzubringen. Hierauf frühstückte er . . . .
Muhaddab; da ließen sie die frohe Botschaft an seinen Bruder gelangen 137 (84)
und benachrichtigten ihn von der Ankunft seiner Tochter Schumul und ihres
Vetters Sul, dessen Vaters und seiner Mutter. Da stieß er aus übergroßer
Freude einen gewaltigen Schrei aus, daß ihm fast der Atem ausging. Dann
befahl er seinen Reitern aufzusitzen; man dekorierte alles und Muhaddab und
die Großen des Stammes zogen fort, bis sie zu den Sitzen der Beni Darim
gelangten und bei ihnen Halt machten. Khattaf kam ihnen entgegen und
Sul und Schumul; da freuten sie sich gegenseitig gar sehr; Muhaddab saß
ab, umarmte seine Tochter Schumul und seinen Brudersohn Sul. Sie freuten
sich des Wiedersehens und schlugen Tamburin und Schellentrommel. Dann
reisten sie sofort zu ihrem Stamm weiter: da kamen ihnen die Weiber und
Mägde mit Tamburin und Schellentrommel entgegen, man veranstaltete Freuden-
feiern und Gastmähler, so daß es eine freudige Festzeit war. Hernach sagte
Muhaddab zu Khattaf: Ich habe einen Entschluß gefaßt! Er fragte: Und
was wäre das? worauf er erwiderte: Heute Nacht will ich Sul Schumul zu-
führen und ihnen ihre Hoffnung in Erfüllung gehen lassen. Er versetzte:
Bruder, tu was dir gut dünkt! . . . . Da führte man sie feierlich ihm
zu: sie hatte selbige Nacht sieben Feierkleider an und die Königin . . . .

Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten,

herausgegeben von **Karl Dziatzko,**

o. ö. Professor der Bibliothekshülfswissenschaften und Direktor der K. Universitätsbibliothek zu Göttingen.

5. Heft: **Dziatzko, K.** Entwickelung u. gegenwärt. Stand d. wissenschaftl. Bibliotheken Deutschlands m. besond. Berücksicht. Preussens. 1893. IV, 65 pag. M. 1 Tab. 2.50

6. Heft: **Beiträge zur Theorie und Praxis des Buch- und Bibliothekswesens,** hrsg. von K. Dziatzko. 1. Heft. 1894. VI, 128 pag. . . . . 5.—

Enthält: Dziatzko, Feststellung der typograph. Praxis aller deutschen Druckorte des 15. Jahrh. Molsdorf, Unbekannter deutscher Druck des Fasciculus temporum v. Anton Sorg. Schorbach, Die Buchdrucker Günther u. Joh. Zainer in Strassburg. Schorbach, Lotharius de miseria humanae conditionis (m. d. Jahr 1448) und die mit gleichen Typen hergestellten Drucke. Roquette, Die deutschen Universitätsbibliotheken, ihre Mittel u. ihre Bedürfnisse. K. Meyer, Zwei Ausgaben d. Geschichte d. Pfarrers v. Kalenberg. Jürges, Der liber horarum canonic. v. Sensenschmidt u. Petzensteiner, Bamberg 1484. Heinemann, Ein unbekanntes Flugblatt üb. d. Schlacht v. Terouenne (1513). Jürges, Bruchstücke einer Priscianhandschrift aus dem Stadtarchiv zu Goslar. W. Müller, Die Biblia latina des 15. Jahrh. in der Göttinger Universitätsbibliothek. Dziatzko, Eine Reise durch die grösseren Bibliotheken Italiens.

7. Heft: **Brambach, Wilh.** Gregorianisch. Bibliographische Lösung der Streitfrage über den Ursprung des gregorian. Gesanges. 2. Aufl. 1901. VIII, 32 pag. 2.—

8. Heft: **Beiträge zur Theorie und Praxis des Buch- und Bibliothekswesens,** hrsg. v. K. Dziatzko. 2. Heft. 1895. VI, 121 pag. Mit 6 Typenfacsimiles u. 1 Tafel 6.—

Enthält: K. Meyer, Niederländ. Volksbücher. M. Spirgatis, Kirchheim i. E., eine bisher unbekannte Druckstätte des 15. Jahrh. K. Dziatzko, Was wissen wir von dem Leben und der Person Gutenbergs? Phil. Losch, Spiegelabdruck eines unbekannten Einblattes v. G. Zainer in Augsburg (ein Calendarium liturgicum f. 1473). P. Schwenke, Zur altpreuss. Buchdruckergeschichte 1492–1523. K. Schorbach, Nachträge zu H. Knoblochtzers Drucken. J. Franke, Ein Gutachten Joh. Matth. Gesners. R. Pietschmann, Leder u. Holz als Schreibmaterialien bei den Aegyptern. I. C. Nörrenberg, Der Drucker des Flugblattes auf die Schlacht v. Terouenne.

9. Heft: **Jürges, P.** Die modernen Systeme von Büchergestellen mit verstellbaren Legeböden. 1895. IV, 32 pag. Mit 4 Tafeln 2.50

10. Heft: **Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens,** hrsg. von K. Dziatzko. 3. Heft. 1896. IV, 133 pag. Mit 2 Typenfacsim. u. 1 Tafel 6.—

Enthält: J. Schnorrenberg, Die Erstlingsdrucke des Augustinus, De arte praedicandi. K. Dziatzko, Warum Caxton Buchdrucker wurde. F. Eichler, Die Autorschaft d. akadem. Disputationen. I. K. Dziatzko, Die Bibliotheksanlage von Pergamon. W. Brambach, Die päpstlichen Bibliotheken. K. Dziatzko, Bibliographische Untersuchungen: 1. Mönch am Kreuze (Einblattdruck); 2. Der Absatz dreier Verlagsartikel Franz Behems von Mainz auf der Frankfurter Fastenmesse 1547. J. Joachim, Das Brüsseler (Melvil Dewey'sche) Dezimalsystem. M. Spirgatis, Die Nürnberger Molière-Uebersetzungen u. ihr Verleger Johann Daniel Tauber. K. Dziatzko, Ueber Incunabeln-Katalogisierung.

11. Heft: **Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens,** hrsg. von K. Dziatzko. 4. Heft. 1898. 125 pag. Mit 15 Abbildgn. u. 2 Tafeln 7.50

Enthält: F. Eichler, Die Autorschaft der akadem. Disputationen. II. W. Falckenheiner, Einblattkalender aus Douai f. d. Jahr 1585. R. Pietschmann, Leder u. Holz als Schreibmaterialien bei d. Aegyptern. II. W. Molsdorf, Die Photographie im Dienste d. Bibliographie m. besond. Berücksichtigung älterer Drucke. K. Dziatzko, Die modernen Bestrebungen einer Generalkatalogisierung. P. Schwenke, Zur Erforschung d. deutschen Bucheinbände des 15. u. 16. Jahrh.

12. Heft: **Kemke, J.** Patricius Junius. Mitteilungen aus seinem Briefwechsel. 1898. XXIX, 146 pag. 9.—

13. Heft: **Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens,** hrsg. von K. Dziatzko. 5. Heft. 1900. 84 pag. Mit 1 Tafel . . . . 5.—

Enthält: P. Schwenke, Zur altpreuss. Buchdruckergeschichte, 1492–1523. (2. Artikel.) G. Conrad, Die Adam Gelthus'sche Inschrift zu Ehren Johann Gutenbergs. G. Gerlach, Der Drucker u. die Ausgaben der Kölner Bilderbibel (mit 1 Taf.). A. Schmidt, Feuerversicherung von Bibliotheken (Referat f. d. Sektion für Bibliothekswesen der 45. Philologenversammlung zu Bremen [1899]). H. Markgraf, Korreferat üb. die gleiche Frage. G. Focke, Grundlegung zu einer Theorie des systemat. Katalogs. W. L. Schreiber, „Hütet Euch vor den Katzen". (Holzschnitt aus d. Anfang d. 16. Jahrh.) J. Lecke, Nachtrag üb. d. Feuerversicherung d. Bibliotheken.

14. Heft: **Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens,** hrsg. von K. Dziatzko. 6. Heft. 1891. VIII, 102 pag. Mit 2 Tafeln . . . 6.50

Enthält: K. Dziatzko, Verlagsrecht und Pflichtexemplare. G. Bresciano, Di tre sconosciuti tipografi [napoletano l'uno, tedeschi gli altri] dimoranti in Napoli nel secolo XV. M. Spirgatis, Die litterarische Produktion Deutschlands im 17. Jahrh. und die Leipziger Messkataloge. K. Dziatzko, Plan eines alle bekannten und noch zu ermittelnden Wiegendrucke umfassenden Katalogs. K. Dziatzko, Nachtrag über die Pflichtexemplare. J. Joachim, Die Mahnung der Christenheit wider die Türken aus dem Ende von 1451.

15. Heft: **Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens,** hrsg. von K. Dziatzko. 7. Heft. 1902. 113 pag. . . . . 6.—

Enthält: K. Haebler, Ueber modernes Buch- und Bibliothekswesen in Spanien. H. Leonhard, Zur Frage des Gerichtsstandes der Buchhändler, -drucker und -binder in Wittenberg und anderen deutschen Universitätsstädten während der Zeit von c. 1550–1730. W. Falckenheiner, Bibliographie der im Druck erschienenen Universitätsmatrikeln. I. Die deutschen Universitäten sowie die deutschen Nationen des Auslandes. M. Spirgatis, Englische Literatur auf der Frankfurter Messe von 1561–1620. K. Dziatzko, Satz und Druck der 42zeiligen Bibel. K. Dziatzko, Der geplante Bücherzoll und das Publikum, besonders die Bibliotheken.

16. Heft: **Roquette, Ad.** Finanzlage der deutschen Bibliotheken. 1902. 32 pag. 1.80

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.